

Johannes Gruntz-Stoll

Appenzeller Schüler und Gehilfen Pestalozzis

Hermann Krüsi · Johannes Niederer · Johann Georg Tobler

Das Land Appenzell

Johannes Gruntz-Stoll

Appenzeller Schüler und Gehilfen Pestalozzis

Hermann Krüsi · Johannes Niederer · Johann Georg Tobler

Verlag: Appenzeller Hefte Herisau

© Copyright Verlag Appenzeller Hefte, CH-9100 Herisau
1. Auflage 1985
Printed in Switzerland
Druck Schläpfer & Co. AG, Herisau

Schulgeschichten und Geschichte der Schule

«Wie höchst bedürftig sind daher unsere Schulen der Verbesserung», seufzt der Gaiser Pfarrer Johann Rudolf Steinmüller am Ende seiner Bemerkungen «über den bisherigen mangelhaften Zustand der untern und Landschulen in der östlichen Schweiz überhaupt» zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts. Bereits im ersten Bändchen der «*Helvetischen Schulmeisterbibliothek*», die Steinmüller im Jahre 1801 als Schulinspektor und Erziehungsrat des Kantons Säntis herausgibt, wird dem Leser der «*äusserst elende Zustand*» des Schulwesens vorgeführt:

«Kaum öffnete man die Schulstube, so drängte sich jedem ein niederschlagender Dampf aus derselben entgegen. Der Raum der Schulstube ist oft nach der Anzahl der Kinder zu klein, und wird nicht selten noch ausser diesen von der ganzen Familie des Schulmeisters bewohnt. Dicht aufeinander gepresst, in gemeinhin engen dunkeln Gemächern, sitzt da der grösste Schatz unsers Landes, die frohe heitere Jugend, und athmet zum Verderben seiner Gesundheit dicke erhitzte faule Dünste ein. Die Stube wird nicht fleissig genug durchlüftet, und oft im Winter zum unsinnig werden geheizt; und so möchte man gerne wieder umkehren, ehe man nur recht hineingetreten ist.»

Aber nicht nur die faulen Dünste, auch der ohrenbetäubende Lärm und die abstossende Unsauberkeit in den Schulstuben werden angeprangert: «*Da in der Schule alles laut hergehen darf, so entsteht, wenn viele halb oder ganz laut nachlesen und lernen, andere plaudern und schäkern, wieder andere Besuche bey andern Bänken geben, ein so betäubendes Geräusch, dass der Kopf des Lehrers nachtheiligst davon angegriffen, die Aufmerksamen und Fleissigen gestört, und Ordnung und Sittlichkeit zu Grunde gerichtet werden muss.*

Das Äussere vieler Kinder ist wahrhaft eckelhaft. Ob sie gewaschene Hände und Angesichter haben, oder ob diese von Dinte und andern Unreinigkeiten voll seyen, darüber hält der Schulmeister keine Aufsicht; sowie auch alle Tische, Bänke, Bücher und Schriften von Dintenflecken überall strotzen.»

Soweit die Beobachtungen des Schulinspektors. Sollen Steinmüllers Äusserungen bestätigt oder widerlegt werden, sind weitere Berichte und Zeugnisse vonnöten. Der sprachgewandte Pfarrer und Kantonsschullehrer Matthias Bänziger hat 1831 – ein Jahr vor seinem Tode – in Trogen seine «*Jugendgeschichte*» aufgeschrieben, in der Hoffnung, «*er könne dadurch mit der Zeit seinen Kindern eine angenehme Lektüre verschaffen.*» In ganz anderer Absicht also als sein Amtskollege in Gais

berichtet Pfarrer Bänziger über die appenzell-ausserrhodischen Schulverhältnisse zur Zeit um die Wende vom achtzehnten zum neunzehnten Jahrhundert:

«Die Schulkenntnisse oder Fertigkeiten, die man damals von einem wackern Schüler erwartete, waren erstens Lesen, und zwar Geschriebenes und Gedrucktes. Um die Schüler jenes zu lehren, hatte der Schulmeister eine Menge geschriebener Handelsbriefe, welche die besten Schüler enträthseln mussten; um dieses zu lernen mussten die Schüler ausser ihrer Fibel (dem sogenannten Namenbüchlein) einen Kalender haben. Auch hatte der Lehrer eine Menge Zeitungen in Bereitschaft, in denen die Kinder, versteht sich, die grössern, nach eigener Vorbereitung einzeln vor ihm lesen mussten. Besonders viel wurde auf dem Auswendiglernen gehalten; auf's Verstehen aber wurde gar keine Rücksicht genommen.»

Neben zahlreichen «Schulfreuden» kommen in Bänzigers Jugenderinnerungen auch «Schulnot» und «Schulzucht» zur Sprache:

«Wenn der Schulmeister wenig Schüler hatte, was sich bei rauher Witterung und im Winter häufig ereignete, so war er gut und freundlich, er liebte die Kinder; wenn aber die Zahl der Kinder bedeutend war, die Kinder zankten und lärmten, so wurde er empfindlich, und an die Stelle der Warnung und Ermahnung traten oft Ruthenstreiche oder Knippschen (Töpli).»

Der Gerechtigkeit halber soll nach dem Bericht des Schulinspektors und der Schilderung des ehemaligen Schülers ein Lehrer Gelegenheit erhalten, über die Beschaffenheit seiner Schule Auskunft zu geben. Eine gross angelegte Umfrage des Kulturministers der helvetischen Republik, Philipp Albrecht Stapfer, umfasst sechzehn «Fragen über den Zustand der Schulen an jedem Ort», die im Jahre 1798 an alle Lehrer des neugeordneten Staatsgebietes gerichtet worden sind. Unter anderem werden die Schulmeister gefragt:

«Was wird in der Schule gelehrt?

Wie lange dauert täglich die Schule?

Wieviele Kinder besuchen überhaupt die Schule?»

Der fünfundzwanzigjährige Lehrer Jakob Hohl ist kaum ein halbes Jahr im Amt, als er anfangs 1799 in Grub seine Antworten auf die gestellten Fragen ins Reine schreibt. Den drei ausgewählten Fragen entspricht die Auswahl der Antworten:

«In dieser Schule werden die Kinder im Buchstabiren, Lesen, Schreiben, und im Auswendiglernen unterrichtet. Wie auch einen Anfang in der Singkunst gegeben.

Die Schule dauert täglich sechs Stunden.

Die Anzahl der Schulkinder, welche diese Schule besuchen, belaufen sich im Winter ungefehr bis auf 46, so auch im Sommer. Mehr und weniger.»



Schulszene um 1800



Namenbüchlein und Wortbüchlein

Vergleicht man die Antworten des Lehrers mit den Erinnerungen des Schülers und den Bemerkungen des Schulinspektors, wird deutlich, dass jeder einzelne Bericht ergänzungsbedürftig ist. Erst die Verknüpfung verschiedener Geschichten miteinander ergibt eine Vorstellung der damaligen Zustände im Schulwesen: die Geschichte der Schule lässt sich nur mit Hilfe von Schilderungen und Berichten, anhand von Schulgeschichten schreiben. Dasselbe gilt, wenn im Folgenden versucht wird, die Lebensgeschichten der drei bedeutendsten appenzell-ausserrhodischen Mitarbeiter Johann Heinrich Pestalozzis darzustellen: Quellen und Zeugnisse dienen dazu, die Geschichte des Lebens von Hermann Krüsi, Johannes Niederer und Johann Georg Tobler zu schreiben.

«Im Leben Pestalozzis haben die Appenzeller eine ausserordentlich wichtige Rolle gespielt, kein anderer Kanton stellte dem Pädagogen so viele Mitarbeiter wie Ausserrhoden», schreibt Walter Schläpfer im zweiten Band seiner *«Appenzeller Geschichte»*. Wer waren diese Männer, und welche Rolle haben sie *«im Banne Pestalozzis»* gespielt? Diesen Fragen nachzuspüren, anhand von Lebens- und Schulgeschichten die Geschichte der appenzell-ausserrhodischen Mitarbeiter Johann Heinrich Pestalozzis zu schreiben, darum geht es in den nachstehenden Abschnitten. Aus dem runden Dutzend Appenzeller, die *«als Lehrer in Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon gewirkt und sich dort mit Pestalozzis Lehrmethode vertraut gemacht»* haben, werden die drei bedeutendsten berücksichtigt.

Von Trogen nach Basel: Johann Georg Tobler

Die Berichte über Herkunft, Kindheit und Jugend des ältesten der drei appenzell-ausserrhodischen Mitarbeiter Pestalozzis sind spärlich. Knappe Einträge im *«Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz»* oder im Schweizerischen *«Lexikon der Pädagogik»* beziehen sich auf den *«Nekrolog»*, den Dekan Johann Jakob Frei 1843 verfasst und im *«Appenzellischen Monatsblatt»* veröffentlicht hat. Freis Nachruf liegt auch der nachstehenden Lebensskizze Johann Georg Toblers zugrunde. Sie wird um einige biographische Striche ergänzt, die Otto Hunzikers *«Geschichte der schweizerischen Volksschule»* und Heinrich Morfs *«Beitrag zur Geschichte der Volkserziehung»* entnommen sind, und um ein paar wenige autobiographische Aussagen bereichert, die Tobler im Februar des Jahres 1800 in einem Brief an Johann Rudolf Fischer, der sich damals als Schuldirektor in Burgdorf für die Errichtung eines helvetischen Lehrerseminars einsetzt, niedergeschrieben hat.

Waise, Bäckerlehrling und Fabrikarbeiter

«Bis in mein 22. Jahr blieb ich in den Hütten meiner Väter. Die ganze Ausbildung, die ich erhielt, bestand in Schreiben und Lesen, nebst etwas Religionsunterricht, der aber zweckmässig und gut war», schreibt der einunddreissigjährige Johann Georg Tobler aus Basel nach Burgdorf. Am 17. Dezember 1769 in Trogen geboren, verliert Tobler bereits 1772 seine Mutter und sieben Jahre später den Vater, Landweibel Hans Jakob Tobler von Wolfhalden. Noch nicht zehnjährig, ist der Knabe mit seinen Geschwistern, zu denen auch der spätere Komponist des Landsgemein-

deliedes, Johann Heinrich Tobler, gehört, verarmt und verwaist und wird *«in Samariterhäuser, zuerst in Wolfhalden, dann in Thal»* versorgt.

«In seinem zwölften Jahre verliess er die Schule und kam zu einem Bäcker in Thal, dessen Handwerk er erlernen und zugleich das Geschick zu den Landarbeiten jener Gegend sich aneignen sollte. Seine ältern Schwestern, die in Gais verheirathet waren, wollten indessen noch besser für seine Zukunft sorgen und verschafften ihm daselbst Gelegenheit, die Mousseline-Fabrication zu erlernen, die damals für geschickte Leute eine Goldgrube war. Der gute Tobler scheute zwar die Arbeit nicht; dem mercantilischen Theile dieses Berufes aber wusste er keinen Geschmack abzugewinnen. Gellert's Werke, namentlich dessen moralische Vorlesungen, waren ihm eine viel liebere Lecture als alle Facturen.»

Studiosus und Hauslehrer

Tobler selbst meint dazu: *«Meine sämtlichen Schriften, die ich vor meiner Abreise aus dem Vaterland las, bestuhnden aus den Gellertschen, die ich aber auch mit Heisshunger verschlang, da ich sonst nichts kriegen konnte, als einige geistliche Schriften.»* In Gais hilft Tobler dem Ortspfarrer, Sebastian Schiess, *«seine Schüler im Religionsunterrichte zu tüchtigen Antworten vorzubereiten»*, und betätigt sich gelegentlich als Repetent, *«der mit den jüngern Leuten wiederholte, was jener ihnen beizubringen gesucht hatte.»*

Dennoch fühlt sich Tobler weniger zum Lehrerberuf als vielmehr zum geistlichen Stande hingezogen:

«Der Beruf des Geistlichen hatte unserm Tobler schon in seinem elften Jahre als das höchste Ziel seines Strebens vorgeleuchtet, und immer mehr steigerte sich sein Drang, zu diesem Berufe sich emporzurängen. Wir wissen nicht, ob er irgendwo und bei wem er sich zum Besuche der Hochschule vorbereitete; auf einmal finden wir ihn, allerdings nicht zu frühe für sein Alter, im 23. Jahre seines Lebens, im Jahre 1792, auf der baseler Universität, die wenigstens in der willfähigen Aufnahme aller Subjecte sich stets als alma mater bewährte.»

Geldknappheit und vorgerücktes Alter werden als Schwierigkeiten und Hindernisse genannt, die sich Toblers Studienabsichten und -erfolgen in den Weg stellen. Sein Theologiestudium hat er zwar aufgenommen, aber nicht abgeschlossen, denn *«eine reiche Familie in Basel trug ihm eine Lehrstelle an; er nahm sie an und trat mehr und mehr von den theologischen Studien zurück. Mit Eifer arbeitete er sich in die Werke der Basedow, Salzmann und Campe hinein. Auch Pestalozzi's Lienhard*

und Gertrud kam in seine Hände, ohne dass er wusste, wer der Verfasser des unsterblichen Buches sei. Es begeisterte ihn indessen so sehr, dass er die Grundsätze desselben in einer Schule anzuwenden suchte, die er unter Mitwirkung edler Freunde für jene armen Mädchen gestiftet hatte, welche aus der östlichen Schweiz nach Basel gebracht worden waren, um sie vor den Schrecken des Krieges und der Hungersnoth in ihrer Gegend bei den wohlthätigen Bürgern Basel's zu retten.»

«Etwas mehr als eine Nulle»

Der erwähnte Kindertransport ist — durch die Vermittlung Johannes Niederers — im Februar des Jahres 1800 zustande gekommen. Mit Niederer, der damals als Pfarrer von Sennwald auf die Bestätigung seiner Wahl gewartet hat, verbindet Tobler seit mehreren Jahren eine herzliche Freundschaft, von der noch die Rede sein wird. Über die Ankunft der Ostschweizer Kinder in Basel berichtet Tobler nach Burgdorf:

«Die Verpflanzung der Sentiser und Linther Kinder geht hier sehr gut von statten. Von Stadt- und Landbürgern melden sich sehr viele, die an der Wohlthat Theil nehmen wollen. Beyträge und andere Verpflegungsanträge fliessen sehr häufig. Allein physische Versorgung ist doch immer noch das höchste Ziel der Commission, welche das Versorgungsgeschäft übernahm; für Anstalten, wo mehrere Absichten erreicht werden könnten, hat man taube Ohren. Doch muss ich auch sagen, dass etliche Familien nun eine Nähranstalt für etwa dreissig Mädchen errichten, dass sie mir die Besorgung des Unterrichts anvertraut und ganz meinen Ideen folgen.»

Der Plan zur Einrichtung einer Anstalt für Kinder hat Tobler schon jahrelang beschäftigt. Nicht zuletzt mit seinem Freunde Niederer entwirft und verwirft der Hauslehrer und Studiosus, der sich *«einen zwar unpolirten, aber einen biedern Appenzeller»* nennt, Aussichten und Vorschläge:

«Mit meinen Freunden projectirte ich nun beständig. Es waren schöne, bunte — prächtige Schlösser — in die Luft gebaut. Ob sie immer nur dort geblieben wären, wenn wir Gehülfen gehabt haben würden, die sie uns auf die Erde hätten bauen lassen, mag ich nicht entscheiden. Wenigstens ist gewiss, dass der Mangel an Glaube und Thätigkeit bey den Menschen, Mangel an Unterstützung und Einfluss, manche bessre Idee in die Rüstkammer unausführbarer Projecte hinwirft, die bey Versuchen nicht ohne Segen geblieben wären.»

Bei alldem geht es Johann Georg Tobler eigentlich nur um Eines: *«dem Vaterlande etwas mehr als eine Nulle zu sein.»* Dazu erhält der einunddreissigjährige Appen-



Porträt Johann Georg Toblers

zeller ebenso unerwartete wie willkommene Gelegenheit, als sich Johann Heinrich Pestalozzi, den er wahrscheinlich im Frühling des Jahres 1800 durch Fischers Vermittlung anlässlich eines Besuches in Burgdorf kennengelernt hat, mit einem unaufschiebbaren Anliegen an ihn wendet: *«Ich habe dringend einen guten, sehr guten Lehrer nötig.»*

Dass Tobler Pestalozzis Einladung, die ihm vermutlich durch seinen Landsmann Hermann Krüsi überbracht worden ist, angenommen und sich wenig später – zusammen mit dem Tübinger Buchbindergesellen Johann Christoph Buss – nach Burgdorf begeben hat, ergibt sich aus einer Bemerkung Johannes Niederers, der seinem Freunde im Sommer desselben Jahres schreibt:

«Da ich so lange keine Nachrichten von Dir erhielt, so dachte ich Dich mir im Strudel von Geschäften. (Ich hörte von Deiner Verbindung mit Pestalozzi), und wollte Dich ein Bischen austoben lassen, ehe ich Dir wieder schrieb.»

Von Brenden nach Sennwald: Johannes Niederer

Auch Niederers Lebensgeschichte ist bisher nicht geschrieben worden. Ein gross-angelegter Versuch des verstorbenen Berner Professors und Pestalozziforschers Arthur Stein, *«Niederers Weg zu Pestalozzi»* nachzuzeichnen, ist unvollendet geblieben. Weil die von Stein verfassten, aber noch unveröffentlichten Kapitel über Kindheit und Jugendzeit Johannes Niederers dem Umfang dieser Arbeit nicht angemessen sind, können an ihrer Stelle nur jene Berichte berücksichtigt werden, die Steins Arbeit zugrundeliegen. Es sind dies – neben den einschlägigen Beiträgen in den bereits erwähnten Lexika – wiederum ein *«Nekrolog»* aus der Feder Dekan Johann Jakob Freis, biographische Skizzen von Heinrich Morf und Otto Hunziker sowie eine aufschlussreiche Briefsammlung, welche Niederers Gattin nach seinem Tode herausgegeben hat.

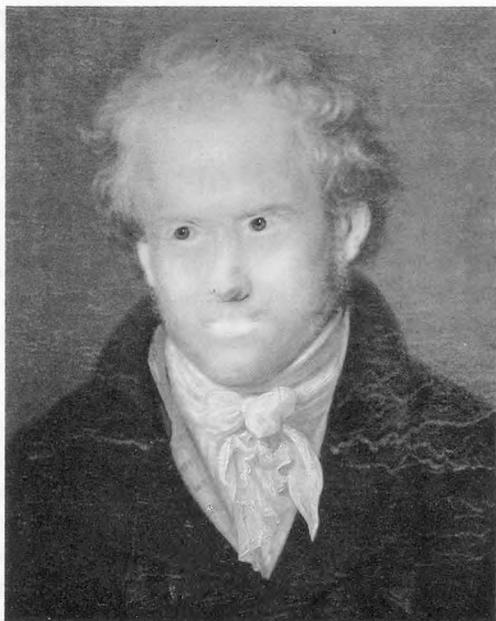
Ein feuriger Kopf und eine innige Freundschaft

«Johannes Niederer wurde mit dem anbrechenden Morgen des Neujahrstages 1779 in Brenden, einem einfachen, aber durch eine fruchtbare Natur und durch herrliche Aussichten ausgezeichneten Weilers der Gemeinde Lutzenberg, hart an der Grenze des Rheinhals, geboren. Sein Vater, Hans Jakob Niederer, war Wirth in diesem Weiler und Zimmermann. Das Bild der Mutter, Katharina Jakob, die den Vater ziemlich lang überlebte, schwebt noch als eine liebliche Erinnerung aus seiner Jugend vor dem Auge des Referenten, der zuweilen in ihr Haus kam. Auch andere haben den Eindruck von ihr behalten, dass sie eine sehr einfache, offene, sanfte und freundliche Matrone gewesen sei, die mit unbegrenzter Liebe ihrem Sohne Johannes zugethan war.»

Doch nicht nur über die Familie, auch über Niederers Schulbesuch berichtet Dekan Frei in seinem Nachruf aus dem Jahre 1844:

«Noch sehr jung fing er an, die Schule seines Weilers zu besuchen; viel zu frühe für seine geistigen Bedürfnisse und Wünsche, hörte dieser Unterricht auf.» Bei Pfarrer Walser in Wolfhalden wird Niederer in den Anfängen der alten Sprachen unterwiesen und auf die Hochschule vorbereitet, denn dahin zieht es den aufgeweckten Knaben.

«Noch hatte er das sechzehnte Jahr erst zur Hälfte zurückgelegt, als er im Frühling des Jahres 1794 nach Basel kam, um hier die Universität zu benützen. Schickten die Professoren vielleicht unwillig den Knaben zurück, der so früh in ihre Lehrsäle



Jugendporträt Johannes Niederers

treten wollte? Mit nichten. Einer der Professoren hatte den jungen Appenzeller sogleich sehr interessant gefunden.»

Dieser Gelehrte äussert sich über den sechzehnjährigen Niederer: «In dem Jungen steckt etwas Besonderes, das jetzt noch nicht zu errathen ist; etwas Ausgezeichnetes werden die Appenzeller jedenfalls an ihm erleben. Entweder wird er – werden, oder der grösste unter den achtungswerthen Männern, die sie je besessen haben, je nach der Richtung, welche die gewaltige Kraft, die aus diesem scharfen Auge unter den rothen Brauen hervorblitzt, nun nehmen wird.»

In Basel bezieht Niederer das Collegium Alumnorum, wo er seine studierenden Landsleute trifft und mit dem neun Jahre älteren Johann Georg Tobler eine Freundschaft schliesst, die ihn zeit seines Lebens begleiten wird. «Schon nach anderthalb Jahren, bevor er also sein siebzehntes Jahr zurückgelegt hatte, stund Niederer am Ziele seiner akademischen Laufbahn. Im Herbst 1796 wurde er

Candidat der Theologie. Im folgenden Frühling nahm ihn die Synode von Ausserrhoden unter ihre Mitglieder auf. Schwerlich hat je ein so junger College unter denselben gesessen.»

Pfarrer und Schulinspektor

Nach zweijähriger Vikariatszeit in Wintersingen im Baselbiet wird Johannes Niederer im Herbst des Jahres 1798 als Pfarrer nach Bühler gewählt. Hier kommt der kaum zwanzigjährige Niederer mit dem Gaiser Pfarrer und Mitglied des Erziehungsrats des Kantons Säntis, Johann Rudolf Steinmüller, in Berührung und trifft – vermutlich durch dessen Vermittlung – mit dem jungen Gaiser Schulmeister Hermann Krüsi zusammen. Seinem Studienfreund Tobler schreibt Niederer aus Bühler von Träumen und Hoffnungen:

«Ich könnte einige Schulprojekte ausführen – ich bitte Dich, unterstütze mich. Sei Freund der Menschheit, wirke Gutes durch die dritte Hand, was ja immer Dein Vorsatz war.» So äussert sich Niederer in einem Brief anfangs 1799; wenig später heisst es in einem weiteren Schreiben an Tobler: *«Wie wenn wir einen methodischen Erziehungsplan verfertigten, – in unserm Bühler ein Schnepfenthal anlegen, nach genugsamen Zöglingen uns umsähen? Für ein Haus wäre mir nicht bange. Ein schönes, ganz neues, wo uns keine Bequemlichkeit mangelte, steht leer.»*

Doch die Ausführung der hochfliegenden Pläne lässt auf sich warten; der junge Pfarrer ist mit seinen kirchlichen Pflichten reichlich beschäftigt und spielt bereits im Herbst 1799 mit dem Gedanken eines Stellenwechsels. *«Vielleicht war das sehr dürftige Einkommen in Bühler ein Grund, warum er diesen Wirkungskreis so bald verliess, denn er hatte hier eine theilweise wirklich ärmliche Existenz. Verdruss nöthigte ihn nicht zu diesem Schritte. Im Spätjahr 1799 wählte ihn die Gemeinde Sennwald, deren Pfründe damals zu den guten gezählt wurde, zu ihrem Pfarrer.»* Die letzten Tage des Jahres 1799 verbringt Niederer bei seinen Eltern in Brenden; von hier schreibt er an Tobler nach Basel:

«Du fragst nach den Gründen, die mich bewegen, Bühler zu verlassen. Vor Freunden bleibt nichts verborgen, und ich lege meine Rechenschaft umso freudiger in Deine Hände nieder, da man allgemein mich erkennt, mich tadelt und auch meine Verwandte ihre laute Missbilligung äussern. Und ich läugne es nicht, ihr Tadel scheint auf den ersten Augenblick sehr gerecht zu sein. Meine vormalige Gemeinde hat, besonders von Anfang, sehr viel an mir gethan; – ich bin ihnen

warme Dankbarkeit schuldig. Sennwald ist ein gering geschätzter Ort; — er liegt ausserhalb meinem ehemaligen, so geliebten Geburts- und Appenzellerlande.»

Warum also zieht Niederer die fremde und wenig geachtete der bisherigen, wohlbestallten Gemeinde vor? Seine Begründung des Entschlusses gibt einen unvermittelt tiefen Einblick in den Charakter des jungen Pfarrherrn: *«Nie zufrieden mit dem, was da ist, rastlos in meinen Entwürfen, bei jeder Veränderung voll dämmernden Aussichten und Hoffnungen, — ist mir das Einerlei zum Ekel, und eine blossse Veränderung an sich schon, ohne Besserung, ist mir eine Wohlthat.*

Mein Geist will durchs Schwankende, Ungewisse gespannt sein.

Wo anderer Ruhe aufhört, fängt die meinige an.

Hier hast Du den ganzen Schlüssel meines Daseins. Die Lösung dieses einzigen Räthsels wird Dir den Aufschluss über so manches Räthsel meines Charakters und meines Lebens gewähren.» In der Tat wirft Niederers ebenso weitsichtige wie tiefblickende Selbsteinschätzung ein helles Schlaglicht gerade auch auf die düsteren Züge seines Lebens und seines Wesens.

In Sennwald erwarten den Einundzwanzigjährigen eine ganze Reihe drängender Aufgaben, die den Theologen und Pädagogen Niederer in ihren Bann ziehen: das Elend der kriegsgeschädigten Gegend soll gelindert und besonders den notleidenden Kindern geholfen werden; das Schulwesen soll gefördert und die Spielwut gebremst werden. Als Pfarrer und Schulinspektor besucht Niederer nächtliche Spielrunden und redet verkommenen Spielern ins Gewissen; er unterstützt die Stiftung von Privatschulen, verwendet sich für die Verbesserung der Volksschule und erteilt selbst Religionsunterricht; und schliesslich veranstaltet Niederer mehrere Kindertransporte nach Basel, wo sich sein Freund Tobler um Versorgung und Unterweisung der ausgewanderten Knaben und Mädchen bemüht.

«Des Meisters würdiger Schüler»

Nicht zuletzt durch Johann Georg Tobler, aber wahrscheinlich vorher noch durch Hermann Krüsi, der anfangs 1800 mit gegen dreissig Kindern von Gais nach Burgdorf gezogen ist, hat Johannes Niederer von Johann Heinrich Pestalozzi gehört. Seine Schriften, namentlich den Volksroman *«Lienhard und Gertrud»*, dessen erster Teil 1781 erschienen ist, hat Niederer wahrscheinlich schon während seiner Studienzeit in Basel kennengelernt. Jedenfalls ermuntert er im Frühjahr 1800 seinen Freund Tobler, sich Pestalozzis Unternehmung anzuschliessen, ja im Herbst desselben Jahres wendet er sich selbst an den *«edlen Mann»*, wie er ihn in seinem Briefe anspricht, nachdem er ihn kurz zuvor in Burgdorf besucht hat:

«Von der Vortrefflichkeit Ihrer Methode und der Unerschütterlichkeit Ihrer Erziehungs-Grundsätze werde ich täglich überzeugter, – wenn ich gleich noch nicht fähig bin, Andern diese Überzeugung so deutlich als ich sie fühle mitzuteilen.»

Schon zu diesem Zeitpunkt erwägt Niederer die Absicht, sich an Pestalozzis Bestreben und Unterfangen zu beteiligen. Ein halbes Jahr nach seinem ersten Besuch in Burgdorf schreibt er an Pestalozzi, den er mit Sokrates vergleicht:

«Ja, ich wünsche Ihr Schüler hiebei zu werden, um, wie Plato, Ihre hohen Ideale und Ihre einfach reine Weisheit fortzupflanzen; Ihren Tadeln zu sagen, er war gross und gut, und besser als sie; Ihren Verächtern: ich war stolz, dass Er mich liebte; und Ihrem Zeitalter: es war seiner nicht würdig.» Wenn schon die Zeit des *«edlen Mannes»* nicht würdig ist, so sollen sich wenigstens tüchtige Männer und achtbare Kämpfer um ihn scharen; oder mit Niederers eigenen Worten: *«Wenn nur der Meister seiner würdige Schüler findet!»*

Bis Johannes *«Niederers Weg zu Pestalozzi»* geebnet ist, verstreichen noch gut zwei Jahre, die er mehr oder weniger unfreiwillig als Pfarrer in Sennwald verbringt, bevor er im Juni des Jahres 1803 zu Pestalozzi stösst.

Von Gais nach Burgdorf: Hermann Krüsi

Wer die Lebensgeschichten Niederers und Toblers vergleicht, wird neben Unterschieden – etwa des Herkommens oder des Studienerfolges – mehrere Berührungspunkte entdecken: zwei Appenzeller, die in Basel Theologie studieren, in ihrer Freizeit Luftschlösser errichten, über Erziehung nachdenken und – Pestalozzi bewundern. Ganz anders verläuft Hermann Krüsis Jugendzeit. Die Quellen fliessen hier reichlicher. Neben den oben erwähnten Lexikonartikeln und Kurzbiographien sowie dem – wiederum von Dekan Johann Jakob Frei verfassten – *«Nekrolog»* liegen ein weiterer *«Nachruf»*, der vom Sohn, und *«Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken vor meiner Vereinigung mit Pestalozzi, während derselben und seither»* vor, die von Hermann Krüsi selbst geschrieben und der Öffentlichkeit übergeben worden sind. Der Dreiteilung der autobiographischen Aufzeichnungen Krüsis – vor, während und nach der Zusammenarbeit mit Pestalozzi – entspricht die Gliederung der vorliegenden Arbeit.

Tagelöhner, Nebenbote und ein folgenreiches Gespräch

«Einer löblichen alten Sitte zufolge hatte jede Haushaltung eine grosse Hausbibel, in welcher vorn einige weisse Blätter waren, auf denen der Namen, Tag und Stunde der Geburt und der heiligen Taufe jedes Kindes eingetragen wurden. Auch ich und meine Geschwister fanden dieses in der unsrigen, wo bei jedem irgend ein herzlicher Wunsch, gewöhnlich in der Form eines Gebetes beigefügt war. So hiess es in Bezug auf mich: Den 28. Hornung 1775 hat mir mein liebes Weib einen Sohn geboren, der am 2. März bei der h. Taufe nach mir den Namen Hermann erhalten hat. Möge er aufwachsen zur Ehre Gottes und zum Heil seiner unsterblichen Seele und einst die Stütze und der Trost unserer alten Tage werden.»

So berichtet Hermann Krüsi über seine Eltern, den gleichnamigen Vater und die Mutter Elisabeth Scheuss, die sich in Gais ihren Lebensunterhalt mit Webarbeiten verdient haben. Nach der Schulzeit, über die aus den vorliegenden Quellen nichts in Erfahrung gebracht werden kann, arbeitet der junge Krüsi als Tagelöhner und Nebenbote: er trägt das Garn in die verstreuten Gehöfte, welches in den Webkellern verarbeitet wird, und übernimmt Gelegenheitsarbeiten als Weber.

An einem heissen Sommertag steigt Krüsi mit einer schweren Bürde Seiden- oder Baumwollgarns den Gäbris hinan: *«Von Schweiss triefend auf der erreichten Höhe ausruhend, holte mich ein Verwandter, der damalige Landesseeckelmeister Gruber, ein. Nach gewohntem Gruss und Dank entspann sich folgendes Gespräch, das als Wendepunkt meines Schicksals heute noch lebhaft vor meinem Geiste steht.*

Er. «Es macht doch warm!»

Ich. «Sehr warm!»

Er. «Da der Schulmeister Hörler von Gais weggeht, könntest du dein Brod vielleicht weniger sauer verdienen. Hättest du nicht Lust, dich für seine Stelle zu melden?»

Ich. «Lust möchte hier wenig helfen. Ein Schulmeister muss Kenntnisse besitzen, und diese fehlen mir ja ganz!»

Er. «Was ein Schulmeister bei uns wissen und können soll, wirst du wohl in deinem Alter noch lernen mögen.»

Ich. «Aber wie und wo? Ich sehe keine Möglichkeit dazu!»

Er. «Wenn du Lust dazu hast, wird sich das Nöthige schon finden; überlege die Sache und komm bald nach.» –

So verliess er mich. Stoff genug zum Sinnen und Denken.»

Doch bald ist Krüsis Entschluss gefasst: von einem als Schönschreiber bekannten Lehrer in Altstätten wird eine Vorschrift beschafft; *«diese einzige Vorlage schrieb*

ich wohl hundertmal ab, um mir eine bessere Handschrift anzueignen», gesteht Krüsi. Zusammen mit einem älteren Mitbewerber unterzieht sich der achtzehnjährige dem Wahlverfahren, das in einer Prüfung vor versammelter Gemeindebehörde besteht:

«Mir wurde aus dem ersten Buch der Chronik das Geschlechtsregister von Adam bis Abraham zum Lesen vorgelegt; dann reichte mir Hauptmann Schläpfer eine ungeschnittene Feder mit der Aufforderung dar, einige Zeilen zu schreiben.

Was soll ich schreiben? fragte ich.

Schreibe nur das «Unser Vater», oder was du sonst willst, wurde mir entgegnet.

Da ich von den Redetheilen und der Rechtschreibung keine Kunde hatte, kann man sich vorstellen, wie meine Schreibung ausgefallen seyn mag.

Genug, ich konnte abtreten.»

Schulmeister und Pädagoge

«Nach kurzer Beratung wurde ich zu meiner Verwunderung und Freude wieder in die Stube gerufen. Hier eröffnete mir Hauptmann Schläpfer, die sämtlichen Vorgesetzten haben gefunden, beide Bewerber können wenig; der andere sey besser bestanden im Lesen, ich hingegen besser im Schreiben. Da der andere schon vierzig Jahre alt sey, ich aber erst achtzehn, so habe man geglaubt, ich werde das Nöthige eher lernen als er, und da überdies meine Wohnung sich besser zum Schulhaus eigne, als die Wohnung meines Mitbewerbers, so sey ich zum Schulmeister erwählt.»

Dass der abgewiesene Mitbewerber wenig später die besser entlohnte Stelle eines Polizeidieners erhalten hat, sei nur am Rande erwähnt; hier geht es um den neu-gewählten Schulmeister, der im damaligen Pfarrer Schiess willkommene Unterstützung und notwendige Unterweisung erhalten hat. Mit der Hilfe des Pfarrers erzielt der junge Lehrer schon nach wenigen Monaten erste beachtliche Erfolge, indem er die Schüler klassenweise beschäftigt:

«Schon diese Eintheilung in Klassen gab meiner Schule einen gewissen Ruf, da in den übrigen Schulen alle Schüler nur einzeln beschäftigt wurden, oder unbeschäftigt blieben, was eben oft der Fall seyn musste, da bei solcher Vereinzelung der Lehrer jedem Schüler nur Minuten, vielleicht nur Sekunden zu widmen im Stande ist. Mit der Einteilung in Klassen hörte auch der Wirrwarr des lauten Auswendiglernens auf. Den höchsten Triumph bereiteten indessen meine Schüler sich selbst und mir am zweiten Osterfeste durch ihre Probeschriften.»

Krüsis Schüler belegen mit ihren Osterschriften die ersten Plätze beim jährlichen «Numeriren der Schriften» und erwerben damit etlichen Ruhm für ihre Schule und den jungen Schulmeister. Freilich bedauert Krüsi später diese Überschätzung des Schönschreibens; wichtiger scheinen ihm die Anliegen von Salzmann, Rochow und Campe, deren Werke ihm von Pfarrer Schiess nahegebracht werden: *«Rochows Kinderfreund erschien mir besonders, seiner einfachen Sprache, seines praktischen Inhalts und seiner sittlich religiösen Haltung wegen, als ein Muster eines Schulbuches für das Volk. Lange blieb mir dieses einfache Büchlein die wesentliche Quelle, aus welcher ich für mich und meine Schule Stoff zu Lehre und Warnung, so wie Ermuthigung zu weiterem Forschen und eigenem Beobachten schöpfte.»*

Die – eingangs erwähnten – sechzehn «Fragen über den Zustand der Schulen an jedem Orte», mit denen sich der Kulturminister der helvetischen Republik 1798 an die Lehrer wendet, sind auch vom Gaiser Schulmeister Hermann Krüsi beantwortet worden:

«Dasjenige, was bisher in der Schule gelehrt wurde, bestand der alten Gewohnheit zu Folge, hauptsächlich in buchstabiren, lesen, schönschreiben und auswendiglernen. Indessen bemühe ich mich, sie auch zum Rechtschreiben zu gewöhnen, besonders aber ihren Verstand und ihr Herz zu bilden.

Die Schule wird im Sommer und Winter gehalten; durchs ganze Jahr dauert sie am Vormittag von 9–11 Uhr und am Nachmittag nimmt sie um 1 Uhr ihren Anfang und währet im Winter bis 3, im Frühling und Herbst bis 3½ und im Sommer bis 4 Uhr. Ermüdend für Lehrer und Lernende ist in der heissen Sommerszeit das 3 Stunden lang ununterbrochene Schulhalten, bei einem Gedränge von Kindern, die sehr verschiedene Lektionen haben.

Die Anzahl der Schulkinder ist sehr ungleich, überhaupt im Sommer gross, im Winter klein. Sie mag zur Sommerszeit bei gutem Wetter bis 90 und darüber sein, im Winter hingegen gewöhnlich 20 bis 40, bei schlechter Witterung noch weniger, mehrenteils mehr Knaben als Mädchen, besonders im Winter.»

Dass Krüsi – wohl unter dem Einfluss der genannten Erziehungsschriften der Philanthropen – in seinem Unterricht auch pädagogische Absichten verfolgt, geht aus eher beiläufigen Bemerkungen hervor, mit denen er seine Antworten an Philipp Albrecht Stapfer ergänzt:

«Wenn die Kinder das zehnte Jahr erreicht haben, gemeiniglich noch früher, werden sie der Schule entzogen und bleiben bis ins 15. Jahr, wo sie sich zur Vorbereitung auf den Genuss des Abendmahls einschreiben lassen, ohne allen Unterricht, vergessen also natürlich noch dasjenige, was sie in der Schule gelernt haben.

Unbeschreiblich ist der Schaden, der daraus entsteht, dass in diesem Zwischenraum, wo sie am Fähigsten wären, nützliche Kenntnisse zu erlernen, ihr Verstand und Herz unbearbeitet bleibt.» Eher als erwartet erhält Krüsi Gelegenheit, sich als Pädagoge zu bewähren – und dies im buchstäblichen Sinne des Wortes als Kinderführer.

«Sonderbare Leitung der Umstände»

«Das Jahr 1799 war auch für unsere Gegend ein schweres Jahr. Kriegsheere durchzogen das Land und lagerten sich dem Rhein entlang, und überall umher. Theuerung, Stockung der Gewerbe und andere Übel stiegen auf einen beinahe unerträglichen Grad; Menschenfreunde in der westlichen Schweiz nahmen die Noth ihrer östlichen Brüder zu Herzen, und suchten sie zu erleichtern. So erhielt auch Pfarrer Steinmüller von seinem Freund Fischer in Burgdorf die Einladung, ihm eine Schar armer Kinder zuzusenden, für die er leiblich und geistig zu sorgen versprach.»

Johann Rudolf Steinmüller hat die Pfarrstelle in Gais vom Nachfolger des späteren Dekan Schiess übernommen. Als Schulinspektor und Mitglied des Erziehungsrates des neugegründeten Kantons Säntis setzt sich Steinmüller nicht nur für die Verbesserung des Schulwesens, sondern auch für die Linderung der Not der Kinder in den kriegsgeschädigten Landesteilen ein. Er veranlasst – wie sein Amtskollege Niederer in Sennwald – Kindertransporte aus den notleidenden in wohlhabendere Gegenden. Für den ersten dieser Transporte, der am 21. Januar 1800 Gais in Richtung Burgdorf verlassen soll, sucht Steinmüller im Auftrage Johann Rudolf Fischers einen jungen Mann als Begleiter, der in der geplanten helvetischen Lehrerbildungsanstalt ausgebildet werden soll. Über seine Wahl schreibt Steinmüller wenige Tage vor dem Abmarsch des Kinderzuges an Fischer nach Burgdorf:

«Und jetzt nur noch etwas Weniges über Ihren letzten Auftrag, die Zusendung eines jungen Mannes, der sich zum zukünftigen Schulmeister bilden liesse. Ich fand einen Mann, so wie ich mir ihn wünschte, und hoffe, er werde auch Ihren Wünschen und Absichten entsprechen. Er ist 24 Jahre alt, hat kein anderes Vermögen, als was er täglich verdient; er ist lenksam und tätig, hat in dem Beruf eines Schulmeisters nicht unwichtige Vorkenntnisse, besitzt eine warme Liebe zum Schullehrerstand und eignet sich gewiss zu etwas mehr als Mittelmässigem.

Er ist einer meiner Gemeindsschulmeister und Gemeindsgenossen, Hermann Krüsi, der vorzügliche Neigung, zu Ihnen zu kommen, äussert, theils weil er hier auch wegen seinen politischen Grundsätzen und seiner neuen Lehrmethode viele Gegner



Porträt Hermann Krüsi

findet, teils weil er sich grossen Gewinn von Ihrem und Pestalozzi's Umgang und Unterricht verspricht.»

Siebzehn Knaben und sieben Mädchen – *«eines von den letzteren kann ziemlich gut nähen, und einer von den erstern ist ein Bürstenbinder»* – im Alter von neun bis sechzehn Jahren werden von Krüsi in einer sechstägigen Fussreise – für die jüngeren Kinder wird ein leichter Wagen mitgeführt, *«der zugleich bedeckt ist und sie vor Schnee oder Regen schützt»* – von Gais nach Burgdorf geführt:

«Ein merkwürdiger, in unserer Gegend nie gesehener Zug! Dass von Abgehenden und Zurückbleibenden reichliche Thränen flossen und innige Segenswünsche uns begleiteten, lässt sich denken. Wo wir durchzogen, empfangen und begleiteten uns Blicke der Neugierde und Theilnahme», erinnert sich Hermann Krüsi und fährt in seiner Schilderung des denkwürdigen Kinderzuges fort: *«Am vierten Tage kamen wir, des schlechten Wetters und anderer Hindernisse wegen, nur bis Lenzburg, wo am folgenden Morgen über die Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit der dortigen*



Ankunft des Kindertransportes

Bewohner, volles und einstimmiges Lob ertönte. Von hier bot sich nichts Besonderes dar, bis wir am sechsten Reisetag gegen Abend in Burgdorf anlangten. Im dortigen Stadthause versammelten sich bald die Personen, die sich zur Annahme von Kindern erboten, und die gewählten sogleich nach Hause führten.»

Krüsi wird bei Fischer untergebracht und erhält bei einem Stadtbürger freien Tisch. Seine Aufgabe ist es, zunächst die in Burgdorf aufgenommenen Appenzeller Kinder zu unterrichten und später am helvetischen Seminar selbst Unterricht zu empfangen. Doch kommt alles anders: die Pläne zur Gründung der Lehrerbildungsanstalt scheitern, Fischer kehrt unverrichteterdinge nach Bern zurück, erkrankt an einem heftigen Fieber und stirbt ganz unerwartet im Frühsommer des Jahres 1800. Pestalozzi, den Krüsi bei Fischer mehrmals getroffen hat, überbringt

dem Schulmeister und Pädagogen die traurige Botschaft und – lädt ihn ein, sich mit ihm zu vereinigen. Krüsi nimmt die Einladung Pestalozzis, der damals *«in einer Kleinkinderschule, die von einer Lehrgotte besorgt wurde»*, seine methodischen Versuche anstellt, an. Damit werden zwei Menschen *«durch eine sonderbare Leitung der Umstände zusammengeführt»*, deren Folgen in den nachstehenden Kapiteln und Abschnitten geschildert werden.

Welche Umstände haben die drei Appenzeller bewogen, sich Johann Heinrich Pestalozzi anzuschliessen? Sind es die gesellschaftlichen Zustände am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, einer Zeit des Umbruchs, der Revolution und Restauration? Ist es Pestalozzis Weltanschauung, sein Charakter und Temperament, welche ihre Anziehungskraft auf die Zeitgenossen ausüben? Um die aufgeworfenen Fragen zu beantworten, muss in aller Kürze Pestalozzis Lebensweg bis zu seinem Zusammentreffen mit Krüsi im Jahre 1800 skizziert werden. Der damals vierundfünfzigjährige Pestalozzi vereinigt ein mehr oder weniger abstossendes Äusseres mit einem anziehenden Inneren und löst dementsprechend widersprüchliche Empfindungen aus: Bewunderung und Anerkennung, Ablehnung und Spott sind die Gefühle und Haltungen, welche gegenüber dem Manne auftreten, der – wie das Licht die Falter – Menschen anzuziehen vermag, zu denen auch die drei Appenzeller Krüsi, Niederer und Tobler – *«ein Dorfschulmeister, ein Pfarrer und ein Hauslehrer»* – gehören. Während Anerkennung und Bewunderung nach dem Tode dieses *«edlen Mannes»* die Oberhand gewinnen und sein Name im Laufe der Zeit zum Inbegriff menschenfreundlicher Erziehung hochstilisiert wird und erstaunliche Berühmtheit erlangt, sind seine Mitstreiter weitgehend in Vergessenheit geraten. Wenn daher im Folgenden Johann Heinrich Pestalozzi im Vergleich mit seinen appenzell-ausserrhodischen Mitarbeitern weder besonders ausführlich noch eingehend zur Darstellung kommt, so geschieht dies aus dem einfachen Grunde, weil die Geschichtsschreibung bisher die Persönlichkeiten der Gehilfen und Schüler zugunsten des Lehrers und Meisters ganz offensichtlich vernachlässigt hat.

Student, Bauer und Armenerzieher: ein Zürcher Aussteiger erhält das Ehrenbürgerrecht der französischen Revolution

Woher stammt Johann Heinrich Pestalozzi? Wo hat er seine Kindheit und Jugend verbracht? Und welchen Weg hat er zurückgelegt, bevor er in Burgdorf mit Krüsi zusammentrifft und sich der ausgewanderten Appenzeller Kinder annimmt? Anhand der von Walter Guyer zu einer umfassenden *«Selbstschau»* zusammengestellten autobiographischen Schriften Pestalozzis sowie der kleinen Bildmonographie Max Liedtkes über *«Pestalozzi»* sollen die gestellten Fragen beantwortet werden.

«Heiri Wunderli von Torliken»

Johann Heinrich Pestalozzi ist am 12. Januar 1746 in Zürich zur Welt gekommen. Seinen Vater, Johann Baptist Pestalozzi, der neben seiner chirurgischen Praxis allerlei Handel und Gewerbe getrieben hat, verliert der fünfjährige Knabe im Jahre 1751. Zusammen mit einer treuen Dienstmagd kümmert sich die Mutter, Susanne Hotz, um die Erziehung der Halbwaise. Nach dreijährigem Besuch einer Hausschule, in der erste Kenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen und Beantworten der Katechismusfragen vermittelt werden, kommt Pestalozzi auf die Lateinschule. Dem Muttersöhnchen, zu dem er im täglichen Umgang mit den beiden erziehenden Frauen wohl geworden ist, öffnen die Bücher eine ungeahnte Welt: *«Dieses Leben in Büchern war indessen das einzige, was mich weckte. Da ich nicht in der wirklichen Welt lebte, kam ich doch in eine andere und gefiel mir um soviel mehr darin, als ich in der ersten nichts war.»* Der körperlich nicht gerade kräftige Träumer wird von seinen gleichaltrigen Schulgefährten zum Spott *«Heiri Wunderli von Torliken»* gerufen und von ihren Spielen ausgeschlossen. Kein Wunder daher, wenn der junge Pestalozzi die Schola Carolina vorzeitig verlässt, bei älteren Gleichgesinnten Anschluss sucht und sich – während er bereits erste Schriften verfasst und veröffentlicht – an der Historischen-Politischen Gesellschaft zur Gerwe beteiligt.

Bestimmend für Pestalozzis weiteren Lebensweg ist nicht zuletzt das Werk Jean Jacques Rousseaus:

*«Sowie sein *Emil* erschien, war mein im höchsten Grad unpraktischer Traumsinn von diesem ebenso im höchsten Grad unpraktischen Traumbuch enthusiastisch ergriffen. Ich verglich die Erziehung, die ich im Winkel meiner mütterlichen Wohnstube und auch in der Schulstube, die ich besuchte, genoss, mit dem, was Rousseau für die Erziehung seines Emil ansprach und forderte. Die Hauserziehung sowie die öffentliche Erziehung aller Welt und aller Stände erschien mir unbedingt als eine verkrüppelte Gestalt, die in Rousseaus hohen Ideen ein allgemeines Heilmittel finden könne.»*

Landleben, Heirat und Misswirtschaft

Die folgenden Lebensjahre Pestalozzis sind gekennzeichnet durch den Versuch, im Gefolge Rousseaus dem Stadtleben den Rücken zu kehren und abseits ein ländliches Dasein als Selbstversorger zu geniessen: nach einer kurzen Lehrzeit beim Bauern Johann Rudolf Tschiffeli in der Nähe von Kirchberg im Emmental

bezieht Pestalozzi 1769 in Mülligen einen Hof, erwirbt Land und betreibt eine eigene Landwirtschaft. Gleichzeitig ist es die Liebe zur sieben Jahre älteren Kaufmannstochter Anna Schulthess, die im selben Jahr zur Heirat und zur Gründung des Familienstandes führt. Mit der Geburt eines Sohnes, der – auf Rousseaus Vornamen – Hans Jakob getauft wird, kommen schon im Jahre 1770 wirtschaftliche Schwierigkeiten auf, die schliesslich zum Bankrott führen und aus dem unglücklichen Bauern einen noch weniger glücklichen Armenerzieher machen.

Innert kurzer Zeit bevölkert sich 1774 der nur wenige Jahre zuvor errichtete Neuhof bei Birr mit zahlreichen Bettelkindern, die von Pestalozzi zur Arbeit in der Baumwollindustrie angehalten werden, auf die sich der noch nicht dreissigjährige Pestalozzi mittlerweile verlegt hat. *«Ich musste für die armen Kinder, die ich zu mir ins Haus nahm, Arbeit und Bildung zur Arbeit suchen. Aber ich wollte nicht bloss dieses, ich wollte während und durch ihre Arbeit ihr Herz erwärmen und ihren Geist entfalten. Ich wollte sie nicht bloss unterrichten, ich wollte, dass ihr Leben und Tun sie selbst unterrichtete und beim Selbstunterricht zum Gefühl der inneren Würde ihrer Natur erhebe. Ich wollte mein Gut zu einem festen Mittelpunkt meiner pädagogischen und landwirtschaftlichen Bestrebungen machen. Die Wohlfeile meiner ländlichen Lage und andere Umstände schienen mir diese Hoffnung zu begünstigen.»* Doch die Hoffnung trügt, und allen guten Aus- und Absichten zum Trotz scheitert auch dieses zweite Unternehmen des jungen Weltverbesserers aus Zürich nach wenigen Jahren und hinterlässt die kleine Familie in Armut und Einsamkeit. An die zwanzig Jahre lebt Pestalozzi in der Folge auf dem Neuhof und versucht, durch schriftstellerische Arbeiten seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Der Unterstützung des Basler Ratschreibers Isaak Iselin verdankt Pestalozzi die Ermunterung zu schriftstellerischer Tätigkeit; in den von Iselin herausgegebenen *«Ephemeriden»* veröffentlicht er denn auch 1780 die *«Abendstunde eines Einsiedlers»*. Bereits im darauffolgenden Jahr erscheint *«Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk»*, das grosses Aufsehen erregt und Pestalozzis Ruf als Schriftsteller und Pädagoge begründet.

Weniger Erfolg hat Pestalozzi mit seinem zweiten Volksbuch *«Christoph und Else»*, das 1782 publiziert wird und wie die weiteren Bände des vierteiligen Erziehungswerkes *«Lienhard und Gertrud»* kaum beachtet und gelesen wird. Wenn also auch dieses dritte Unternehmen sich schliesslich als zweifelhafter Erfolg herausstellt, so hat es Pestalozzi doch jenen Ruhm über die Landesgrenzen hinaus gesichert, der etwa in der Verleihung des Ehrenbürgerrechts der französischen Revolution durch die französische Nationalversammlung im Jahre 1792 seinen Ausdruck findet.



Jugendporträt Johann Heinrich Pestalozzis

Ein unverbesserlicher Weltverbesserer

In der Folge interessieren sich auch der Kulturminister der helvetischen Republik, Philipp Albrecht Stapfer, sowie der Minister des Innern, Albrecht Rengger, für Pestalozzis Erziehungspläne. Im Dezember des Jahres 1798 wird Pestalozzi beauftragt, sich der verwaehrlosten Waisenkinder im Gebiet des Kantons Unterwalden anzunehmen und in Stans im noch unvollendeten Klosterbau der Ursulinerinnen ein Waisenhaus einzurichten. Die Schwierigkeiten, die der Durchführung dieses Auftrages im Wege stehen, sind zahlreich; dennoch gelingt es Pestalozzi, den vereinsamten und heimatlosen Kindern – zeitweise sind es gegen achtzig – Unterkunft und Verpflegung, aber auch Unterricht und Erziehung zu bieten:

«Ich war vom Morgen bis Abend soviel als allein in ihrer Mitte. Alles, was ihnen an Leib und Seele Gutes geschah, ging aus meiner Hand. Jede Hilfe, jede Handbietung in der Not, jede Lehre, die sie erhielten, ging unmittelbar von mir aus.

Alle Augenblicke mit Gefahren einer doppelten Ansteckung umgeben, besorgte ich die beinahe unbesiegbare Unreinlichkeit ihrer Kleider und ihrer Personen.»

Doch als Vertreter der neuen Regierung zieht Pestalozzi das Misstrauen und den Widerwillen der Bevölkerung auf sich, wird als Ketzer verschrien und verlässt Stans nach wenigen Monaten, als das Kloster in ein Armeelazarett umgewandelt werden soll und der Waisenvater gezwungen ist, die Anstalt aufzulösen und die ihm verbliebenen Kinder ihrem Schicksal zu überlassen.

Damit ist auch dieses vierte Unternehmen Pestalozzis – jedenfalls in den Augen seiner Zeitgenossen – gescheitert und begünstigt *«das Gewäsch über meine Unbrauchbarkeit und gänzliche Unfähigkeit, bei irgendeinem Geschäfte auszuharren.»* Durch Stapfers Vermittlung erhält Pestalozzi die Erlaubnis, in der Burgdorfer Hintersassenschule seine Methoden des Elementarunterrichts zu erproben; im Sommer des Jahres 1799 trifft der inzwischen dreiundfünfzigjährige unverbesserte Weltverbesserer in Burgdorf ein.

Die Erwartungen, die gegenüber dem sonderbaren Manne gehegt werden, sind zwiespältig und jedenfalls gering. Pestalozzi selber berichtet von einem *«Freundesgespräch»*, das ihm zu Ohren gekommen und dessen Gegenstand er selber ist: *«Der erste sagt: Hast du gesehen, wie entsetzlich er aussieht?»*

Der andere: Ja, der arme Narr dauert mich.

Der erste: Mich auch, aber es ist ihm nicht zu helfen. Allemal, wenn er einen Augenblick einen Schein von sich wirft, dass man glaubt, er könne wirklich etwas, so ist's den Augenblick darauf wieder dunkel um ihn her, und wenn man näher hinzukommt, so hat er nur sich selber verbrannt.

Der andere: Hätte er es nur einmal ganz getan! Es ist ihm doch nicht zu helfen, bis er Asche ist!

Der erste: Man muss, weiss Gott, das bald für ihn wünschen.»

Wiedersehen in Burgdorf: ein Einzelgänger erhält tatkräftige Unterstützung

Die Fülle der vorliegenden Quellen, der Aussagen und Gegenaussagen über Zusammentreffen und Zusammenarbeit Krüsis, Niederers und Toblers mit Pestalozzi macht es unumgänglich, dass – in noch grösserem Masse als in den vorangehenden Abschnitten – im Folgenden eine strenge Auswahl getroffen werden muss – teils willkürlich, teils begründet. Massgebend ist dabei die Absicht, die am Geschehen unmittelbar Beteiligten möglichst oft und ausgiebig zu Worte kommen zu lassen –

sei es der Meister, Johann Heinrich Pestalozzi, seien es die Mitarbeiter, Hermann Krüsi, Johannes Niederer und Johann Georg Tobler, oder ein ausgewanderter Knabe, der es bei Pestalozzi erst zum Tischdecker und später zum Oberlehrer gebracht hat.

Ankunft der Kindertransporte

Johannes Ramsauer ist als zehnjähriger Knabe zusammen mit über vierzig Knaben im Alter von zehn bis vierzehn Jahren in einem weiteren, anfangs 1800 von Herisau abgehenden Kindertransport in die Nähe von Burgdorf gelangt, wo er als Krüsis Schüler bald auch von Pestalozzi unterrichtet wird. Johann Heinrich Pestalozzi hat sich nämlich während mehrmonatigem Schulehalten in verschiedenen unteren und untersten Lehrschulen der Stadt derart verausgabt, dass er sich nach einem neuen Wirkungsfeld und vor allem nach einer jungen Hilfskraft umsieht: *«Ich ermüdete in Burgdorf bald wie in Stans. Meine Brust war von dem unablässigen Schulehalten vom Morgen bis in die Nacht so angegriffen, dass ich abermals das Äusserste gefährdete.*

In dieser Lage war ich, als Fischers Tod den Schulmeister Krüsi an meine Hand brachte. (Dieser) brachte seine Jugend mit sehr verschiedenartigen Geschäften hin. In seinem achtzehnten Jahre nahm er auf Gais, seinem Geburtsorte, den Schuldienst an, und zwar ohne alle Vorbereitung.

Nach Fischers Tod trug ich selbst auf die Vereinigung von Krüsis Schule mit der meinigen an, und wir sahen uns jetzt beiderseits in unsern Lagen merklich erleichtert.»

Dass Hermann Krüsi nach dem unvermuteten Verlust seines Mentors Johann Rudolf Fischer Pestalozzis Angebot bedenkenlos annimmt, erstaunt keineswegs. Doch wie urteilt Krüsi, der am 27. Januar 1800 zusammen mit 24 Kindern in Burgdorf eingetroffen ist, über Pestalozzis Auftreten als Lehrer und dessen Fähigkeiten als Schulmeister? *«Bei gewöhnlichen Prüfungen für Schulumtskandidaten wäre Pestalozzi wohl überall durchgefallen. Seine Aussprache war hart und in manchen Lauten unrein, seine gewöhnliche Schrift so unleserlich, dass selbst geübte Kaufleute und Gelehrte sie nicht gut zu entziffern vermochten.*

An Pflanzen, Steinen und andern Naturerzeugnissen fand er zwar grosses Vergnügen, sammelte aber, wie ein Kind, nur nach auffallenden Eigenthümlichkeiten, ohne ihre Arten und Geschlechter zu kennen, und dieselben nach wissenschaftlichen Merkmalen bestimmen zu können. Singen konnte er eben so wenig. Nur

in höchst seltenen Stimmungen trillerte er kunstlos und jedesmal in anderer Weise sein Lieblingslied: *«Süsse, heilige Natur.»*

Soweit der Schulmeister Hermann Krüsi; wie erlebt nun der zehnjährige Johannes Ramsauer, der in Schleumen im Hause der Frau von Werth Aufnahme gefunden hat, den Schulunterricht bei Johann Heinrich Pestalozzi? *«Schulgerecht lernte ich da nichts, so wenig als andre Schüler; sein heiliger Eifer aber, seine hingebende, sich selbst ganz vergessende Liebe, seine, sogar in die Augen der Kinder fallende, ernste, gedrückte Lage machten tiefsten Eindruck auf mich und knüpften mein kindlich dankbares Herz auf ewig an das seinige.»*

Anschauung, Sprachübungen und Elementarunterricht

«Das Beste, was wir bei ihm hatten», fährt Ramsauer in der «Kurzen Skizze meines pädagogischen Lebens. Mit besonderer Berücksichtigung auf Pestalozzi und seine Anstalten» aus dem Jahre 1838 fort, «waren die Sprachübungen, wenigstens diejenigen, die er an den Tapeten des Schulzimmers mit uns vornahm, und die wahre Anschauungsübungen waren. Diese Tapeten waren sehr alt und zerrissen und vor diese mussten wir uns oft 2–3 Stunden nacheinander hinstellen und von den darauf gemalten Figuren und eingerissenen Löchern sagen, was wir hinsichtlich ihrer Form, Zahl, Lage und Farbe sahen und das Gesehene und Bemerkte in immer grössere Sätze zusammenfassen.»

Mit laut krähender Stimme richtet Pestalozzi seine Fragen an die Kinderschar und spricht einfache Sätze vor, die von den Schülern wiederholt werden; so schreit er etwa:

«Buben, was seht Ihr? (die Mädchen nannte er nie)

Antwort: Ein Loch in der Wand.

Pest. Gut! Sprecht mir nach:

Ich sehe ein Loch in der Tapete.

Ich sehe ein langes Loch in der Tapete.

Hinter dem Loch sehe ich die Mauer.

Hinter dem langen schmalen Loch sehe ich die Mauer.»

Und das zwei bis drei Stunden lang! Dass sich Pestalozzi bei derartigen Übungen heiser geschrien hat, erstaunt ebensowenig wie die Tatsache, dass die Schüler ihrem Lehrer kaum zu folgen vermochten:

«Er sprach vor: Amphibien.

Schleichende Amphibien.



Pestalozzis Elementarunterricht

Kriechende Amphibien.

Affen.

Geschwänzte Affen.

Ungeschwänzte Affen. u. s. w.

Hievon verstanden wir kein Wort, denn es wurde kein Wort erklärt und es wurde so singend und überhaupt so schnell und undeutlich vorgesprochen, dass es ein Wunder gewesen wäre, wenn jemand etwas davon verstanden und etwas dabei gelernt hätte, zudem schrie Pestalozzi so entsetzlich laut und anhaltend, dass er uns auch nicht nachsprechen hören konnte, und das um so weniger, da er nie auf uns wartete, wenn er einen Satz vorgesprochen hatte, sondern ununterbrochen fortfuhr und eine ganze Seite in einem fort vorsprach. Was er uns so vorsprach, war auf einen halben Bogen grossen Carton aufgezogen, und unser ganzes Nach-

sprechen bestand grösstentheils darin, dass wir am Ende *«en-en»* oder *«Affen, Affen»* sagten. Von Fragen und Wiederholen war nie die Rede.»

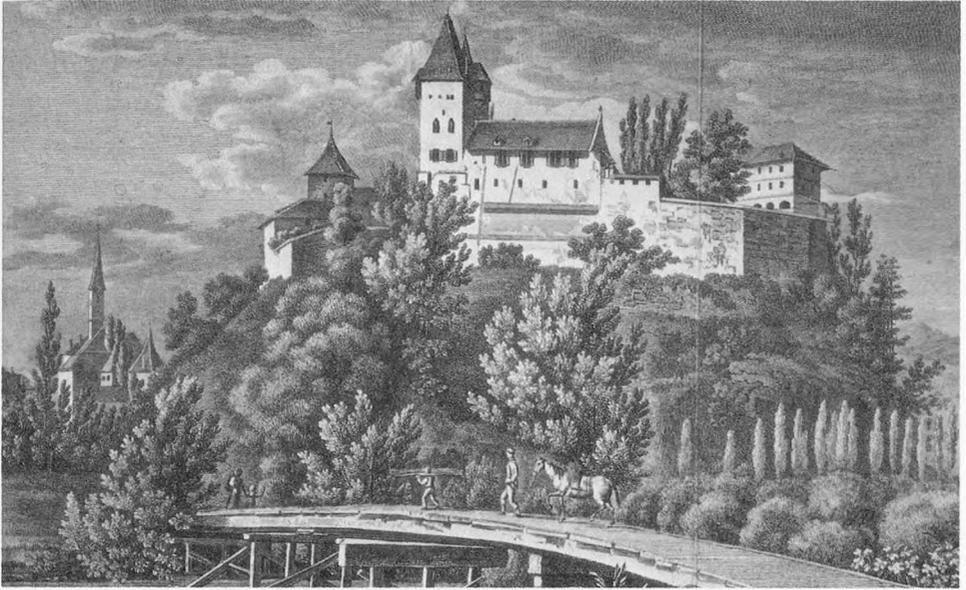
Mit dem Unverständnis kommen Unaufmerksamkeit und Unruhe in die ohnehin bunt zusammengewürfelte und schwer zu überblickende Schülerschaft – Ramsauer berichtet von *«etwa 60 Knaben und Mädchen von 8–15 Jahren»* –, so dass von einem geordneten Schulunterricht kaum die Rede sein kann: *«Die meisten Schüler dieser Schule machten ihm aber das Leben sehr sauer, so dass ich wahres Mitleiden mit ihm hatte und mich desto stiller verhielt; das bemerkte er auch bald und nahm mich deswegen manchmal um 11 Uhr mit sich zum Spatziren, wo er bei gutem Wetter tagtäglich nach der Emme ging und zur Erholung und Zerstreuung Steine suchte.»*

Erste Erfolge und grosse Erwartungen

Ungeachtet all dieser Unzulänglichkeiten des Meisters stellen sich in Burgdorf schon bald erste Erfolge ein, die sicher zu einem guten Teil auf Krüsis Geschick und Tüchtigkeit als Lehrer und Erzieher zurückzuführen sind. Im Sommer des Jahres 1800 wird Pestalozzi das Schloss Burgdorf von der helvetischen Regierung zur Gründung einer Erziehungsanstalt überlassen; neue Schüler treffen ein, und weitere Lehrkräfte werden gesucht. Pestalozzi erinnert sich:

«(Krüsi) wünschte in den ersten Tagen seiner Verbindung mit mir, nach Basel zu gehen, um Tobler, an den er innig anhänglich war, von Fischers Tod und seiner jetzigen Lage zu erzählen. Ich ergriff diese Gelegenheit, ihm zu sagen, dass ich zu meinen schriftstellerischen Arbeiten unumgänglich Hilfe nötig hätte, und dass ich mich sehr freuen würde, mich mit Tobler zu verbinden, den ich durch seinen Briefwechsel mit Fischer schon kannte. Ich sagte ihm sogleich, dass ich zu meinen Zwecken ebenso dringend einen Mann bedürfe, der zeichnen und singen könnte. Er kam nach Basel, sprach mit Tobler; dieser entschloss sich beinahe im ersten Augenblicke, meinen Wünschen zu entsprechen, und kam nach einigen Wochen nach Burgdorf; und da ihm Krüsi erzählte, dass ich auch einen Zeichner bedürfe, fiel ihm Buss ein, der den Antrag ebenso schnell annahm.»

Damit hat der Sonderling und Einzelgänger Pestalozzi jene tatkräftige Unterstützung gefunden, an der es bei seinen bisherigen Unternehmungen gefehlt hat; ob damit das Gelingen des Vorhabens, in Burgdorf eine Erziehungsanstalt einzurichten, gesichert ist?



Schloss Burgdorf

«So bestand nun unser Verein aus vier Gliedern», berichtet Hermann Krüsi und fährt fort: «aus dem Stifter nämlich, dessen schriftstellerisch hohem Rufe derjenige eines Träumers und praktisch unbrauchbaren Mannes zur Seite ging, und aus drei Jünglingen, einem Privaterzieher, der nach vernachlässigter Jugend plötzlich in Gymnasial- und Universitätsstudien geworfen, mancherlei pädagogische Versuche machte, ohne die Resultate zu erringen, die ein warmes Gemüth und eine lebhaftige Phantasie ihm in Aussicht stellte; einem Buchbinder, der in freien Stunden durch Gesang und Zeichnen seine Lieblingsneigungen zu befriedigen suchte; einem Dorfschulmeister endlich, der seinen Beruf so gut betrieb, als es ohne Vorbildung zu demselben möglich war.

Wer damals diesen Verein vor Augen sah und dann noch hinzudachte, dass er nicht habe, wo er sein Haupt hinlege, dem war es nicht zu verargen, wenn er die Erwartungen von seinem Wirken und den Erfolg desselben in einen engen Raum zusammenpresste.»

Übersiedlung nach Yverdon: Blüte des Unternehmens und gegenseitige Wertschätzung

«Dennoch ging es», erinnert sich Hermann Krüsi; «über das Erwarten aller Menschen, die uns kannten, das unsrige weit übertreffend, erwarb die Anstalt Vertrauen. Aus den nächsten Umgebungen, wie aus weiten Fernen strömten uns bald Zöglinge in Menge zu.»

Neue Versuche und kleine Verlegenheiten

Schon bald sieht sich Pestalozzi gezwungen, weitere Lehrkräfte einzustellen. Während Johann Georg Tobler, der in Burgdorf Erdkunde- und Religionsunterricht erteilt hat, bereits 1801 nach Basel zurückkehrt, um eine eigene Erziehungsanstalt zu gründen, setzt Pestalozzi notgedrungenermassen ältere Schüler als Unterlehrer ein und lässt Kinder Kinder unterrichten, wie er es bereits in Stans versucht hat. Auf diese Weise wird auch Johannes Ramsauer, nachdem er zwei Jahre lang als Tischdecker gedient hat, zum Unterlehrer befördert und *«dem zwölfjährigen Knaben, der selbst noch nie einen zusammenhängenden Unterricht genossen hatte, eine Klasse von 30 Knaben und Mädchen»* anvertraut; Ramsauer berichtet:

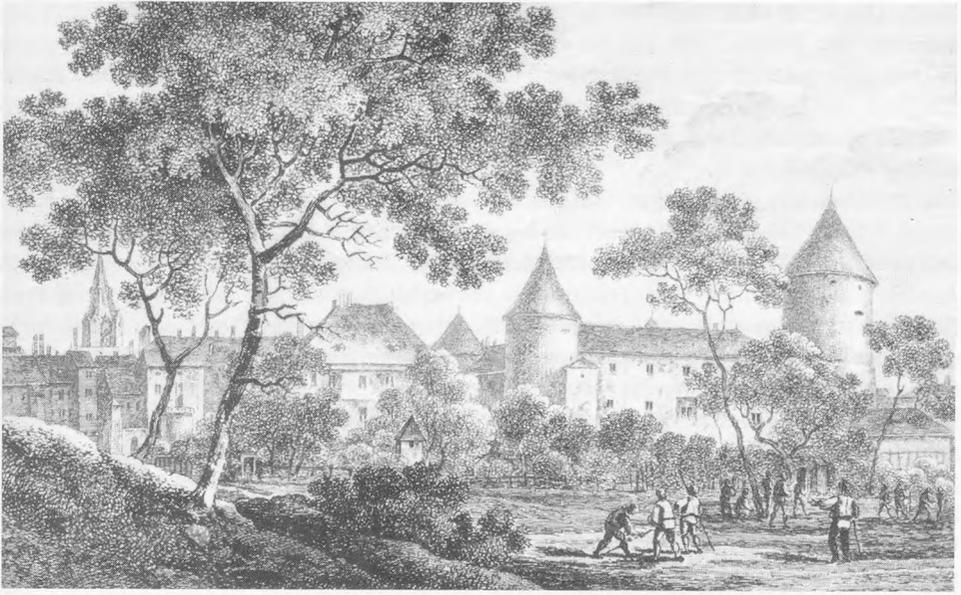
«Folgenden Vorfall darf ich aus meinem ersten Schulmeisterleben nicht unerwähnt lassen. Nachdem ich in eben genannter Schule schon einige Monate Unterricht gegeben hatte, kamen eines Tages ganz unerwartet der Prediger und einige Ratsherren der Stadt Burgdorf in dieselbe, fragten nach dem Lehrer und liessen mich dann mit den Schülern eine Probelection halten; da traf es sich denn, dass ich nach Pestalozzi's Lautirmethode mit beweglichen Buchstaben lautiren liess:

«al, all, als, alls, allt», beim letzten Worte trat einer der Examinatoren vor mich hin und sagte:

«aber höre Knabatzli, man schreibt alt nicht mit 2 l.»

Das wusste ich nun, wie auch, dass es bei diesen Übungen nicht sowohl auf die Rechtschreibung als vielmehr auf das Lautiren ankomme, ich wusste mich aber nicht auf der Stelle darüber recht auszudrücken, fühlte mich auch beleidigt, dass ich Knabatzli genannt wurde – und fing an zu weinen. So wie ich weinte, weinte aber auch die ganze Classe mit, so dass die Herren Examinatoren ganz gerührt und verlegen wurden und mich und das, was sie sahen, um so mehr lobten.»

Dass es bei derartigen Verlegenheiten und Versuchen an kritischen Stimmen ebensowenig gefehlt hat wie an zustimmender Anerkennung, verwundert nicht.



Schloss Yverdon

Eine Abordnung der helvetischen Regierung unter Johann Samuel Ith besucht und prüft im Jahre 1802 die pestalozzische Unternehmung und ist von der Erziehungsanstalt und dem Elementarunterricht derart angetan, dass die Regierung — nach Bekanntwerden des günstigen Prüfungsergebnisses — Johann Rudolf Fischers Plan aufgreift und die Schaffung eines helvetischen Lehrerseminars beschliesst. Doch die Ausführung des Regierungsbeschlusses wird durch das Inkrafttreten der Mediations-Akte am 10. März 1803 verhindert; das Schloss Burgdorf fällt an den Kanton Bern zurück und soll zum Wohnsitz des Burgdorfer Oberamtmanns gemacht werden, während Pestalozzis Anstalt nach Münchenbuchsee abgeschoben und der Plan zur Gründung einer Lehrerbildungsanstalt unter Pestalozzis Leitung fallen gelassen wird.

Dieser schwere Rückschlag für das kaum begonnene Unterfangen Johann Heinrich Pestalozzis und seiner Mitarbeiter wird durch zwei Umstände aufgefangen und zumindest wettgemacht: zum einen erhält Pestalozzi Angebote der Waadtländer

Städte Payerne und Yverdon, seine Anstalt aufzunehmen; zum andern kehrt im Sommer des Jahres 1803 Tobler von Basel nach Burgdorf zurück, und nur wenig später schliesst sich Johannes Niederer dem Unternehmen an. Pestalozzis Freude ist gross, der Empfang entsprechend herzlich:

«Lieber Niederer! Ihre Ankomst freut mich wie die Ankomst eines Stab einen müden Wanderer.»

Damit haben die drei jungen Männer aus dem Appenzell-ausserrhodischen – Hermann Krüsi, Johannes Niederer und Johann Georg Tobler – zueinander und zu ihrem Meister und Lehrer, Johann Heinrich Pestalozzi, gefunden, an dessen Anstalt sie ihre Pläne und Träume zu verwirklichen suchen und hoffen. So wie Pestalozzis Unternehmen in Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon seinen Aufschwung vor allem der tatkräftigen Unterstützung Krüsis, Niederers und Toblers sowie einer Reihe weiterer Mitarbeiter verdankt, so verdanken wiederum die Schüler und Gehilfen ihrem Meister und Lehrer Mitte und Zusammenhalt, die ihr gemeinsames Wirken erst ermöglichen.

Kurze Zeit nur sind die drei Appenzeller um Pestalozzi versammelt, als der bald sechzigjährige Kinder- und Menschenfreund Münchenbuchsee im Spätsommer 1804 verlässt, um in Yverdon eine weitere Anstalt zu gründen. Doch schon ein Jahr später kommt es zur Wiedervereinigung in Yverdon, nachdem die Zusammenarbeit mit Philipp Emanuel von Fellenberg, der in Hofwil eine Erziehungsanstalt führt, gescheitert ist und die Verhältnisse in Münchenbuchsee beeinträchtigt hat. Die folgenden zwölf Jahre zwischen 1804 und 1816 sind gekennzeichnet durch das Florieren der Anstalt in Yverdon, durch wachsendes Interesse an Pestalozzis Elementarmethode und durch fruchtbare Zusammenarbeit des Lehrkörpers und Mitarbeiterstabs.

Ein Engel, ein Teufelskerl und Kanonen vom grössten Kaliber

Zuversichtlich über die Fortschritte des Unternehmens äussert sich Pestalozzi gegenüber Niederer in einem Schreiben anfangs 1805:

«Lieber Niederer! Ich schreibe Dir ohne Brillen; es thut meinen Augen weh, aber ich will Dich lieber gut erhalten als meine Augen, oder wenigstens meine ich, dass ich es wolle. Lieber, es geht hier gut. Das ganze Haus hanget an unserem Herzen, und die Methode gewinnt täglich. Der Sieg ist unser; und Du bist mein. Möchte ich bis an mein Grab immer mehr der Liebe würdig werden, die ich von so vielen Menschen geniesse! Das, was Du und Kreüsi mir sind, ist mir mehr als

Liebe. Ich bin, was ich bin, durch Euch, und was mein Werk seyn wird, das wird es durch Euch seyn.

Adieu! Dein Dich ewig liebender

Pestalozzi.»

In einem früheren Schreiben wendet sich Pestalozzi an jeden einzelnen seiner Freunde und Gehilfen:

«Sage Tobler, dass ich ihn liebe und dass ich nicht aufhöre, an die Anlagen in ihm zu glauben, auf die ich einst so grosse Hoffnungen baute. Sage ihm, nur Vollendung des Einzelnen werde ihn dahin bringen, wohin er hinzukommen vermöge.

Sage dann auch Niederer, er seye ein Mensch, den der liebe Gott selber bezeichnet habe; sage ihm, er seye ein eigentlicher Contrastmensch, der eine enge Brust und ein grosses Herz, einen kleinen Kopf und ein grosses Hirn habe, ein Mensch, bey dem man gar nicht von dem Aüssern auf das Innere und von dem Innern auf das Aüssere schliessen könne.»

Über Krüsi schreibt Pestalozzi zur selben Zeit und ebenfalls an Niederer:

«Kreusi ist ein Engel, aber fliegen tut er nicht. Er ist so schwer als ein Bär, kan am Morgen nicht aufstehen, und wenn er den Kopf braucht, so lesst er es sich nicht abkauffen, denn die Hent in den Schooss zu legen. Was were aus ihm geworden, wenn er die Musketten hette müssen auf den Buggel nehmen und nur Hand und Füess brauchen — gewüss doch ein braverer Soldat, als der Herr Niederer nie werden könnte.»

Wie beurteilen die Mitarbeiter ihren Meister, das gemeinsame Unternehmen und die gegenseitige Unterstützung? Über Johann Georg Tobler, der zusammen mit seiner aus Basel stammenden Gattin Maria Magdalena Gengenbach und dem 1803 geborenen Gustav Adolf in Yverdon an Pestalozzis Unternehmen mitwirkt, ist nur in den Äusserungen der beiden anderen Appenzeller etwas in Erfahrung zu bringen. Besser steht die Sache bei Johannes Niederer, der in einem ausführlichen Brief, den er im Jahre 1839 verfasst und an Hermann Krüsi gesandt hat, wertvolle Hinweise auf den Gang des gemeinsamen Unterfangens gibt:

«Wie ohne Pestalozzis Kulturgenie aus der Waisenanstalt in Stans eine blossе Bettleranstalt geworden wäre, so wäre aus den Schulmeisterübungen Pestalozzis in Burgdorf und aus seinem Abc-Krähen vom Morgen bis am Abend, selbst wenn es noch schreiender gewesen, und ebensowenig aus Deiner Reise und Deinem Wagen voll Kinder nach Burgdorf ohne Pestalozzis schöpferische Kraft und seinen Sinn dafür die Anstalt und Methode in Burgdorf hervorgegangen.

Pestalozzi wäre eben Hintersässen-Schulmeister geblieben und als solcher bald abgedankt worden. Du wärest als Dorf- oder Stadtschulmeister versorgt worden, und die Kinder hätte man bei Bauern und Herren auf die eine oder andere Weise untergebracht, um aus ihnen Schuhputzer, Stiefelwichser, Stallknechte, Bediente und je nach Umständen und Fähigkeiten Handwerker, Schulmeister, selbst Geistliche zu machen. Aber von einer Vereinigung ihrer Kräfte, von einer Anerkennung derselben zum Behufe einer Kulturschöpfung wäre nie und nimmer die Rede gewesen. Zu einer solchen aber bist Du einer der ersten festen Anhaltspunkte gewesen. Du würdest Dich selbst verleugnen, wenn Du das in Deiner Bildungsgeschichte übergängest und Dich für den Grund, das Wesen und den Ursprung von Pestalozzis Sache unnütz machen.»

Über seine eigene Stellung in Pestalozzis Anstalt schreibt Niederer: *«Was mich betrifft, so kann ich mich über niemand beklagen. Ich war aber gleichgültig oder durchgreifend und bekümmerte mich bloss um die Sache, nicht um die Personen, obgleich ich alle liebte und mich jedem harmlos hingab, aber so, dass, wenn sie der Sache in den Weg zu treten schienen, ich gar keine Rücksicht auf sie nahm. Ich gehöre in die Zeit, wo Gertrud ihre Kinder lehrt, und habe Pestalozzi das Bewusstsein seiner Idee und Methode gegeben, sie in ihrem Ursprung und Prinzip fixiert.»*

Diese Selbsteinschätzung des Theologen und Religionslehrers deckt sich mit der Feststellung Pestalozzis in einem Schreiben an den Herrn Kammerherrn von Türk: *«Wir bearbeiten gegenwärtig die Darstellung der Methode in ihren ersten Elementen, Niederer auf dem Wege der Theorie mit der ganzen Tiefe seiner philosophischen Ansichten, Krüsi mit mir auf dem Wege des Bonsens und der Erfahrung. Es kommt uns oft sonderbar vor, dass wir auf unserem Wege Tiefen durchwandeln und Höhen ersteigen, die wir bisher ohne philosophische Kenntnis undurchwandeln und unübersteigbar achteten.»*

Niederers Beitrag zu den Reden und Schriften, die Pestalozzi während der Jahre der Zusammenarbeit gehalten und veröffentlicht hat, ist unbestritten, aber in seinem Ausmass kaum abzuschätzen. Sicher ist, dass Niederer in einer ganzen Reihe von Streitschriften aus seiner eigenen Feder Pestalozzis Erziehungsanstalt und Unterrichtsmethode gegen Angriffe von Aussenstehenden verteidigt und zugleich einem weiteren Publikum bekannt gemacht hat. Niederer *«ist ein Teufelskerl»*, schreibt Pestalozzi 1811 an Joseph Knusert, *«mitten indem es von allen Seiten auf ihn losklöpft, giesst er Kanonen vom grössten Kaliber, und macht Gerüste zu diesen Kanonen, die, wie der Turm zu Babel, bis an die Wolken reichen.»*

Q. D. B. V.
CLEMENTISSIME INDULGENTE
POTENTISSIMO REGE AC DOMINO
DOMINO

FRIDERICO

REGE WÜRTEMBERGIAE, DUCE SUPREMO IN SUEVIA, TECCIAE REL. REL.

RECTORE UNIVERSITATIS REGIAE MAGNIFICO

ERNESTO GOTTLIEB BENGEL

THEOLOGIAE DOCTORE ET PROFESSORE PUBLICO ORDINARIO
REGII SEMINARIJ THEOLOGICI SUPERATTENDENTE

VENIAM LARGIENTE

REFERENDISSIMO UNIVERSITATIS CANCELLARIO

CHRISTIANO FRIDERICO DE SCHNURRER

ORDINIS REG. MERIT. CIVIL. EQUITE

THEOLOGIAE DOCTORE ET PROF. PRIMARIO, POTENTISSIMI REGIS CONSILIARIO, PRAELATO, ET ECCLESIAE TUBINGENSIS PRAESBITO,
INSTITUTI TERTIAE CLASSI ADSRIPTO, SOC. REG. SCIENT. GOETTING. ET ACAD. REG. BOICAE SOD.

DECANUS ET COLLEGIUM FACULTATIS PHILOSOPHICAE

JOANNEM NIEDERER

APPENZELLESEM

RELIGIONEM IN INSTITUTO PESTALOZZIANO, QUOD EBRODUNI EST, TRADENTEM,

MULTIS SCRIPTIS CELEBREM, DE RE PÆDAGOGICA PERQUAM MERITUM

POST EXPLORATAM CONSUETIS EXAMINIBUS DOCTRINAM

ET EDITA ERUDITIONIS PUBLICA SPECIMINA

PHILOSOPHIAE MAGISTRUM SIVE DOCTOREM

CREAT

ET SOLEMNI HOC DIPLOMATE RENUNCIAT

TUBINGAE; DIE XXII. SEPTEMBRIS MDCCCXIII.



*Venerabilem Signific. Venerabilis
fr. frid. Grub.
Ling. sacrasum Prof. publ. n.
p. l. facultatis philoa. Tubing.*

LITTERIS

RAMMIANIS.

Emsiges Treiben im Bienenkorb

In einem anderen Schreiben vergleicht Pestalozzi seine Anstalt mit einem Bienenstock:

«Die Basis davon ist der Geist der Vereinigung selber und ein Bienenfleiss im Zusammentragen dessen, was jeder Einzelne fühlt, denkt, thut, ahndet und wünscht, in einen gemeinsamen Korb. Nur vergiss nicht bey diesem Bilde, so wahr es ist, zu denken, dass die Bienen kleine Thierchen sind und dass sie eigentlich doch nicht alle Stunden Zentnerlasten zusammentragen. Aber zusammen tragen wir, das ist richtig, guten Honig und gutes Wachs.

Niederer tötet viele Hummeln, Wäspen und selber Mäuse, die es wagen, an unserm Korb zu nagen.

Krüsi hüpfet von Zelle zu Zelle und nimmt und giebt, wie es kömmt. Wo immer er hinkömmt, da ist er lieb, und die junge Brut freut sich seiner.

Tobler brütet, und wir alle hoffen, auf guten Eyern.

Buss ist in meinen alten Korb zurückgekehrt; was er da machen will, weiss ich nicht. Der gute Mensch, es folgt ihm keine Biene nach, alle scheuen den Korb, den feindliche Bären gestört haben.

Der hiesige Korb wird mit jedem Tag schwerer. Ich glaube ihn gegen alle Gefahren gesichert.»

Wie hat Hermann Krüsi das Treiben im Bienenstock, die Jahre gemeinsamen Wirkens in Yverdon erlebt?

«Ich wage es nicht, ein Bild dieses Lebens und Treibens, auch nur in Umrissen zu entwerfen; es war grossartig, in manchen Augenblicken erhebend, in andern aber auch wieder tief niederbeugend. Wie die Sonne am Morgen in ihrem täglichen Laufe ununterbrochen emporsteigt, bis sie ihren Höhepunkt erreicht hat, dann aber immer tiefer sich senkt, bis sie an den scheinbaren Enden der Erde untergehend dem Dunkel der Nacht wieder seine Herrschaft einräumt, eben so stieg der Geist und die Kraft der Anstalt bis auf den Höhepunkt einer europäischen Bildungsschule für Volkserzieher, dann aber schlug sie jene unglückliche Richtung ein, die ihr Gedeihen untergrub, ihre Wirksamkeit hemmte und nach kurzen Jahren ihren Fortbestand unmöglich machte.»

Doch damit greift Krüsi dem Gang der Ereignisse vor; noch ist die Anstalt im Auf- und Ausbau begriffen, noch blüht das Unternehmen und zieht die Aufmerksamkeit gebildeter Menschen aus allen Teilen Europas auf sich. Was berichtet Krüsi über seinen Landsmann Niederer?

«Zunächst studierte er Pestalozzi's Werke nach ihren verschiedenen Richtungen auf Pädagogik, Politik, Gesetzgebung u.s.w., und ruhte nicht, bis er den Mittelpunkt gefunden hatte, von welchem jene Werke als Radien ausgingen; denn dieselben nur in ihrer Vereinzelung zu betrachten, konnte ihn als Denker und Forscher keineswegs befriedigen.

So eignete er sich nicht nur ein entschiedenes, fest begründetes Urtheil über Pestalozzi's Werke und Bestrebungen, sondern auch über die Versuche und Bestrebungen seiner Gehülfen im Einzelnen und in ihrer Gesammtheit an. Pestalozzi erkannte in ihm bald den Mann, der seine Aufgabe fasste, wie keiner der übrigen Theilnehmer an seinem Werke sie zu fassen vermöge, und schenkte ihm von da an so viel Vertrauen, dass er bei jeder Massregel, die er in seinem Hause traf, und bei Allem, was er schrieb, sich mit Niederer besprach und sein Urtheil darüber vernahm.»

Auch über seinen anderen Landsmann, Johann Georg Tobler, äussert sich Krüsi:

«Wie Pestalozzi der Schulkenntnisse ermangelte, die man allerwärts für einen Volkslehrer für unumgänglich nöthig hält, eben so war Tobler in dieser Hinsicht nur auf sich selbst, auf die ihn umgebende Natur und die in ihr wandelnden und sie behandelnden Kinderwelt gewiesen. Allein auch hier bestätigte sich das Sprichwort: «Wer sucht — zu rechter Zeit, am rechten Ort, auf die rechte Weise und mit dem rechten Gemüthe — der findet.» Wirklich hat Tobler den Faden gefunden, einen früher für das zartere Alter ungeniessbaren Unterricht fasslich angenehm, entwickelnd und bildend zu machen. Manche haben diesen Faden ergriffen und auf ihre Weise fortgesponnen.»

Krüsi denkt hier an Toblers Versuche im Bereiche des Erdkundeunterrichts, die insbesondere von Karl Ritter aufgenommen und zu einer allgemeinen vergleichenden Geographie ausgebaut worden sind. Während Johann Georg Tobler Pestalozzi im Jahre 1808 zum zweiten Mal verlassen hat, um wiederum nach Basel zurückzukehren und in Mülhausen eine Schule für einige hundert Fabrikkinder zu gründen, haben Hermann Krüsi und Johannes Niederer wohl zeitweise mit dem Gedanken gespielt, eigene Wege zu gehen, doch sind sie trotz aufkommender Meinungsverschiedenheiten und zunehmender innerer Zerwürfnisse noch einige Jahre bei Johann Heinrich Pestalozzi geblieben. Welche Umstände sind es, die schliesslich zu ihrem Weggang aus der Erziehungsanstalt in Yverdon geführt haben?

Feindschaft unter Menschenfreunden: das Ende der Zusammenarbeit

Vieles, was sich in den Jahren des gemeinsamen Wirkens des Meisters und seiner Schüler in Yverdon ereignet hat, ist bisher unerwähnt geblieben: weder die Methode des Elementarunterrichts noch die zahlreichen Publikationen Pestalozzis und seiner Mitarbeiter oder die mannigfaltigen Beziehungen der Anstalt zum In- und Ausland kommen eingehender zur Sprache, und von den zahlreichen Menschen, die in Yverdon zusammengelebt und -gewirkt haben, werden die meisten zugunsten der drei appenzell-ausserrhodischen Mitarbeiter Pestalozzis weitgehend vernachlässigt. Unberücksichtigt bleiben nicht zuletzt Pestalozzis Gattin Anna, die im Dezember des Jahres 1815 stirbt, sowie Katharina Egger, die sich 1812 mit Krüsi, und Rosette Kasthofer, die sich zwei Jahre danach mit Niederer vermählt hat. Hier geht es um das Unternehmen, das in Burgdorf mit zwei Dutzend ausgewanderten Appenzeller Kindern und ihrem Schulmeister seinen Anfang genommen und schon bald beachtliche Erfolge verzeichnet hat und nach der Wiedervereinigung der beiden Zweigniederlassungen von Münchenbuchsee und Yverdon im Schloss am Neuenburgersee zu unerwarteter Blüte und ungeahnter Grösse gekommen ist, bevor Anzeichen des Zerfalls seinen Niedergang ankündigen.

Unruhe und Ausbruch der Streitigkeiten

Von überall her pilgern Schaulustige und Lernbegierige, Bewunderer und Skeptiker zu Pestalozzi, um dessen Anstalt in Augenschein zu nehmen. Die Anzahl der Schüler und Zöglinge nimmt ständig zu; im Jahre 1809 sind es gegen 200, ein Drittel davon stammt aus dem Ausland. Im Jahre 1806 wird von Hermann Krüsi und Johann Samuel Hopf im Auftrage Pestalozzis ein Töchterinstitut gegründet, dessen Leitung 1809 von Rosette Kasthofer übernommen wird. Festlichkeiten werden veranstaltet, Reisen unternommen, Schriften veröffentlicht – der Erfolg des Unternehmens scheint grenzenlos zu sein.

«Das Haus blühte in seiner äusseren Erscheinung auf seltene Weise», erinnert sich Johann Heinrich Pestalozzi. *«Es zählte über hundertfünfzig Zöglinge und mehr als fünfzig erwachsene Personen, teils Lehrer, teils Kandidaten für das Lehramt. Es schien sich in vielen Köpfen zum Mittelpunkt der europäisch-pädagogischen Kultur emporzuheben; mehrere Regierungen ausser dem Vaterlande zeigten ein ganz ausserordentliches Interesse für unsere Bestrebungen. Doch die Keime unseres Verderbens waren gelegt und hatten tief gewurzelt. Die sich entgegengesetzten*

Herrn Geliichte!

Das süßliche Element des Gemüths gleicht dem
Dunstbrenn des Feuers. In seiner Höhe erheben
sich die gemüthlichen Gebittner. Gott Lob ist auch
bey uns wieder ein solches vorkommt. Vor ihm
steht die menschliche Natur. Alle dergleichen
Gedanken sind, aber sie sind ein nöthiges Mittel
die Gesinnung und das Leben zu reinigen.

Nach solchem Gebittner — bin fertig, nicht so leicht!

Wir sind der Geist so feig und das Herz so
feig! Die weltliche Pflichten des heiligen
Königs nicht sich wieder auf und begibt sich
Hoffnung mit vorerwarteter Kraft.

Gottlieb! Mir ist wohl — und willk Gott auch dir!
Lied mit Gott dem für ja den König unserer Kinder
zu lauten. mir unser Herz und nicht mit der
Kraft des unsrer feiglichen Gläubigen in der
Leidigen.

Lebe wohl. Gott vergelte dir

163 März 1811.

deinem König

Schreiben Hermann Krüsis an Katharina Egger

Kräfte meines Hauses stärkten sich, mitten indem sie sich isolierten und hemmten.»

Ein Betrieb von der Grösse der Pestalozzischen Anstalt in Yverdon erfordert grosses Geschick des Vorstehers, zumindest aber zweierlei: ökonomische Sicherheit und organisatorischen Zusammenhalt; an beidem hat es dem Unternehmen Pestalozzis gemangelt. Wohl besitzt die Anstalt vorerst noch ihre ungebrochene Ausstrahlungs- und Anziehungskraft, doch gelingt es dem Meister nicht, seinen Mitarbeiterstab zu lenken und zu halten. Auch sind die Voraussetzungen für einen wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens zur Zeit der Blüte durchaus gegeben; aber Pestalozzi erweist sich einmal mehr als ungeschickter Haushälter. Während sich daher auf der einen Seite in der Anstalt zunehmend ökonomische Schwierigkeiten und Engpässe einstellen, entfernen sich auf der andern Seite die Mitarbeiter zusehends von ihrem Meister und die Organisation des Lehrkörpers zerfällt.

Im Jahre 1815 wird auf eindringliche Vorstellung der Mitarbeiter und vorab Niederers der ehemalige Zögling Joseph Schmid, der bereits einige Jahre in Yverdon als Lehrer unterrichtet und sein Können nicht zuletzt im Umgang mit haushälterischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten unter Beweis gestellt, aber nach einer Auseinandersetzung mit Niederer das Institut im Jahre 1810 verlassen hat, an die Anstalt zurückgerufen – mit dem Erfolg, dass sich das innere Zerwürfnis vermehrt und schliesslich ein offener Streit unter den Lehrern der Anstalt ausbricht. *«Ich bin seit Monaten unglücklich»*, berichtet Pestalozzi; *«mein Haus hat sich parteiet und die Parteien schonen sich nicht. Ich leide darunter und mag es fast nicht tragen. Es nimmt mir zuzeiten fast meinen Sinn.»*

Verwirrung, Abschied und grosser Jammer

Trotz mehrmaliger Versuche Pestalozzis, die zerstrittenen Parteien miteinander zu versöhnen, wächst die Feindschaft unter den Menschenfreunden, und die ehedem so erspriessliche Zusammenarbeit wird durch die Gegensätze gebremst, ja verhindert:

«Wenn man die pestalozzische Anstalt in Iferten von ihrer Lichtseite betrachtet, so dringt sie jedem unbefangenen Beobachter das Geständnis ab, sie habe gewirkt, geleistet, auf die europäische Volkserziehung einen bedeutenden Einfluss gewonnen. Ihre Schattenseite möchte man freilich lieber in den Mantel der Vergessenheit hüllen.»

Kaum ein Vierteljahr nach dem Tode Anna Pestalozzis verlässt Hermann Krüsi – zusammen mit Johannes Ramsauer und elf weiteren Lehrkräften – die Anstalt

und den bald siebzigjährigen Pestalozzi: *«Bei solcher Gestaltung der Dinge war es Pestalozzi's älteren Gehülfn unmöglich, länger an seiner Seite zu wirken.»* In einem Schreiben teilt Krüsi, Pestalozzis Gehilfe und Mitarbeiter der ersten Stunde, am 16. Februar 1816 dem Meister seinen Entschluss mit:

«Vater, meine Zeit, Deine Nähe zu geniessen, ist vorüber. Ich muss Deine Anstalt, wie sie jetzt ist und geleitet wird, verlassen, wenn ich meinen Mut und meine Kraft, Dir und Deinem Werke zu leben, nicht immer mehr verlieren soll. Mit Ende künftigen Monats wünsche ich meine Pflichtverhältnisse gegen das Institut geschlossen zu sehen. Es wird mir Bedürfnis, freie Zeit zu gewinnen, teils um Versäumtes nachzuholen, teils um Erworbenes in mir selbst zu ordnen und mich durch beides für eine neue Laufbahn vorzubereiten. Für alles, was Du mir warst, und was ich Dir sein konnte, danke ich Gott; – für alles, worin ich Dir fehlte, bitte ich Gott und Dich um Verzeihung. Krüsi.»

Pestalozzis Antwort an den langjährigen und ältesten Mitarbeiter vom darauffolgenden Tage lautet:

«Lieber Krüsi! Mit Wehmut sehe ich ein Verhältnis enden, das ich gerne bis an mein Grab erhalten hätte, wenn ich es hätte können, – aber ich konnte es nicht, und nehme Deine Erklärung mit der Gesinnung an, die ich immer für Dich trug, Gott bittend, dass er meine Lage ökonomisch bessere und mich in den Stand stelle, Dir noch vor meinem Grabe zeigen zu können, dass ich das Verhältnis auf immer respektiere, in welchem ich so lang gegen Dich stand, grüssend Deine Frau, unarmend Dein Kind, und glaube mich auf immer Deinen Freund. Pestalozzi.»

Damit hat acht Jahre nach Johann Georg Tobler ein weiterer appenzell-ausser-rhodischer Gehilfe die Anstalt in Yverdon verlassen: es ist der erste Mitarbeiter Pestalozzis, der während sechzehn Jahren am Aufbau des Unternehmens mitgewirkt hat. Einundzwanzigjährig ist Krüsi als junger, mittelloser und alleinstehender Dorfschulmeister nach Burgdorf gekommen und hat sich mit Pestalozzi vereinigt; bei der Trennung von seinem Lehrer und Meister ist der siebenunddreissigjährige Mitarbeiter zwar verheiratet, aber nach wie vor gänzlich mittellos.

Damit entfernen sich die Lebenswege der Schüler und des Meisters schrittweise voneinander; ihre Lebensfäden beginnen sich zu entwirren. *«Wie ein Knäuel standest du im vergangenen Jahre da, du mein Haus, dessen ineinandergewundene Fäden keinen Anfang und keinen Ausgang zeigten»*, spricht Johann Heinrich Pestalozzi am Neujahrstag 1815 zu den Schülern und Lehrern der Anstalt; *«um-*

sonst suchte mein verwirrtes Auge in seinem Labyrinth den Anfangsfaden, von dem die Reihenfolge seiner Gewinde ausgingen und hinführten, und sichere Stufen bis zum Mittelpunkt, bis zur gänzlichen Auflösung des Knauls. Mein Jammer war gross. Sollte ich den Knaul zerschneiden?»

Die Fäden haben sich von selbst getrennt und losgerissen; eine Schere ist dabei nicht vonnöten gewesen, auch wenn sich das Entwirren und Entflechten des gemeinsamen Strangs nicht ohne Gewalt bewerkstelligen lässt, wie sich am Pfingstfest des Jahres 1817 zeigt:

«Es war Pfingsten 1817, und Niederer sollte nach vollendetem Konfirmationsunterricht einige meiner Zöglinge zum ersten Genuss des Abendmahls einweihen und entweihte diese religiöse Handlung auf folgende Weise. Es war auf meine Veranstaltung in meinem Haussaale feierlicher Gottesdienst. Alles, was mit uns in einer näheren Bekanntschaft stand, wohnte dieser Handlung bei, zu deren Feierlichkeit ich mein möglichstes beitrug, und Niederer benutzte dieselbe, ohne mir vorher auch nur einen Wink von seinem Vorhaben gegeben zu haben, sich in offener kirchlicher Versammlung von meiner Erziehungsanstalt loszusagen.

(So) fand ich mich dahin gebracht, dass ich ausser Schmid und einigen zum Teil noch sehr jungen Menschen, die ich mit grosser Aufopferungen mir selbst bildete, keine Seele und keinen Schatten von Hilfe und Beistand an meiner Seite mehr hatte.»

«Alles für andere, für sich nichts»

Einmal mehr steht Pestalozzi vereinsamt, gescheitert und beargwöhnt vor dem Ruin seines Unternehmens. Zwar versucht er, sich mit Hilfe Joseph Schmidts noch einmal aufzuraffen und den Niedergang der Anstalt aufzuhalten: im Jahre 1818 gründet er eine Armenanstalt in Clindy. Doch bevor dieses Institut seinen Betrieb recht aufgenommen hat, muss es wegen fehlender Geldmittel wieder geschlossen werden. Jetzt gibt Johann Heinrich Pestalozzi im siebten Jahrzehnt seines Lebens alle Pläne auf und verlässt im Jahre 1825 Yverdon, nachdem Schmid bereits im Vorjahr aus waadtländischem Gebiet ausgewiesen worden ist.

Den grössten Schaden und das tiefste Leid haben Pestalozzi und seine Anstalten während den wenigen Jahren ihres Bestehens nach dem Weggang der drei Appenzeller durch einen mehrjährigen, erbittert verfochtenen Prozess um ausstehende Zahlungen erfahren, den Niederer gegen Pestalozzi führt. Es geht dabei um Geldforderungen und Abfindungssummen im Zusammenhang mit der von Rosette

Niederer-Kasthofer geleiteten und nach Niederers Trennung von Pestalozzi vom Ehepaar Niederer übernommenen Töchterbildungsanstalt in Yverdon.

Wenngleich sich die genauen Ursachen und Umstände dieses Geldstreits, der den kritischen und Pestalozzi skeptisch gegenüberstehenden Zeitgenossen willkommene Angriffsfläche geboten hat, nicht ausmachen lassen, so ist doch dies gewiss, dass der kämpferische Feuerkopf aus Brenden um jeden Preis zu seinem Recht kommen will, während der versöhnlicher gestimmte Greis immer wieder die Hand zum Frieden bietet:

«Ich bitte Herrn und Frau Niederer um Gottes und seines heiligen Erbarmens willen, mich endlich von der Marter zu erlösen, die ich nun bald sechs Jahre auf der Folter des sündhaft und seelenmörderisch geführten Verfolgungskriegs leide, der mehr als solange zwischen uns statthat.

Lieber Niederer! Wiederhole doch in Deinem Gedächtnisse, was wir einst einander waren. Werde, soviel Du kannst, wieder mein alter Niederer, wie Du es vor zwanzig Jahren warst! Ich will Euch so gern, soviel ich kann, auch wieder sein, was ich Euch damals war.

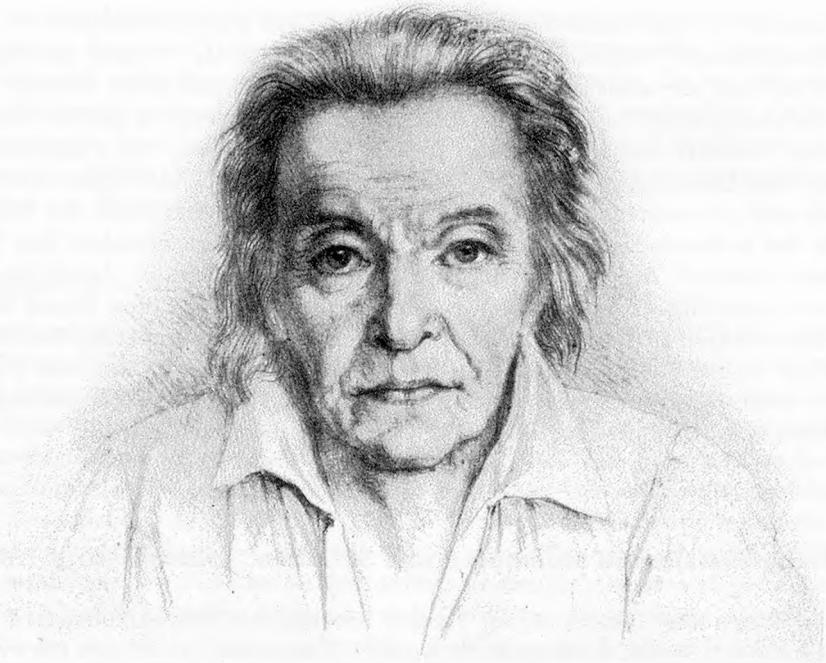
Lieber Niederer, denke doch nicht, dass uns je Advokatenkniffe und Trölerkünste zur Höhe der Ehre bringen können, zu der wir uns durch die Wiederherstellung unserer Liebe selber erheben können.»

Doch zur erhofften Versöhnung kommt es nicht. Niederer lässt eine hässliche Schmähchrift gegen Pestalozzi verfassen, die den einundachtzigjährigen Meister aufs Totenbett wirft:

«O, ich leide unaussprechlich! Kein Mensch vermöchte zu fassen den Schmerz meiner Seele. Man verschmäht und beschimpft den alten, schwachen, gebrechlichen Mann und sieht ihn jetzt nur noch als ein unbrauchbares Werkzeug an. Dies tut mir nicht meinetwegen weh, aber es tut mir wehe, dass man auch meine Idee verschmäht und unter die Füße tritt, was mir heilig war und wonach ich während meines langen, kummervollen Lebens gerungen habe.»

Auf dem Neuhof bei Birr, wohin sich Pestalozzi im Jahre 1825 zu seinem Enkel Gottlieb und dessen Gattin Barbara zurückgezogen hat, verbringt der greise Meister die letzten Jahre und Wochen seines bewegten Lebens. Am 17. Februar 1827 stirbt Johann Heinrich Pestalozzi in Brugg. Auf seiner Grabtafel am Schulhaus von Birr stehen die Worte:

«Alles für andere, für sich nichts.»



Altersporträt Johann Heinrich Pestalozzis

Eine Knabenerziehungsanstalt, ein Töchterinstitut und ein Lehrerseminar

Drei Männer – *«ein Hauslehrer, ein Pfarrer und ein Dorfschulmeister»* – haben auf verschiedenen Wegen zu ihrem Meister gefunden, der – *«ein abstossender Sonderling und ein anziehendes Unternehmen»* – Ideen und Pläne vertritt, die so viel Anziehungskraft besitzen, dass sich die drei Appenzeller glücklich schätzen, als ihres Meisters würdige Schüler an der Verwirklichung der Pläne und am Aufbau des Unternehmens mitzuwirken. Doch das Glück der Zusammenarbeit erweist sich als zerbrechlich: der Zwist unter den Mitarbeitern und der Weggang gerade der bedeutendsten Gehilfen hinterlässt einen Scherbenhaufen. Das Unternehmen scheitert; der Meister stirbt. Haben sich die Schüler damit als ihres Meisters unwürdig erwiesen? Bleiben sie auf getrennten Pfaden ihrem Meister treu? Oder kehren sie ihm, seinen Ideen und seiner Anstalt gleichzeitig den Rücken, wenn sie eigene Wege gehen und *«eine Knabenerziehungsanstalt, ein Töchterinstitut und ein Lehrerseminar»* gründen und leiten? Mit Hilfe der vorliegenden Zeugnisse und Berichte sollen diese Fragen beantwortet werden.

Erziehungsanstalten in Mülhausen und St.Gallen: Johann Georg Tobler

Um den Faden von Johann Georg Toblers Lebensgeschichte aufzunehmen, muss das Rad der Geschichte zurückgedreht werden; gleichzeitig gilt es, den Blickwinkel einzuschränken auf die Gestalt des ehemaligen Studiosi und Hauslehrers, der – im Jahre 1769 in Trogen geboren – nach einer abgebrochenen Bäckerlehre in Thal und einigen Monaten Fabrikarbeit in Gais in Basel das Studium der Theologie aufgenommen und nie abgeschlossen hat. Schon damals richtet sich sein Interesse auf Zeitfragen der Erziehung und Bildung. In diesem Bereiche hofft der junge Tobler, seinem Lande und der Menschheit Nutzen bringen zu können: *«Ich wünschte sehr, wenigstens ein nicht allzu unbrauchbares Glied in der Kette der Menschen zu seyn, deren höchstes Augenmerk Volksbildung ist.»*

Noch während seiner Basler Studienzeit äussert sich der spätere Mitarbeiter Pestalozzi – wohl unter dem Einfluss seiner Lektüre philanthropischer Texte – über die Lehrerbildung: *«Gegenwärtig konzentrieren sich alle meine Wünsche auf Schullehrer-Bildung. Kein Geschäft scheint mir allgemeiner und tiefer auf die Menschheit zu wirken, als dieses; und keines mehr fähig unser besseres Dasein auf Jahrhunderte fortzupflanzen, weil sich der Segen einer besseren Erziehung auf ganze Generationen der Nachwelt erstreckt.»*

Sicher hat die Aussicht auf die bevorstehende Gründung eines helvetischen Lehrerseminars in Burgdorf Toblers Entscheidung, Basel im Sommer des Jahres 1800 zu verlassen und sich Pestalozzi anzuschließen, mitbestimmt. Da er sich aber in dieser Hoffnung getäuscht gesehen hat, ist er schon nach einem Jahr nach Basel zurückgekehrt. Zwei Jahre später freilich ist Tobler wieder in Pestalozzis Anstalt anzutreffen, diesmal in Münchenbuchsee und Yverdon, bevor er sich im Jahre 1808 endgültig von Pestalozzis Unternehmen zurückzieht.

Schulgründung in Mülhausen

Nach seinem Weggang von Pestalozzi wendet sich Johann Georg Tobler zunächst nach Basel. In Mülhausen übernimmt er im Jahre 1809 *«die Leitung einer Anstalt von 25 Zöglingen»*; im selben Jahre gründet Tobler eine Fabriksschule, denn *«mehrere Fabricanten baten ihn, auch den Fabrikkindern einen Theil seiner Zeit zuzuwenden, vorzüglich um das religiöse Gefühl in denselben zu wecken und zu beleben, denn es war ein dringendes Bedürfnis, der in der Folge der Revolution eingerissenen Unredlichkeit und Sittenlosigkeit zu wehren. Im Vertrauen auf Gott übernahm Tobler das schwere Werk, 400 Kinder nach allen verderblichen Einflüssen des Fabriklebens den Tag über in den Abendstunden für's Bessere zu gewinnen. Aus den ältesten Schülern bildete er sich Gehülften, die er jeden Abend für die Aufgabe des folgenden Tages vorbereitete. Bald stieg die Zahl der Schüler auf 600. Fast ohne Lehrmittel suchte Tobler anfangs seinen Zweck vorzüglich durch Verstandesübungen zu erreichen. Später schuf er sich eigene Mittel für den Leseunterricht, mit denen er Ausserordentliches leistete.»* Allerdings ist der Bestand dieser Fabriksschule nur von kurzer Dauer: die Gründung einer Arbeiterersparniskasse und die Veranstaltung eines Festumzuges – wohl einer Art Demonstration – sind den Fabrikherren allem Anschein nach zu weit gegangen; Hilfe zur Selbsthilfe ist unerwünscht, und die Schule wird kurzerhand aufgehoben.

1811 verlässt Tobler Mülhausen, befasst sich mit der Bearbeitung der Erdkunde *«nach den Grundsätzen der pestalozzischen Methode»*, nachdem er in Yverdon während mehrerer Jahre den Geographieunterricht erteilt hat, und kommt ein Jahr später als Lehrer an eine Privatschule nach Glarus. Nach der Aufhebung dieses Instituts im Jahre 1816 findet Tobler eine Anstellung als Hauslehrer, die er aber bereits nach drei Jahren wieder verliert. Stellenlos geworden, folgt der inzwischen fünfzigjährige Mitarbeiter Pestalozzis dem Beispiel seines Meisters und versucht, sich durch schriftstellerische Tätigkeit durchs Leben zu bringen. Er

verfasst mehrere Werke teils religiösen, teils belehrenden und erbaulichen Charakters und Inhalts, bevor und nachdem er im Jahre 1820 Glarus verlässt, um mit seiner Familie, der Gattin Maria Magdalena und den beiden Söhnen Gustav Adolf und Eduard, in Arbon eine Knabenerziehungsanstalt zu gründen.

Verlegung der Knabenerziehungsanstalt nach St.Gallen

«Im Jahre 1820 eröffnete er mit sechs Zöglingen eine neue Anstalt in Arbon, deren Grundcharakter das Bestreben war, den Knaben, die ihm anvertraut würden, die echt religiöse Erziehung eines guten Elternhauses zu gewähren; eine Tendenz, bei der er durch seine vortreffliche Gattin sehr unterstützt wurde. Ein Jahr später versetzte er seine Anstalt aus dem allzu kleinen Städtchen nach St.Gallen.»

Hier vervielfacht sich die Anzahl der Zöglinge innert weniger Jahre, so dass mehrere Pestalozzianer als Lehrkräfte eingestellt werden können. Auch die beiden Söhne, die bei Niederer in Genf erzogen und ausgebildet worden sind, arbeiten im väterlichen Betriebe mit, der sich bald zur *«blühendsten Erziehungsanstalt der Ostschweiz»* entwickelt. Im Jahre 1831 übergibt Tobler die Leitung der Anstalt seinem älteren Sohne Gustav, dem späteren Vorsteher der Kantonsschule in Trogen, um sich wieder vermehrt schriftstellerisch zu betätigen. Zwei Jahre später erscheint das erste Heft des von Tobler herausgegebenen *«Mütterblattes»*; sein vollständiger Titel lautet:

*«Das Mütterblatt
oder das Tagewerk der Mutter im Geiste der Menschenbildung
in theoretischen, meistens aber praktischen Anweisungen bestehend, wie Mütter
ihre Kinder vom ersten Lebenstage an bis in's sechste Jahr entfalten, üben und
bilden sollen.»*

In fingierten Briefen und Gesprächen geht der Verfasser und Herausgeber auf Fragen der Säuglingspflege und Kleinkindererziehung ein; neben einer Unterhaltung *«über das Herumtragen des Säuglings»* und einem Gespräch am Wochenbette über die Frage *«Wann muss die Erziehung des Kindes beginnen?»*, enthält die Zeitschrift, die bereits nach Erscheinen des ersten und einzigen Heftes eingegangen zu sein scheint, *«Bilder aus Mütterstuben»* sowie *«Winke für Mütter und Erzieher»*, deren einer hier auszugsweise wiedergegeben sei:

«Karl, ein sehr gutmüthiger aber zugleich höchst reizbarer und heftiger Knabe, mochte im Elternhause bei Beleidigungen zu leicht Gehör gefunden haben, was ihn nicht selten zum lästigen Ankläger der übrigen machte.»



*Altersporträt
Johann Georg Toblers*

Da er in der That nicht nur zu oft, sondern mit Dingen zum Vorschein kam, die von geringer Bedeutung waren, dachte ich auf ein anderes Mittel und benutzte es bei erster Gelegenheit, indem ich ihm sagte: Lieber Karl! Ich hielt dich bisher immer für einen sehr verständigen Schüler, allein ich sehe mit Bedauern, dass du noch höchst unverständlich bist, sonst hättest du diese Klage nicht angebracht. Lieber Karl! es ist keine Tugend, gelassen zu bleiben, wenn uns niemand zum Zorn reizt. Darum merke wohl, dass dich Gott hier Sanftmuth lehren wollte. Gehe hin und handle ein anderes Mal weiser. Karl schämte sich und klagte selten mehr.»

Grösserer Erfolg als Toblers «Mütterblatt» ist den «Beiträgen zu den Mitteln der Volkserziehung im Geiste der Menschenbildung» beschieden, die Hermann Krüsi erstmals 1832 publiziert und von 1833 bis 1835 zusammen mit Tobler herausgibt.



Frontispiz aus Ali und Ala

«Millionen Pflanzen und Blumen»

Im Jahre 1836 wird die Knabenerziehungsanstalt in St.Gallen aufgehoben. Johann Georg Tobler – inzwischen siebenundsechzigjährig – wendet sich einmal mehr nach Basel, um bereits zwei Jahre später nach Nyon zu ziehen, wo sein jüngerer Sohn Eduard ein Erziehungsinstitut führt. Damit hat Tobler in die Nähe seines Studien- und Lebensfreundes Niederer gefunden, der zusammen mit seiner Gattin

im benachbarten Genf einem Töchterinstitut vorsteht. Niederer ist es denn auch, der – wie Krüsi und Tobler Mitglied der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft – in einem Nachruf den Charakter des am 10. August 1843 verstorbenen Freundes zeichnet und auf die Beziehung Toblers zu Pestalozzi eingeht:

«Das persönliche Verhältnis Toblers zu Pestalozzi war weder ein glückliches noch ein dauerhaftes. Pestalozzi besass die Gabe nicht, jedem Gehilfen seine Stelle anzuweisen und sein eigenthümliches Verdienst zu würdigen.

Von den elementarischen Leistungen damals verschlungen, hatte Tobler nicht, was ihn befriedigen und ergänzen konnte. Die Elementarisierung der Unterrichts- oder sogenannten Realfächer forderte zu viel auf einmal, weil das Element und das Gesetz zweier Sphären aufgefunden und harmonisch verbunden werden musste: das des Gegenstandes und das der kindlichen Kraft. Pestalozzi aber forderte von Toblern auch für das Zusammengesetzte einfache, schnelle und unmittelbar in die Augen fallende Resultate, für welche ausserdem die unentbehrlichen Hilfsmaterialien mangelten. Zudem gebrach Toblern häufig was Pestalozzi: für den rechten Gegenstand das rechte Wort.»

Den Nekrolog seines Freundes schliesst Niederer mit dem Hinweis auf einen Charakterzug des Pädagogen Johann Georg Tobler:

«Sein liebstes Bild des Wirkens war das des Pflanzens von Fruchtbäumen, das Schönste und Ausdrucksvollste, in dem sein Andenken fortlebt.»

Die bewegte Lebensgeschichte Toblers soll mit einer Geschichte von seiner eigenen Hand abgeschlossen werden; vermutlich stammt das *«lehrreiche und unterhaltende Lesebuch für die Jugend»* mit dem Titel *«Ali und Ala oder Die kleinen Insulaner»* aus der Zeit der Stellenlosigkeit Toblers in Glarus, doch kontrastiert die Morgenstimmung, in der das erste Kapitel des Büchleins anhebt, so hoffnungsvoll zur damaligen Lage und zum späteren Lebensabend seines Verfassers, dass sein Anfang hier mitgeteilt sei:

«Der Morgen war unbeschreiblich lieblich. Die Sonne röthete schon den östlichen Himmel, und auf die einsame Insel im weiten Weltmeer stieg langsam und feyerlich das Licht von Oben. So wie es herniederschwebte, schwebte Vater Alwins Herz hinauf zum Urquell desselben, und flehte um Weisheit und Kraft ein guter Vater zu seyn seinen Kindern, die er auf der Insel nährte, und die er alle als solche betrachtete und behandelte. Jetzt erhob er sich von seinem Lager. Balsamische Düfte strömten mit der Morgenluft durch das geöffnete Fenster in's stille Gemach. Seinem Blicke begegneten Millionen Pflanzen und Blumen, die sich dem wohlthätigen Einfluss des Lichtes öffneten.»

Töchterinstitute in Yverdon und Genf: Johannes Niederer

Der äussere Lebensgang Niederers ist nach seiner Trennung von Pestalozzi – im Gegensatz zum wechselvollen Schicksal Johann Georg Toblers – gradlinig und wenig bewegt. Der feurige Rotschopf, der in Brenden ersten Schulunterricht und in Wolfhalden zusätzliche Unterweisung erhalten hat, bevor er an der Universität Basel in wenigen Jahren sein Theologiestudium bewältigt, hat – hin- und hergerissen zwischen seiner Stellung als Pfarrer und seiner Neigung zum Erzieherberuf – im Jahre 1803 zu Pestalozzi gefunden. Das Verhältnis zu seinem Lehrmeister hat der vierundzwanzigjährige Appenzeller mit demjenigen Platons zu Sokrates verglichen: Niederer fühlt sich berufen, Pestalozzis Lehren festzuhalten und weiterzugeben, sie vor Missverständnissen zu bewahren und gegen Angriffe zu verteidigen.

Schon zur Zeit seiner Vereinigung mit Pestalozzi zum Biographen des Meisters bestimmt, hat Niederer während Jahren Äusserungen aufgezeichnet, Reisen unternommen und Aufsätze verfasst in der Absicht, eines Tages Pestalozzis Lebensbeschreibung vorlegen zu können. Dass es dazu nicht gekommen ist, hat einen äusserlichen Grund in Niederers Lossagung von Pestalozzi im Jahre 1817 sowie im anschliessenden mehrjährigen Rechtshandel, den der enttäuschte Schüler gegen seinen Meister und dessen Gehilfen Joseph Schmid führt; eine ungleich wichtigere, innere Ursache für das Fehlen einer Pestalozzibiographie von Niederers Hand liegt in der Eigenart dieses appenzell-ausserrhodischen Pestalozzimitarbeiters, der bis ins hohe Alter bereit ist, seine ohnehin recht spitze Feder an einem Gegner zu wetzen und geistreiche Streitschriften zu verfassen, dem aber kein einziges grösseres Werk aus eigenem Antrieb und ohne polemische Absicht geglückt ist.

Töchterbildungsanstalt in Yverdon

Über die Entstehung des Töchterinstituts, das Niederer während zwanzig Jahren in Gemeinschaft mit seiner Gattin, Rosette Niederer-Kasthofer, in Yverdon leitet, ist in einer «Ankündigung» aus dem Jahre 1836 zu lesen:

«Unsere Anstalt besteht hier seit 1806. Sie wurde durch Krüsi, Pestalozzi's ersten Gehilfen, errichtet, von Pestalozzi bis 1813 fortgesetzt, wo er sie der jetzigen Vorsteherin, Rosette Niederer, damals Jungfrau Kasthofer, seiner Gehilfinn, eigenhümlich abtrat.»

Spätestens seit seiner Heirat mit Rosette Kasthofer im Jahre 1814 erteilt Niederer, der um diese Zeit von den Universitäten Tübingen und Giessen mit Ehrendoktoraten geehrt wird, nicht nur in Pestalozzis, sondern auch in der Anstalt seiner Gattin Religionsunterricht und unterstützt diese bei der Leitung des Instituts. Daher ist es für Niederer – von aussen betrachtet – ein kleiner Schritt, als er sich am Pfingstfest des Jahres 1817 von Johann Heinrich Pestalozzi lossagt und von diesem Zeitpunkt an das Töchterinstitut zusammen mit seiner Gattin führt.

Dass nicht zuletzt die benachbarte Lage der beiden Anstalten bei der tiefen Kluft, die ihre Vorsteher voneinander gesondert hat, den Missgriff einer gerichtlichen Auseinandersetzung zwischen den zerstrittenen Parteien um ausstehende Schulforderungen begünstigt hat, ist nicht von der Hand zu weisen. Erst im Jahre 1824 wird der Rechtsstreit mit einem Vergleich beigelegt; zu einer Versöhnung zwischen Meister und Schüler kommt es nicht mehr.

Im selben Jahr erscheint in Zürich eine *«Darstellung der Grundsätze der Niedererschen und Krüsischen Anstalten in Iferten»*; obwohl Krüsi damals schon nicht mehr in Yverdon gewohnt hat, mag er an dieser Schrift mitgewirkt haben. Mit ihren Grundsätzen verraten die Verfasser sowohl ihre Anhängerschaft und Kinderschaft gegenüber Vater Pestalozzi als auch ihr Bestreben, eigene Wege zu gehen und auf eigenen geistigen Füßen zu stehen:

«Erziehungsanstalten, die der Stufe entsprechen sollten, auf welche die Menschenbildung in unserer Zeit gestellt worden ist, müssen vorzüglich drei Rücksichten in sich vereinigen:

- 1) Die Rücksicht auf die Zöglinge selbst, um ihre Bildungsaufgabe an denselben für ihre allgemein menschliche Bestimmung und für ihren besonderen Beruf und Stand so vollständig als möglich zu erreichen;*
- 2) die Rücksicht auf Förderung der ausübenden Menschenbildung, dadurch, dass sie den Zöglingen den wahren Geist dieser Bildung einflössen, und die Werkzeuge derselben vermehren;*
- 3) die Rücksicht auf Förderung der Menschenbildung als Wissenschaft und Kunst an sich.*

Durch die Vereinigung dieser drei Rücksichten allein ist es möglich, einen allgemeinen geistigen und sittlichen Culturzustand der Gesellschaft zu begründen und zu sichern, wie ihn das Heil unseres Geschlechts und die Wohlfahrt der Individuen nach den Bedürfnissen unserer Zeit fordert.»

Aufschlussreicher im Hinblick auf die Art der vermittelten Bildung und Erziehung im Töchterinstitut in Yverdon ist die bereits erwähnte *«Ankündigung»* aus dem



Altersporträt Johannes Niederers

Jahre 1836. Kurz vor der Verlegung der Anstalt nach Genf verfasst, gibt die Schrift Einblick in Aufbau und «Bestand» des Instituts, aus dem «seit 1813 bis jetzt über 600 Zöglinginnen und Schülerinnen hervor- und in die Welt gegangen» sind:

«Drei wesentlich unterschiedene, organisch ineinandergreifende Kreise machen das ganze der Anstalt aus:

1) Das Erziehungs-Institut für Töchtern höhere Bildung bedürftiger und suchender Familien und Stände. In dieser Beziehung ist die Anstalt für alle Stufen der weiblichen Bildung eingerichtet.

2) Das Institut für Erzieherinnen und Lehrerinnen. Diese Anstalt ist nicht im Wesen und in der Art des Unterrichts, sondern in der besonderen Berufsrichtung von der ersteren unterschieden. Der Kultur-Unterricht für jede Stufe und jede Bestimmung ist wissenschaftlich und methodisch zugleich.

3) Die von der Vorsteherin gestiftete Freischule armer Mädchen, die im sechsten Altersjahr aufgenommen werden und die Unterweisung erhalten, die eine allgemeine Elementarschule für Mädchen nach Bildungsgrundsätzen erteilen soll. Sie dient den Zöglingen, die sich zu Erzieherinnen bilden, zur praktischen Vorbereitungs- und Übungsschule.»

Das Institut verbindet demnach eine Erziehungsanstalt für «*arme Mädchen*» als Übungsschule mit einer Lehrerbildungsanstalt für angehende Erzieherinnen und Lehrerinnen, die dieselbe Ausbildung erhalten wie die Angehörigen des Töchterinstituts, das als Mädchenpensionat für die Töchter wohlhabender Eltern geführt wird.

Übersiedelung nach Genf

Zwei Jahrzehnte nach Niederers Weggang von Pestalozzis Anstalt ziehen Rosette und Johannes Niederer — «*der reicheren Bildungsquellen wegen*» — nach Genf. «*Schon früher waren beschränkte Verhältnisse in Iferten ihm öfter verleidet*», berichtet Dekan Johann Jakob Frei in seinem Nekrolog; «*nun kam der Entschluss zum Durchbruche, sich in Genf niederzulassen, das ein Zentralpunkt des europäischen Lebens, ein universeller Stapelplatz und Freihafen der Civilisation*» sei. Im Herbst 1837 zog er hin.»

Die Verlegung des Töchterinstituts vom Neuenburger- an den Genfersee führt Niederer in «*die Nähe seines Freundes Tobler, der sich in Nyon niederliess*.

Die beiden Freunde sahen sich öfter; aber ihre Freude sollte kurz währen. Im August 1843 schied Tobler unerwartet hinüber, der erste aus dem Kleeblatte Krüsi, Niederer und Tobler, das seit mehr als vierzig Jahren so schön dagestanden hatte im gemeinsamen Streben auf einem der ehrwürdigsten Gebiete menschlichen Verdienstes. Niederer war vielleicht in seinem Leben nie tiefer ergriffen gewesen, als am Grabe seines Freundes:

«Krüsi und ich sind nun die letzten Urpestalozzianer in der Schweiz; wie wird mir zu Muthe sein, wenn ich morgen unsere gemeinschaftliche Laufbahn überblicke!», so schrieb er (Niederer) am Tage vor Tobler's Beerdigung.»

Im September des Jahres 1843 reist Niederer nach Glarus, um an der Versammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft seinen Nachruf auf den Jugendfreund und Lebensgefährten vorzutragen. «*Das war sein letzter Weg. Er wollte wieder so rasch, wie ein Jüngling reisen; der alternde Körper ertrug aber die Anstrengungen nicht, welche der jugendliche Geist ihm zumuthete. Vermuthlich*

waren es die Folgen einer Erkältung, die sich zu Hause bald zu einer schweren Krankheit entwickelten.» Am 2. Dezember 1843 – ein gutes Vierteljahr nach Toblers Hinschied – stirbt Johannes Niederer in Genf. Die Stadt «schenkte ihm ein ausgezeichnet feierliches Begräbnis.»

«Ich hoffe wenig und glaube viel»

Nachdem der äussere Lebensgang Niederers in groben Strichen skizziert ist, soll diesem bedeutendsten, in seiner Bedeutung aber zugleich umstrittensten Mitarbeiter Johann Heinrich Pestalozzis nochmals das Wort erteilt werden. Es geht an den zu seinen Lebzeiten mehrfach durch Ehrenmitgliedschaften und -dokorate ausgezeichneten Pfarrer, Schriftsteller, Lehrer und Erzieher die Frage zunächst nach seiner Einschätzung der Person und des Werkes seines Meisters und weiter nach seiner Beurteilung der Nachfolge Pestalozzis: Wer darf sich rechtens Pestalozzianer nennen, welches sind *«des Meisters würdige Schüler?»*

Eine Antwort auf die erste Frage findet sich in den *«Pestalozzischen Blättern für Menschen- und Volksbildung oder Beyträge zur Kenntnis Pestalozzi's als Menschenbildners und zur Beförderung seiner Entwicklungs- und Unterrichtsweise»*, deren ersten Band mit eigenen Aufsätzen sowie Schriften von Pestalozzi, Krüsi und Tobler Johannes Niederer im Jahre 1828 veröffentlicht hat. Einen mehrteiligen Aufsatz über Pestalozzi fasst Niederer in vier Abschnitten zusammen:

«1) Pestalozzi's Denken und Wirken stiftet in der Geschichte der Pädagogik eine allgemeine, allumfassende Umwandelungs-Epoche, ein neues Zeitalter.

Mit ihm beginnt die Entwicklung einer neuen Wissenschaft und Kunst: die der Menschen-Cultur in speciellsten Sinne.

Weder er selbst hat diesfalls von seinem Werk zu viel erwartet, noch haben seine ältesten Gehülfen und Freunde zu viel aus ihm gemacht und zu viel von ihm versprochen.

2) Es gab einen Zeitraum in seinem Leben, wo er persönlich ganz auf der Lichthöhe seiner Cultur-Schöpfung stand.

Auf ihr stehend aber hat er sein persönliches und sein Thatverhältnis zu ihr nur geahnt, nicht begriffen, nur gefühlt, nicht entwickelt. Es wurde bey ihm Ursache und Gegenstand des neuen Suchens einer Erkenntnis, die er nicht mehr gefunden.

3) Wie seine Idee und Methode vom pädagogischen Höhepunkte seines Daseyns und Wirkens, und von dem Weg ausgingen, auf dem er sie errungen hatte, so kann die Erkenntnis des Erstern nur von der Erkenntnis des Letztern ausgehen und durch sie gewonnen werden.

4) Das pädagogische Glaubensbekenntnis, das wir hier über Pestalozzi's Grösse und Bedeutung als Menschenbildner ablegen, und worin wir alles diesfalls von uns früher Gesagte unbeschränkt bestätigen, wird uns hoffentlich gegen den Vorwurf der Inconsequenz und Anmasslichkeit bey der Kritik schützen, die wir uns über ihn nicht sowohl erlauben, sondern die wir für Pflicht achten. Wir wollen nichts als Schüler des wahren, desjenigen Pestalozzi sein, der dadurch wesentlich ein Werkzeug der Vorsehung geworden, dass er eine Idee im eigentlichen Sinn, d. h. eine schöpferische, ewige Wahrheit, einen Gedanken Gottes, insofern es erlaubt ist, diesen menschlichen Ausdruck zu gebrauchen, zu Tage gefördert hat.

Weit entfernt, dadurch den Meister zu meistern, arbeiten wir für seine Einsetzung in seine Herrscherrechte und für die Zerstörung dessen, was ihnen entgegensteht. Das aber machen wir uns, wir wiederholen es, zur entschiedensten Aufgabe.»

Es ist also nach wie vor die Beziehung des Schülers zum Lehrer, ja des Jüngers zum Meister, welche das Verhältnis Niederers zu Pestalozzi, das der Appenzeller wohl Zeit seines Lebens als dasjenige Platons zu Sokrates empfunden hat, prägt.

Was die Beantwortung der zweiten Frage anbelangt, so enthält ein ausführlicher Brief aus dem Jahre 1839, in dem Niederer zur beabsichtigten Veröffentlichung von Krüsi «*Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben*» Stellung nimmt, vielsagende Hinweise. Mit diesen Zeilen aus der Feder des sechzigjährigen Mannes soll die Darstellung der Geschichte seines Lebens abgerundet werden:

«Ich hoffe wenig und glaube viel; hoffe darum wenig, weil fast alle Pestalozzianer Sektierer, Pipäpeler, beschränkte Köpfe geworden, die von Geist und Leben abgefallen, weder sich selbst und ihre Aufgabe noch die Zeit und ihre Erscheinungen begreifen.

Ich glaube aber viel, weil gerade das Zusammenschrumpfen der Individuen die Grösse der Zeit beweist, der unsere politischen, religiösen und pädagogischen Lumpen in zerfetzten Kleidern und mit zerrissenen Schuhen so armselig nachhinken.»

Fortbildungsschulen in Trogen und Gais: Hermann Krüsi

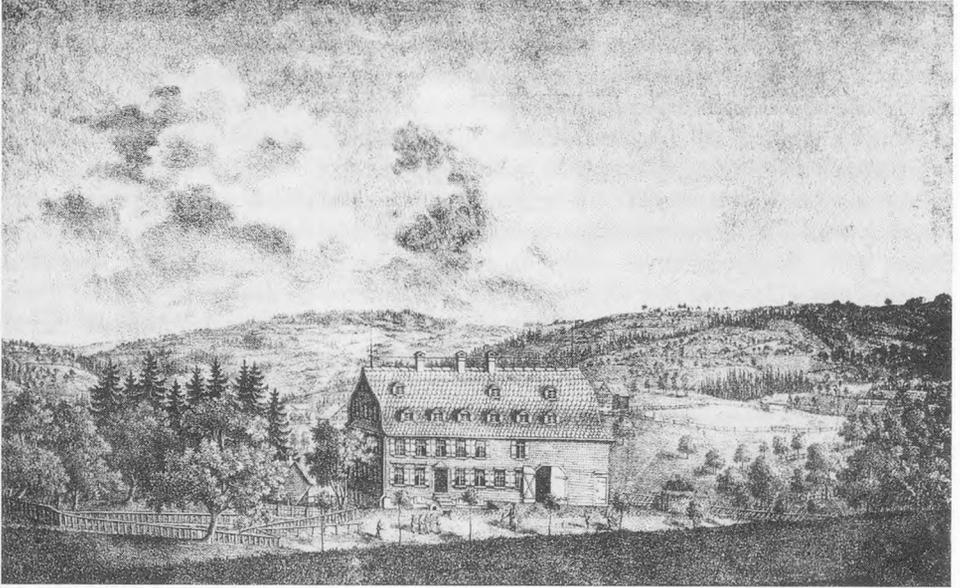
Zu den wenigen Ausnahmen jener Pestalozzianer, die nach Niederers Urteil keine «*Sektierer, Pipäpeler, beschränkte Köpfe geworden*» sind, gehört neben Johann Georg Tobler sicher auch sein Landsmann Hermann Krüsi. Krüsis Lebensgang, der an dieser Stelle vom Zeitpunkt seiner Trennung von Pestalozzi an weiterverfolgt

werden soll, trägt geradezu wunderbar anmutende Züge: aus ärmlichen Verhältnissen stammend, trägt der junge Gaiser mit Webarbeiten und Botendiensten zum Unterhalt der elterlichen Familie bei. Auf einem seiner Botengänge trifft er einen Verwandten, der ihn ermuntert, sich um eine freiwerdende Schulmeisterstelle zu bewerben; der achtzehnjährige, der seine bescheidenen Schulkenntnisse längst vergessen hat, meldet sich, wird gewählt und unterrichtet in der Folge eine wachsende Schülerschar. Sieben Jahre später erhält der junge Schulmeister den Auftrag, einen Zug von gegen dreissig Knaben und Mädchen aus dem Gebiet des kriegsgeschädigten Kantons Säntis ins weniger geplagte Mittelland zu geleiten – von Gais nach Burgdorf. Krüsi erfüllt seinen Auftrag, richtet eine Schule für die zugewanderten Kinder ein und wird als Lehrkraft für die geplante helvetische Lehrerbildungsanstalt vorgesehen. Doch die Pläne zur Errichtung eines Lehrerseminars zerschlagen sich, und Krüsis Lebensweg nimmt eine andere, unvorhergesehene Richtung: als erster Gehilfe und Mitarbeiter Johann Heinrich Pestalozzis wirkt er am Auf- und Ausbau der Erziehungsanstalten in Burgdorf, Münchenbuchsee und Yverdon mit – während gut anderthalb Jahrzehnten seines Lebens. Einundvierzigjährig verlässt Hermann Krüsi Pestalozzis Anstalt im Jahre 1816.

Ruf an die Kantonsschule in Trogen

Bevor Krüsi im Jahre 1818 – zwei Jahre nach seiner Trennung von Pestalozzi – in Yverdon eine eigene *«Erziehungsanstalt für Knaben»* ankündigt und eröffnet, verwendet er mehrere Monate auf schriftstellerisches Arbeiten: in rascher Folge entstehen und erscheinen in den Jahren 1816 bis 1818 mehrere Schriften über die Erziehung und Entwicklung der Kinder. Der Erfolg dieser Veröffentlichungen, die langjährige Erfahrung als Lehrer und Erzieher in Pestalozzis Anstalten und der Ertrag einer Bildungsreise zum Philanthropen Johann Christoph Guts Muths nach Schnepfenthal sowie Krüsis unbestrittenes pädagogisches und didaktisches Geschick auf der einen und der sich stetig verschlechternde Ruf des pestalozzischen Unternehmens auf der andern Seite, all das mag zum Aufschwung beigetragen haben, den die neugegründete Erziehungsanstalt während der kurzen Zeit ihres Bestehens unter Krüsis Leitung erlebt:

«Eine Merkwürdigkeit meiner kleinen Anstalt bot sich dadurch dar, dass ich Zöglinge in derselben hatte, deren Väter in drei verschiedenen Erdtheilen wohnten. Die lieblichsten Erinnerungen an meine Privatanstalt in Iferten knüpften sich an die häuslichen Feste, die mir beim Jahreswechsel und bei der alljährlich wieder-



Kantonsschule in Trogen

kehrenden Geburtstagsfeier bereitet wurden, wodurch dasjenige, was ich früher bei ähnlichen Gelegenheiten für Vater Pestalozzi bereiten half, reichlich Vergeltung erhielt.»

Doch einmal mehr erfährt Krüsis Lebenslauf einen unerwarteten Richtungswechsel: im Jahre 1822 geht an den siebenundvierzigjährigen Pädagogen der Ruf an die 1820 gegründete und 1821 eröffnete «*Lehr- und Erziehungsanstalt für die Söhne der gebildeten Stände*» – die spätere Kantonsschule – in Trogen. Ihr erster Leiter, der Gaiser Erzieher Johann Konrad Zuberbühler, der im Jahre 1800 unter Krüsis Führung mit dem ersten Kindertransport nach Burgdorf gekommen ist, muss sein Amt bereits ein Jahr nach der Eröffnung der Schule krankheitshalber niederlegen. «*Die Annahme des Rufes wurde mir dadurch erleichtert*», erinnert sich Krüsi, «*dass ich meine Anstalt in Iferten meinem Freund und Gehülfen Rank überlassen konnte, unter dessen Leitung sie noch besteht und freudig fortgedeiht.*»

Der Zweck der Kantonsschule, den der so allgemein hochverehrte Hans Kaspar Zellweger in seinen Briefen an mich aussprach, hatte meinen ganzen Beifall, und der edle Sinn, der ihre Stifter belebte, gab mir Hoffnung, dass Erspriessliches für unser Volk aus derselben hervorgehen werde.»

Zusammen mit Lehrer Johann Jakob Egli und Pfarrer Matthias Bänziger, dessen Jugendgeschichte eingangs erwähnt worden ist, unterrichtet Krüsi während zehn Jahren an der Kantonsschule in Trogen, die neben Schülern und Zöglingen auch Anwärter auf den Lehrerberuf beherbergt und ausbildet.

Einem 1831 veröffentlichten *«Bericht an den ehrsamem grossen Rath über den gegenwärtigen Zustand der Kantonsschule in Trogen»*, zu dessen Verfassern unter anderen auch der damalige Pfarrer und spätere Dekan Johann Jakob Frei – seine Nekrologe der drei appenzell-ausserrhodischen Mitarbeiter Pestalozzis sind mehrfach als Quelle genannt worden – sowie der Vorsteher des Instituts, Hermann Krüsi, gehören, entstammen die nachstehenden Angaben über die *«Personal- und Sachverhältnisse der Anstalt»*:

«Dass die Kantonsschule sich aus einer Privatanstalt zu einer öffentlichen erhob, ist bekannt. Es ist dies der Gang aller wohlthätigen Stiftungen in unserm Vaterlande.

Dass sie von ihrem Beginne an mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, die fortwährend ihr Wirken begleiten, ist das Schicksal nicht bloss jeder öffentlichen Stiftung, sondern auch jedes persönlichen Unternehmens.» Welche Hindernisse sind es, die sich dem Fortgang der Kantonsschule entgegenstellten und mit denen ihr Vorsteher zu ringen hat? *«Die grösste Schwierigkeit für jede Erziehungsanstalt besteht wohl darin, sie so zu organisieren, dass sie einerseits den Forderungen der Menschenbildung entspreche, andererseits den persönlichen Wünschen der Eltern für ihre Söhne ein Genüge leiste, indem diese mit jenen nicht selten in einem entschiedenen Widerspruche stehen.*

Zwei Dinge sind es, die eine gedeihliche Organisation der Kantonsschule vorzüglich erschweren, nämlich die Verschiedenheit des Alters der Zöglinge bei ihrem Eintritt in die Anstalt, und die ungleiche, grösstentheils ungenügende Zeit ihres Bleibens in derselben. Vom neunten bis zum achtzehnten Jahre sind alle Altersstufen im Kreise unserer Zöglinge zu finden. Diesen Stufen zufolge sollte die Anstalt Elementar- und wissenschaftliche Schule zugleich sein. Mehr noch als diese Verschiedenheit des Alters der Zöglinge erschwert die ungleiche Zeit ihres Bleibens in derselben eine durchgreifende, die wesentlichen Bedürfnisse aller Zöglinge umfassende Einrichtung.»

Die von Krüsi geschilderten Schwierigkeiten scheinen zeitweise geradezu unüberwindbar und setzen dem Ruf der Schule, die eben ihr zehnjähriges Bestehen feiert, derart zu, dass rückläufige Schülerzahlen Massnahmen zur Erhaltung der Schule notwendig machen. Dass dabei weder der Lehrer- noch der Vorsteherschaft der Kantonsschule Vorwürfe erspart bleiben, erstaunt nicht. Freilich zeigt sich erst nach dem frühen und unvermuteten Tod Matthias Bänzigers im Jahre 1832 und dem wenig später erfolgten Rücktritt Hermann Krüsis von der Leitung der Anstalt eine Möglichkeit, die anstehenden Schwierigkeiten einer Lösung entgegenzuführen.

Eröffnung des Lehrerseminars in Gais

Der Abschied von der Kantonsschule ist Hermann Krüsi kaum schmerzlich, nachdem noch im selben Jahre die Gründung eines Lehrerseminars ins Auge gefasst und beschlossen worden ist: bereits im Jahre 1833 wird die «Vor- und Fortbildungsanstalt für Schullehrer» in Gais unter der Leitung von Hermann Krüsi eröffnet.

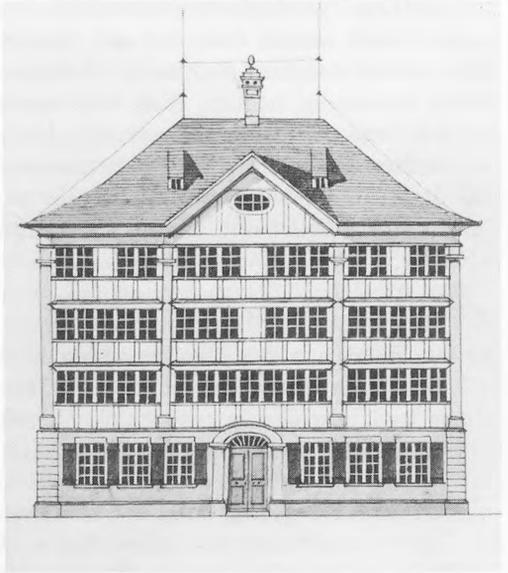
«Mit Dankbarkeit gegen Gott, den weisen Lenker seiner Schicksale, verliess Krüsi die Kantonsschule und trat seinen Zug nach Gais an; gerührten Herzens betrat er die Stätte, wo er vor vierzig Jahren als ungebildeter Jüngling das Lehrfach ergriffen hatte, um jetzt selbst Bildner von Lehrern zu werden.»

Zwei Jahre vor seinem Tode, im Sommer des Jahres 1844, veröffentlicht Krüsi *«Einige Andeutungen für Eltern und Vormünder über den Geist und die Leitung der bestehenden Lehr- und Erziehungsanstalten in Gais, Kanton Appenzell»*, in deren Einleitung die Entwicklung des appenzell-ausserrhodischen Lehrerseminars geschildert wird:

«Als im Jahre 1833 das obrigkeitliche Schullehrerseminar in Gais errichtet wurde, sprach sich bei einer beträchtlichen Anzahl Eltern dieser Gemeinde der Wunsch aus, dass ihre Söhne und Töchter einen über die Leistungen der Gemeindeschulen hinausgehenden Unterricht erhalten möchten. Pfarrer Weishaupt und der Unterzeichnete suchten diesem Wunsche umso lieber zu entsprechen, da sich nicht nur bei unsern eigenen Kindern ein gleiches Bedürfnis aussprach, sondern auch gebildete Kräfte uns zu Gebote standen, jenen Wunsch und dieses Bedürfnis befriedigen zu können.

Wir begannen also damit, eine auf gründlicher Elementarbildung beruhende und damit in steter Verbindung bleibende Fortbildungsschule für jedes der beiden Geschlechter zu errichten.

Lehrerseminar auf der Riseren



Ein Sohn, eine Tochter und ein im Seminar gebildeter Jüngling gehen uns mit Liebe und mit immer reiferer Erfahrung an die Hand, so dass alle drei Anstalten in dem gleichen Geiste und doch jede wieder nach ihren besonderen Bildungsbedürfnissen besorgt und geleitet wird.»

Wie werden die zahlreichen Schüler, Zöglinge und Seminaristen der drei Anstalten Hermann Krüsis in Gais untergebracht? Krüsis «*Andeutungen*» geben auch hierüber Auskunft: «*Die Seminaristen erhalten in Privathäusern Kost und Wohnung. Für die Aufnahme von Zöglingen der Knabenanstalt hat Freund Weishaupt sich eingerichtet.*

Die weiblichen Zöglinge bilden einen Theil meines eigenen Familienkreises und finden in meiner Gattinn, meiner Tochter und einer Gehülfinn, was ihr Unterricht, ihre Pflege, ihre Bethätigung in häuslichen Geschäften, ihre Leitung, überhaupt ihr Wohlsein nach Leib und Seele bedürfen.»

«Tausendfältige Früchte»

«Zwischen meiner Ernennung zum Lehrer an dem beschlossenen, aber nie in's Leben getretenen helvetischen Seminar in Burgdorf und derjenigen zum Direktor der hiesigen Bildungsanstalt für Schullehrer liegt ein Zeitraum von dreissig Jahren – ein langer Zeitraum, der ein reiches, bildendes, vielbewegtes Leben mir darbot», schreibt Krüsi in den «Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben» und fährt fort: «dennoch hätte ich als Lehrerbildner, menschlichem Ansehen nach, Grösseres, Umfassenderes, Wirksameres leisten können, indem Lehrerbildung wohl die wirksamste von allen Berufsarten ist. Das Thun eines Lehrerbildners ist, wie kaum ein anderes, eine Aussaat, die sich vielfach wiederholt, und nicht nur dreissig-, sechzig-, hundert- sondern tausendfältige Früchte trägt.»

Zu den Früchten von Hermann Krüsis «pädagogischem Leben und Wirken» gehören auch die Schriften und Lehrmittel, mit denen er – auf dem Wege über die unterrichtenden Lehrkräfte und Lehrmittel, die sich seit 1824 regelmässig zu Lehrerkonferenzen und Fortbildungsveranstaltungen treffen – auf das Schulwesen Einfluss genommen hat. Drei Beispiele müssen als Hinweise auf das reiche Schaffen dieses Menschenbildners genügen:

«Als Grundlage eines gleichzeitigen Unterrichts im Lesen und Schreiben» verfasst Krüsi 1828 ein «Deutsches Wortbüchlein», welches das damals verbreitete «Deutsche Namenbüchlein» ersetzen soll. Während die «Erste Abtheilung» des Leselehrganges Buchstaben-, Silben- und Wortverbindungen enthält, findet sich in der zweiten – neben Wortbildungsübungen – «Einfacher Stoff zur Übung im Lesen und Denken»; eine der Fragen, die hier gestellt und beantwortet werden, lautet: «Warum gehen die Kinder in die Schule?»

Die Kinder gehen in die Schule, um zu lernen.

In der Schule ist ein Lehrer. Die Kinder, welche in die Schule gehen, um zu lernen, heissen Schüler.

Was man nicht kann, steht Lernen wohl an.»

Im darauffolgenden Jahr legt Hermann Krüsi eine Sammlung von

«Vaterehren in sittlichen Wortdeutungen.

Ein Vermächtnis von Vater Pestalozzi an seine Zöglinge»

vor. Das Buch ist aus einer «mit mehreren hundert Papierstreifchen beklebten Handschrift» Pestalozzis entstanden und enthält eine Fülle von Begriffsumschreibungen, die wohl für Kinderohren gedacht, doch kaum von Kindern verstanden worden sind:

«Ziehen, erziehen, die Erziehung.

Der Mensch veredelt sich nicht wie der Stein im Gebirge, nicht wie die Saaten der Felder und nicht wie das Vieh auf den Triften.

Die Erziehung des Menschen fordert einen ganz anderen Gang und ganz andere Mittel als diejenigen sind, durch welche alle übrigen Wesen der irdischen Schöpfung zu der Vollkommenheit gebracht werden, derer sie fähig sind.

Die höchste thierische Bildung, die vollendetste thierische Zucht ist durch eine ewige Scheidewand von der niedersten menschlichen Bildung und Erziehung getrennt.»

Schliesslich gehört zu Krüsis Hinterlassenschaft eine Sammlung von Gedichten, die von seinem Sohn als *«ein Andenken für seine Freunde und Zöglinge»* im Jahre 1845 veröffentlicht worden sind:

«Einladung zur Schule.

Kommet, Kinder, kommet!

Lernet, was euch frommet,

Willig, freudig, gern.

Lust und Lieb' zu einem Ding

Machet Müh und Arbeit ring;

Kommet, Kinder, kommet!»



Altersporträt Hermann Krüsis

Schulordnungen und Ordnung der Schule

Überblickt man die Lebensläufe der drei appenzell-ausserrhodischen Mitarbeiter Johann Heinrich Pestalozzis, deren Geschichte anhand von Berichten und Zeugnissen hier geschrieben worden ist, ergibt sich ein ebenso einfaches wie eindrückliches Bild: an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeitpunkten einsetzend, verfolgen die drei Gestalten gesonderte Lebenswege, die sich aber schon während der Jugendzeit gegenseitig berühren. Doch erst die Begegnung mit Pestalozzi führt die bis dahin getrennt verlaufenden Lebensfäden zusammen; sie werden gleichsam um den – bereits brüchigen und hilfsbedürftigen – Lebensfaden Pestalozzis gewirrt und bilden gemeinsam jenes Seil, mit dessen Hilfe Schüler und Meister *«den europäischen Schulwagen umgekehrt»* haben.

Nachdem das Werk vollbracht ist, verlassen die Schüler ihren Meister; die Lebenspfade der drei Appenzeller schlagen unterschiedliche Richtungen ein, treffen immer wieder aufeinander, um sich schliesslich fast gleichzeitig, aber an verschiedenen Orten zu verlieren. Dabei bleibt es eine erstaunliche Tatsache und gewiss *«merkwürdig für alle Zeiten»*, dass ein vergleichsweise kleiner Kanton den Löwenanteil der Gehilfen und Mitarbeiter Pestalozzis gestellt hat. Dass äussere Umstände zu diesem Phänomen ebenso beigetragen haben wie die Begeisterungsfähigkeit und Opferbereitschaft vorab der drei appenzell-ausserrhodischen Mitarbeiter Pestalozzis, ist anzunehmen. Wichtiger jedoch als das Abwägen der Ursachen, die dazu geführt haben, dass ein Dutzend Appenzeller – und unter ihnen die drei bedeutendsten – Schüler und Gehilfen Pestalozzis geworden sind, scheint doch die Anerkennung des einzigartigen Sachverhalts, dass diese Männer nicht nur das Werk ihres Meisters tatkräftig unterstützt haben, sondern als *«des Meisters würdige Schüler»* weitergewirkt haben.

Es zeigt sich, dass Hermann Krüsi, Johannes Niederer und Johann Georg Tobler nicht nur durch ihre Mitarbeit und ihr Engagement Pestalozzis Unternehmen gefördert haben, sondern zugleich von ihrem Meister gefördert, belehrt und unterwiesen worden sind. Die drei appenzell-ausserrhodischen Mitarbeiter Pestalozzis haben nach den Jahren der Aussaat im Dienste ihres Meisters reiche Ernte eingebracht – *«Millionen Pflanzen und Blumen»* und *«tausendfältige Früchte»*.

Zwischen Geben und Nehmen hat somit ein Ausgleich stattgefunden: dem Beitrag der drei Appenzeller zum Erfolg des Unternehmens Johann Heinrich Pestalozzis entspricht der Einfluss, den der Meister über seine Schüler auf das Schulwesen ihrer Heimat genommen hat. Wenn auch im Einzelnen schwer auszumachen, sind

Hoch-Obrigkeittliche Schul-Ordnung.

- D**er Schulmeister wird die Kinder folgendes lehren: 1.) die Buchstaben kennen; 2.) in und auswendig buchstabiren; 3.) Gedrucktes und Geschriebenes lesen; 4.) ab und auswendig schreiben; ferner soll er das Gesehene, so wie das auswendig Gelernte, den Kindern durch Fragen darüber verständlich zu machen suchen; auch sie öfters kleine und große Catechismusfragen und Bibelsprüche, auswendig lernen und auftragen lassen; endlich auch Anleitung im Singen der Psalmen, und im Rechnen der 4 Species geben. In allen diesen Gegenständen soll vor und nach Ostern, ohne Hintansetzung des eint oder andern, Unterricht ertheilt werden.
2. Der kleine und große Catechismus und das Lesebüchlein, sind ausdrücklich für die Schule verordnet, zum Unterricht im Lesen und in den Anfangsgründen der Religionskenntniß. Zur Anleitung im Schreiben sind geschriebene Vorchriften bestimmt.
3. Jede Schulszeit soll mit einem andächtigen Gebet angefangen und geendigt werden. Kinder, welche während des Gebets in die Schlußzeilen kommen, sollen bey der Thüre stillen stehen, und die Endigung des Gebets anständig abwarten; diese, so wie die, welche vorher oder nachher kommen, sollen den Schulmeister und sämtliche Kinder höflich und freundlich grüßen, und sich ohne Geräusch sitzsam an ihre Plätze begeben; während der Lernzeit beyde Hände auf dem Buch, dem Papier oder dem Tische halten. Der Schulmeister soll auf einmal nie mehr als ein Kind hinausgehen lassen, auch darauf sehen, daß das Lernen nicht gehindert werde. Nach geendigter Schulszeit soll, um alles Gedräng und andere Unanständigkeit zu verhüten, nur ein Kind um das andere aus der Schule weggehen, und auch außer dem Schulhaus Muthwillen und Lärm vermeiden.
4. Zu bestimmter Zeit vor dem Gebet sollen die Kinder in der Schule sich einfänden; die zu spät kommenden solle der Schulmeister zu Rede stellen, und nach Befinden strafen.
5. Jedes Kind soll fleißig und ununterbrochen täglich Vor- und Nachmittag die Schule besuchen; der Schulmeister soll ein Kind, welches unfleißig kommt, dem Herrn Pfarrer und Heren Schulaufscher anzeigen, und zu dem Ende hin eine Tabelle verfertigen, wo Besuch und Nichtbesuch der Schul, Wohl- oder Uebelers halten eines jeden Kindes nebst seinem Fortschritt im Lernen kurz bemerkt wird.
6. Der Schulmeister hat die Kinder in Classen zu vertheilen: In die erste Classe werden die Kinder gesetzt, welche die Buchstaben kennen lernen; in die zweyte, die, welche buchstabiren; in die dritte, die, welche lesen, schreiben und rechnen. Die Kinder sollen sich gewöhnen, leise zu lernen, damit kein Geräusch Lernen und Verhören hindere.
7. Der Schulmeister darf kein Kind zum buchstabiren anhalten, bis es die Buchstaben recht kennt; eben so wenig zum Lesen, bis es fertig buchstabiren kann; auch nicht zum Schreiben, ehe es anfangen darf, Gedrucktes und Geschriebenes lesen.
8. Kein Kind soll aus der Schule weggenommen werden, ohne Vorwissen und Genehmigung des Pfarrers und Vorgesetzten, denen die Aufsicht über die Schule obliegt.
9. Wie viel Zeit einer jeden Classe zu widmen sey, wird dem Schulmeister zu bestimmen überlassen; doch wird er sich darüber auch mit den Heren Schulaufscherem berathen, und zugleich die Einrichtung treffen, daß wochentlich 3 mal im Singen, und 2 mal im Rechnen, etwa eine halbe Stunde lang Anleitung gegeben werde.
10. Ein jeder Schulmeister ist verpflichtet, am Sonntag Nachmittag in die Kirche zu gehen, und gute Aufsicht auf das Betragen der Kinder zu haben. An jedem Montag Morgen soll er über Text, Eingang, Predigttheilung und erklärte Catechismusfragen vom Sonntag her sich erkundigen, was die Kinder noch davon wissen, und sie zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken vermahnen.
11. In jedem Samstag soll das die Woche hindurch Gelernte repetirt werden.
12. Der Schulmeister soll während der zum Schulhalten bestimmten Zeit, keinen andern Geschäften, sonder einzig dem Unterricht abwarten.
13. Der Schulmeister vermahne die Kinder fleißig zum Gebet, zum Lernen, zur Arbeitsamkeit, zu rechtem sittlichem Verhalten in der Schule, daheim, in der Kirche und auf der Gasse; zum Gehorsam gegen die Aeltern, zur Höflichkeit, zu sittlichem ordentlichem Betragen gegen Jedermann, auch gegen die ärmsten Leute, Bekannte und Unbekannte; zur Friedfertigkeit gegen alle Kinder; zur Ehrlichkeit, nirgendwo weder daheim noch an andern Orten etwas zu entwenden, und auch gesunde Sachen dem Eigenthümer willig zuzustellen; zur Keuschheit am Körper; zur Sorgfalt für Kleider, Bücher und Papier. Wegen unsittlichen Reden oder Thaten, wegen Unreinlichkeit, wegen alles des Fehlerhaften so er an Kindern wahrnimmt oder erfährt, soll er sie freundlichst ermahnen und strafen, und wann er nichts ausrichten würde, den Aeltern, und nöthigen Falls den Heren Schulaufscheren Anzeige machen; nur darf er kein Kind an den Kopf oder andere verletzliche Theile schlagen. Siehe mehreres im Lesebuch S. 21 — 38. Von Kindern, welche sich durch Fleiß und Wohlverhalten auszeichnen, wird der Schulmeister zu ihrem verdienten Lob den Heren Schulaufscheren auch Nachricht geben.
14. Jeder Schulmeister ist pflichtig, alle Monate wenigstens einmahl Reputir-Schule zu halten mit den Knaben, und einmahl mit den Töchtern besonders; es wird in derselben alles wiederholt, was in den Schulen gelehrt worden, und den Schülern jedsmahl ein Versum aufgegeben werden, vorzüglich in dem wo sie am schwächsten sind.

Erkennt am Neus- und Alts-Kächens-Versammlung in Trogen den 7ten May 1805.

doch die Aus- und Rückwirkungen der appenzellischen Beteiligung an Pestalozzis Denken und Wirken auf das ostschweizerische Schulwesen beachtlich.

Hat sich Johannes Niederer gelegentlich mit Sendschreiben an seine Landsleute gewandt – etwa als *«Freie Stimme für die Annahme des Entwurfs eines Landbuchs für den Kt. Appenzell A. Rh.»* im Jahre 1831 –, seine Wirksamkeit aber vorab in Yverdon und an den Gestaden des Genfersees entfaltet, ist Johann Georg Tobler über seine Knabenerziehungsanstalten in Arbon und St.Gallen, aber auch über seine Schriften und Lehrmittel – etwa über *«Die Macht der Liebe gegen Eltern, Kinder und Vaterland in Beispielen für die Jugend»* aus dem Jahre 1825 – und nicht zuletzt durch seinen Sohn Gustav Adolf, den späteren Vorsteher der Kantonsschule in Trogen, für das ostschweizerische Schulwesen einflussreich geworden. Am nachhaltigsten ist zweifellos der Einfluss des ersten und ältesten Mitarbeiters Johann Heinrich Pestalozzis auf das Schulwesen Appenzell Ausserrhodens, ja der ganzen Ostschweiz: als Verfasser von Lehrmitteln und Erziehungsschriften, als Herausgeber einer pädagogischen Zeitschrift und als Veranstalter von Lehrerfortbildungstreffen, als Leiter der Kantonsschule in Trogen und als Lehrer und Vorsteher des Lehrerseminars in Gais hat Hermann Krüsi das ausserrhodische Schulwesen entscheidend mitgestaltet.

Der Vergleich der ersten *«Hoch-Obrigkeittlichen Schul-Ordnung»* aus dem Jahre 1805 mit der zweiten, im Jahre 1837 erlassenen *«Schulordnung für den Kanton Appenzell-Ausserrhoden»* zeigt, dass Pestalozzis Anliegen in den östlichen Landesteilen nicht ganz ohne Widerhall geblieben sind. Ein einziges Beispiel aus den beiden Schulordnungen muss genügen, um wenigstens einen ungefähren Eindruck davon zu vermitteln, in welchem Masse sich die Ordnung der Schule im ersten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts gewandelt hat.

Die *«Hoch-Obrigkeittliche Schul-Ordnung»* wird mit der Aufzählung der Lehrgegenstände eröffnet:

«Der Schulmeister wird die Kinder folgendes lehren:

- 1) *die Buchstaben kennen;*
- 2) *in und auswendig buchstabiren;*
- 3) *Gedrucktes und Geschriebenes lesen;*
- 4) *ab und auswendig schreiben; ferner soll er das Gelesene, so wie das auswendig Gelernte, den Kindern durch Fragen darüber verständlich zu machen suchen; auch sie öfters kleine und grosse Catechismusfragen und Bibelsprüche, auswendig lernen und aufsagen lassen; endlich auch Anleitung im Singen der Psalmen, und im Rechnen der 4 Species geben. In allen diesen Gegenständen soll vor und nach*

Ostern, ohne Hintansetzung des eint oder andern, Unterricht ertheilt werden.» Sie findet mit ihren vierzehn Artikeln auf einem Bogen Papier Platz. Ihre Nachfolgerin, die *«Schulordnung für den Kanton Appenzell-Ausserrhoden»*, umfasst auf neunzehn Seiten sechsfünfzig Artikel, deren erster die Aufgabe der Schule dahin bezeichnet, *«dass sie die ihr anvertrauten Kinder zu guten Christen und nützlichen Bürgern des Vaterlandes erziehen helfe. Die Schule wird diese Aufgabe überhaupt durch eifrige Mitwirkung zur guten Erziehung der ihr anvertrauten Kinder, besonders aber durch einen derselben durchgängig angemessenen Unterricht zu erreichen suchen.»* Unterricht zielt also nicht mehr bloss auf die Vermittlung von Wissen und Können; er erhält pädagogische Bedeutung, wenn er sich nach der *«guten Erziehung»* auszurichten hat: damit tritt die Schule in den Dienst der Menschenbildung.

Ob freilich die Neuordnung des Schulwesens mit Hilfe der neuen Schulordnung jene Verbesserungen ermöglicht und erreicht hat, für die um die Jahrhundertwende der – zwei Jahre vor Inkrafttreten der neuen Verordnung verstorbene – Pfarrer und Erziehungsrat Johann Rudolf Steinmüller geworben hat? Sicher – und zwar in beachtlichem Masse; doch haben sich in der Zwischenzeit die Lebensverhältnisse der Schüler und Lehrer, der Eltern und Behörden, aller am Schulwesen Beteiligten, ebenso grundlegend geändert wie die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zeitumstände. So ist es wohl denkbar, dass Steinmüller seinen Seufzer auch in späteren Jahren getan hätte, ja heute noch täte: *«Wie höchst bedürftig sind daher unsere Schulen der Verbesserung!»*

Literaturverzeichnis

Die im Literaturverzeichnis angeführten Autoren und Texte stellen eine Auswahl der wichtigsten berücksichtigten Hand- und Druckschriften dar. Ein vollständiges Verzeichnis der beigezogenen Primär- und Sekundärliteratur kann beim Verlag der Appenzeller Hefte bezogen werden; es enthält sämtliche Quellennachweise, auf deren Wiedergabe bei den durchwegs kursiv gedruckten Zitaten im vorliegenden Heft verzichtet worden ist.

- BÄNZIGER, Matthias (1832). Jugendgeschichte. In: *Appenzellisches Monatsblatt*. Jg. 8. Nr. 11. Trogen.
- DEJUNG, Emanuel (Hrsg.) (1961). *Pestalozzi im Urteil zweier Mitarbeiter*. Zürich.
- FREI, Dekan Johann Jakob (1843f.). Nekrologe. In: *Appenzellisches Monatsblatt*. Jg. 19f. Trogen.
- GUYER, Walter (1956³). *Pestalozzi*. Eine Selbstschau. Zürich.
- HEIM, Dekan Heinrich Jakob (1887). Kurzbiographien. In: HUNZIKER, Otto (Hrsg.) *Geschichte der Schweizerischen Volksschule*. Zürich.
- KLINKE, Willibald (Hrsg.) (1945). *Begegnungen mit Pestalozzi*. Basel.
- KRÜSI, Hermann (1829). *Vaterlehren in sittlichen Wortdeutungen*. Trogen.
- KRÜSI, Hermann (1840). *Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken*. Stuttgart.
- KRÜSI, Hermann (1842). *Meine Bestrebungen und Erfahrungen im Gebiete der Volkserziehung*. Gais.
- KRÜSI, Hermann (1845). *Hinterlassene Gedichte*. Heiden.
- KRÜSI, Hermann (Sohn) (1910). Erinnerungen an einige Freunde und Mitarbeiter Pestalozzis, mit denen ich in meinen jüngeren Jahren Bekanntschaft machte. In: *Appenzellische Jahrbücher*. Bd. 38. Trogen.
- KUHLEMANN, Gerhard (1972). *Pestalozzis Erziehungsinstitut in Yverdon und Burgdorf*. Bern.
- LIEDTKE, Max (1979⁶). *Johann Heinrich Pestalozzi*. Reinbek.
- MORF, Heinrich (1865ff.). *Zur Biographie Pestalozzi's*. Winterthur.
- NÄGELI, A. (1928; 1961). Pestalozzis appenzellische Mitarbeiter. In: *Schweizerische Lehrerzeitung*. Jg. 106. Nr. 36. Zürich.
- NIEDERER, Johannes (1811). *Das Pestalozzische Institut an das Publikum*. Iferten.
- NIEDERER, Johannes (1813). *Schliessliche Rechtfertigung des Pestalozzischen Instituts gegen seine Verläumder*. Iferten.
- NIEDERER, Johannes (1824). *Darstellung der Grundsätze der Niedererschen und Krüsischen Anstalten in Iferten*. Zürich.

- NIEDERER, Johannes (1836). *Ankündigung: Die Niedererische Töchter-Bildungsanstalt*. Aarau.
- NIEDERER, Rosette (Hrsg.) (1845). *Doctor Johannes Niederers Briefe von 1797 bis 1803 an seinen Freund Tobler*. Genf.
- PESTALOZZI, Johann Heinrich (1826; 1976). Meine Lebensschicksale als Vorsteher meiner Erziehungsinstitute in Burgdorf und Iferten. In: *Sämtliche Werke*. Bd. 27. Zürich.
- PESTALOZZI, Johann Heinrich (1927ff.). *Sämtliche Werke*. Bde. 1–28. Berlin; Zürich.
- PESTALOZZI, Johann Heinrich (1946ff.). *Sämtliche Briefe*. Bde. 1–13. Zürich.
- RAMSAUER, Johannes (1838). *Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens*. Oldenburg.
- SCHIESS, Emil (1938). Pestalozzi und seine appenzellischen Mitarbeiter. In: *Schweizerische Lehrerzeitung*. Jg. 83. Nr. 34. Zürich.
- SCHLÄPFER, Walter (1976²). *Appenzeller Geschichte*. Bd. 2. Heiden; Herisau.
- SCHMID, Joseph (1822). *Wahrheit und Irrthum in Pestalozzi's Lebensschicksalen*. Iferten.
- STEIN, Arthur (O. J.). *Niederers Weg zu Pestalozzi*. Unveröffentlichtes Typoskript. Bern.
- STEINMÜLLER, Johann Rudolf (1801). *Helvetische Schulmeister-Bibliothek*. St.Gallen.
- TOBLER, Johann Georg (1818). *Ali und Ala*. Oder Die kleinen Insulaner. Zürich.
- TOBLER, Johann Georg (1820). *Gotthold der wackere Seelsorger auf dem Lande*. Aarau.
- TOBLER, Johann Georg (1821). *Ferdinand Dulder*. Aarau.
- TOBLER, Johann Georg (1833). *Das Mütterblatt*. Jg. 1. Heft 1. St.Gallen.
- WIGET, Albert (1892). Die Auswanderung und Versorgung armer Appenzeller Kinder im Jahre 1800. In: *Appenzellische Jahrbücher*. Folge 3. Heft 5. Trogen.
- WILDI, Ernst (1921). *Die App. A. Rh. Kantonsschule in Trogen*. Trogen.
- ZANDER, Alfred (1932). *Leben und Erziehung in Pestalozzis Institut zu Iferten*. Aarau.

Verzeichnis der Abbildungen

Schulszene um 1800	
Lithographie von J. Brodtmann. Zentralbibliothek Zürich	5
Namenbüchlein und Wortbüchlein	
Titelseiten. Kantonsbibliothek Trogen	6
Osterschrift um 1800	
Handschrift von Johs. Lendenmann.	
Sammlung des Historisch-antiquarischen Vereins Heiden	7
Porträt Johann Georg Toblers	
Gemälde von J. Brunschweiler. Pestalozzianum Zürich	11
Jugendporträt Johannes Niederers	
Gemälde von F. G. A. Schöner. Pestalozzianum Zürich	13
Porträt Hermann Krüsis	
Gemälde von D. Sulzer. Original unauffindbar	21
Ankunft des Kindertransportes	
Gemälde von Albert Anker. Musée d'Art et d'Histoire Neuchâtel	22
Jugendporträt Johann Heinrich Pestalozzis	
Gemälde von F. G. A. Schöner. Pestalozzianum Zürich	27
Pestalozzis Elementarunterricht	
A. Anker zugeschriebener Stich. Zentralbibliothek Zürich	31
Schloss Burgdorf	
Pestalozzianum Zürich	33
Schloss Yverdon	
Zentralbibliothek Zürich	35
Ehrendoktoratsurkunde Johannes Niederers	
Zentralbibliothek Zürich	39
Schreiben Hermann Krüsis an Katharina Egger	
Zentralbibliothek Zürich	43
Schreiben Johann Heinrich Pestalozzis an Johannes Niederer	
Zentralbibliothek Zürich	46
Altersporträt Johann Heinrich Pestalozzis	
Zeichnung von G. A. Hippius. Pestalozzianum Zürich	49
Schreiben Johann Georg Toblers an Hermann Krüsi	
Zentralbibliothek Zürich	53
Altersporträt Johann Georg Toblers	
O. A. Pestalozzianum Zürich	54

Frontispiz aus Ali und Ala	
Landesbibliothek Bern	55
Altersporträt Johannes Niederers	
Landesbibliothek Bern	59
Schreiben Johannes Niederers an Hermann Krüsi	
Zentralbibliothek Zürich	62
Kantonsschule in Trogen	
Lithographie von J. L. Gsell. Kantonsbibliothek Trogen	65
Lehrerseminar auf der Riseren	
Federquarell von J. U. Fitzi. Kunstdenkmälerarchiv AR Trogen	68
Altersporträt Hermann Krüsis	
O. A. Pestalozzianum Zürich	71
Hoch-Obrigkeithliche Schul-Ordnung von 1805	
Faksimiledruck. Kantonsbibliothek Trogen	73

Hinweis

Der Versuch, Leben und Werk von drei Appenzeller Schülern und Gehilfen Pestalozzis mit Hilfe zeitgenössischer Text- und Bildmaterialien darzustellen, bringt es mit sich, dass Quellen und Berichterstattung wie Zettel und Einschlag miteinander verwoben werden. Während Zitate zur Kenntlichmachung durchgehend kursiv gedruckt sind, wird auf Quellenangaben im Text verzichtet. Dem interessierten Leser gibt ein gesondert erscheinender Anhang Auskunft über die Herkunft der zitierten Textstellen. Nebst Quellennachweisen enthält der Separatdruck, der beim Verlag der Appenzeller Hefte erhältlich ist, ein vollständiges Verzeichnis der beigezogenen Primär- und Sekundärliteratur.

Dank

Die Anregung zur Auseinandersetzung mit den appenzell-ausserrhodischen Mitarbeitern Pestalozzis verdanke ich nicht zuletzt der Beschäftigung mit dem umfangreichen Material zu Leben und Werk Johannes Niederers, das sich im Nachlass des 1978 verstorbenen Pestalozziforschers Arthur Stein befindet. Mit der Inventarisierung und Katalogisierung dieser Hinterlassenschaft betraut, habe ich von Frau Hedwig Stein zahlreiche Hinweise erhalten, für die ich der unlängst verschiedenen Gattin des Berner Pädagogikprofessors dankbar bin. Mein Dank geht auch an den Kantonsbibliothekar in Trogen, Walter Schläpfer, der mir beim Beschaffen und Entziffern der Quellen, sowie an die Mitarbeiter des Pestalozzianums und der Zentralbibliothek in Zürich und der Landesbibliothek in Bern, die mir beim Suchen und Lesen von Handschriften und Illustrationen bereitwillig Hilfe geleistet haben. Für kritische Durchsicht des Textes danke ich unter anderen meinem Kollegen Franz Kost, Frau Barbara Neugel sowie dem Dozenten Traugott Weisskopf, für aufmerksames Zuhören meiner Frau, Christina Gruntz-Stoll.

Grub, im Spätsommer 1984

Johannes Gruntz-Stoll

Zum Geleit: Schulgeschichten und Geschichte der Schule	3
Ein Hauslehrer, ein Pfarrer und ein Dorfschulmeister	8
Von Trogen nach Basel: Johann Georg Tobler	8
Waise, Bäckerlehrling und Fabrikarbeiter	8
Studiosus und Hauslehrer	9
«Etwas mehr als eine Nulle»	10
Von Brenden nach Sennwald: Johannes Niederer	12
Ein feuriger Kopf und eine innige Freundschaft	12
Pfarrer und Schulinspektor	14
«Des Meisters würdiger Schüler»	15
Von Gais nach Burgdorf: Hermann Krüsi	16
Tagelöhner, Nebenbote und ein folgenreiches Gespräch	17
Schulmeister und Pädagoge	18
«Sonderbare Leitung der Umstände»	20
Ein abstossender Sonderling und ein anziehendes Unternehmen	24
Student, Bauer und Armenerzieher: ein Zürcher Aussteiger erhält das Ehrenbürgerrecht der französischen Revolution	24
«Heiri Wunderli von Torliken»	25
Landleben, Heirat und Misswirtschaft	25
Ein unverbesserlicher Weltverbesserer	27
Wiedersehen in Burgdorf: ein Einzelgänger erhält tatkräftige Unterstützung	28
Ankunft der Kindertransporte	29
Anschauung, Sprachübungen und Elementarunterricht	30
Erste Erfolge und grosse Erwartungen	32
Übersiedelung nach Yverdon: Blüte des Unternehmens und gegenseitige Wertschätzung	34
Neue Versuche und kleine Verlegenheiten	34
Ein Engel, ein Teufelskerl und Kanonen vom grössten Kaliber	36
Emsiges Treiben im Bienenkorb	40
Feindschaft unter Menschenfreunden: das Ende der Zusammenarbeit	42
Unruhe und Ausbruch der Streitigkeiten	42
Verwirrung, Abschied und grosser Jammer	44
«Alles für andere, für sich nichts»	47

Eine Knabenanstalt, ein Töchterinstitut und ein Lehrerseminar	50
Erziehungsanstalten in Mülhausen und St.Gallen: Johann Georg Tobler	50
Schulgründung in Mülhausen	51
Verlegung der Knabenerziehungsanstalt nach St.Gallen	52
«Millionen Pflanzen und Blumen»	55
Töchterinstitute in Yverdon und Genf: Johannes Niederer	57
Töchterbildungsanstalt in Yverdon	57
Übersiedlung nach Genf	60
«Ich hoffe wenig und glaube viel»	61
Fortbildungsschulen in Trogen und Gais: Hermann Krüsi	63
Ruf an die Kantonsschule in Trogen	64
Eröffnung des Lehrerseminars in Gais	67
«Tausendfältige Früchte»	69
Zum Beschluss: Schulordnungen und Ordnung der Schule	72
Literaturverzeichnis	77
Verzeichnis der Abbildungen	79
Hinweis	81
Dank	81

In der Schriftenreihe «Das Land Appenzell» sind erschienen:

Heinrich Altherr:	Die Sprache des Appenzeller Volkes Erzählig: De goldig Schlössel	1
Hans Heierli/Theo Kempf:	Bau und Entstehung des Alpsteins	2
Walter Schläpfer:	Die Landsgemeinde von Appenzell-Ausserrhoden	3
Rudolf Widmer:	Die Pflanzenwelt des Appenzellerlandes	4
Hans Schläpfer/Walter Koller:	Appenzeller Volksmusik	5
Stefan Sonderegger:	Der Alpstein im Lichte der Bergnamengebung	6/7
Hans Meier:	Das Appenzellerhaus	8/9
Jakob Altherr:	Johann Ulrich Fitzi 1798—1855	10
Emil Walser:	Die appenzellischen Gewässer	11
Pater Dr. Ferdinand Fuchs/ Hans Schläpfer:	Festbräuche im Appenzellerland	12
Daniel Brugger:	Die appenzellischen Eisenbahnen	13/14
Rudolf Widmer / Hermann Schmid / Jonas Barandun:	Aus der Tierwelt des Appenzellerlandes	15/16

Weitere Hefte in Vorbereitung

Der Verlag Appenzeller Hefte, anlässlich der 450-Jahrfeier der Kantone Appenzell 1963 gegründet, verfolgt mit der Herausgabe der Schriftenreihe «Das Land Appenzell» einen ideellen Zweck. Er will damit zur Kenntnis von Land und Volk am Säntis beitragen.

Unsere Bestrebungen werden unterstützt u. a. durch die Regierung des Kantons Appenzell A. Rh., durch die Standeskommission von Appenzell I. Rh., durch den Appenzellischen Heimatschutz, durch die Staatsbürgerliche Arbeitsgemeinschaft beider Appenzell, durch die Appenzellische Naturwissenschaftliche Gesellschaft, durch die Appenzell-Ausserrhodische Kantonalbank und durch die B.-Suhner-Stiftung, Herisau.



Anhang mit Quellennachweisen und Bibliographien

Johannes Gruntz-Stoll

Appenzeller Schüler und Gehilfen Pestalozzis

Hermann Krüsi Johannes Niederer Johann Georg Tobler

Inhalt

Quellennachweise der im Text kursiv wiedergegebenen Zitate	3
Bibliographie	
Primärtexte: Druckschriften von Hermann Krüsi, Johannes Niederer und Johann Georg Tobler	6
Sekundärliteratur: Quellentexte und historiographische Werke	9
Namensverzeichnis	14

Quellennachweise

der im Text kursiv wiedergegebenen Zitate

Zum Geleit: Schulgeschichten und Geschichte der Schule

- | | |
|------------------------|---|
| 1 STEINMÜLLER 1801, 52 | 8 ebd. 162 |
| 2 ebd. 19ff. | 9 ebd. 167 |
| 3 ebd. | 10 ebd. 168 |
| 4 ebd. 4 | 11 «Fragen über den Zustand der Schulen an jedem Orte» 1799 Ms 406, 70f. (Kantonsbibliothek Trogen) |
| 5 ebd. 36f. | 12 «Beantwortungen der Fragen über das Schulwesen» 1799 ebd. 333ff. |
| 6 ebd. 39f. | |
| 7 BÄNZIGER 1832 | |

Ein Hauslehrer, ein Pfarrer und ein Dorfschulmeister

- | | |
|-------------------------------------|------------|
| 1 SCHLÄPFER 1976 ² , 385 | 3 ebd. 385 |
| 2 ebd. | 4 ebd. 386 |
- Von Trogen nach Basel: Johann Georg Tobler
- | | |
|------------------------------|--|
| 1 MARTI 1934 | 11 ebd. 156 |
| 2 STETTbacher 1952 | 12 ebd. 156 |
| 3 FREI 1843 | 13 ebd. 157 |
| 4 HUNZIKER 1887 ² | 14 RUFER 1939, 15 |
| 5 MORF 1889 | 15 ebd. 13 |
| 6 RUFER 1939, 13 | 16 ebd. 14 |
| 7 FREI 1843, 155 | 17 ebd. 15 |
| 8 ebd. 155f. | 18 PESTALOZZI (1800) 1946ff. (Nr. 800) |
| 9 RUFER 1939, 13 | 19 NIEDERER 1845, 96 |

10 FREI 1843, 156

Von Brenden nach Sennwald: Johannes Niederer

- | | |
|------------------------------|------------------------------|
| 1 STEIN O. J. | 11 NIEDERER 1845, 8 |
| 2 FREI 1844 | 12 ebd. 11 |
| 3 MORF 1889 | 13 FREI 1844, 9 |
| 4 HUNZIKER 1887 ² | 14 NIEDERER 1845, 31f. |
| 5 NIEDERER 1845 | 15 ebd. 33 |
| 6 FREI 1844, 2 | 16 PESTALOZZI (1781) s927ff. |
| 7 ebd. 2 | 17 NIEDERER 1845, 111 |
| 8 ebd. ef. | 18 ebd. 139 |
| 9 ebd. 4 | 19 ebd. 103 |
| 10 ebd. 6 | 20 STEIN O. J. |

Von Gais nach Burgdorf: Hermann Krüsi

- | | |
|--------------------|-----------------------|
| 1 vgl. S. 7 | 13 ebd. 6 |
| 2 vgl. S. 7 | 14 vgl. S. 5 |
| 3 FREI 1844 | 15 SCHIESS 1928, 5ff. |
| 4 KRÜSI 1845 | 16 ebd. 7 |
| 5 KRÜSI 1845 | 17 KRÜSI 1840, 7 |
| 6 FREI 1844, 155f. | 18 WIGET 1892, 148f. |
| 7 KRÜSI 1840, 2 | 19 ebd. 147 |
| 8 ebd. 3 | 20 ebd. 147 |
| 9 ebd. 4 | 21 KRÜSI 1840, 9 |
| 10 ebd. 4 | 22 ebd. 11 |
| 11 ebd. 5 | 23 ebd. 15 |
| 12 ebd. 5 | |

Ein abstossender Sonderling und ein anziehendes Unternehmen

- 1 vgl. S. 7ff.

Student, Bauer und Armenerzieher: ein Zürcher Aussteiger erhält das Ehrenbürgerrecht der französischen Revolution

- | | |
|--------------------------------|-----------------------------------|
| 1 GUYER 1956 ³ | 8 PESTALOZZI (1781) 1927ff. |
| 2 LIEDTKE 1979 ⁶ | 9 PESTALOZZI (1782) 1927ff. |
| 3 GUYER 1956 ³ , 11 | 10 PESTALOZZI (1783–1787) 1927ff. |
| 4 ebd. 12 | 11 GUYER 1956 ³ , 80 |
| 5 ebd. 17f. | 12 ebd. 90 |
| 6 ebd. 52 | 13 ebd. 91 |
| 7 PESTALOZZI (1780) 1927ff. | 14 ebd. 91 |

Wiedersehen in Burgdorf: ein Einzelgänger erhält tatkräftige Unterstützung

- | | |
|--------------------------------|----------------------------------|
| 1 GUYER 1956 ³ , 99 | 7 ebd. 9 |
| 2 KRÜSI, 1840, 11f. | 8 ebd. 7 |
| 3 RAMSAUER 1838, 6 | 9 ebd. 10 |
| 4 ebd. | 10 GUYER 1956 ³ , 100 |
| 5 ebd. 8 | 11 KRÜSI 1840, 15 |
| 6 ebd. 8f. | |

Übersiedelung nach Yverdon: Blüte des Unternehmens und gegenseitige Wertschätzung

- | | |
|--|--|
| 1 KRÜSI 1840, 15 | 11 PESTALOZZI (1804) 1946ff.
(Nr. 1004) |
| 2 RAMSAUER 1838, 14 | 12 PESTALOZZI (1811) 1946ff.
(Nr. 2484) |
| 3 ebd. 16 | 13 PESTALOZZI (1806) 1946ff. |
| 4 PESTALOZZI (1803) 1946ff. (Nr. 909) | |
| 5 PESTALOZZI (1805) 1946ff. (Nr. 1038) | |

- | | |
|---------------------------------------|-------------------|
| 6 PESTALOZZI (1804) 1946ff. (Nr. 995) | (Nr. 1201) |
| 7 PESTALOZZI (1804) 1946ff. (Nr. 985) | 14 KRÜSI 1840, 37 |
| 8 NIEDERER 1839, 103 | 15 ebd. 39f. |
| 9 KRÜSI 1840 | 16 ebd. 41 |
| 10 NIEDERER 1839, 108 | |
- Feindschaft unter Menschenfreunden: das Ende der Zusammenarbeit
- | | |
|---------------------------------|---------------------------------|
| 1 GUYER 1956 ³ , 135 | 7 ebd. 48 |
| 2 ebd. 135f. | 8 PESTALOZZI 1943, 104 |
| 3 ebd. 139 | 9 GUYER 1956 ³ , 148 |
| 4 KRÜSI 1840, 45f. | 10 ebd. 152f. |
| 5 ebd. 48 | 11 ebd. 153 |
| 6 SCHIESS 1928, 48 | 12 ebd. 155 |

Eine Knabenerziehungsanstalt, ein Töchterinstitut und ein Lehrerseminar

- | | |
|-----------------|-----------------|
| 1 vgl. S. 7ff. | 3 vgl. S. 46ff. |
| 2 vgl. S. 22ff. | |

Erziehungsanstalten in Mülhausen und St.Gallen: Johann Georg Tobler

- | | |
|------------------|-----------------------------|
| 1 RUFER 1939, 13 | 10 ebd. 21 |
| 2 ebd. 14 | 11 ebd. 10 |
| 3 FREI 1843, 177 | 12 ebd. 70 |
| 4 ebd. 177f. | 13 ebd. 70ff. |
| 5 ebd. 179 | 14 KRÜSI und TOBLER 1833ff. |
| 6 vgl. S. 71f. | 15 NIEDERER 1844, 355 |
| 7 FREI 1843, 180 | 16 ebd. 358 |
| 8 MARTI 1934, 4 | 17 TOBLER O. J. |
| 9 TOBLER 1833 | 18 ebd. 3 |

Töchterinstitute in Yverdon und Genf: Johannes Niederer

- | | |
|--------------------|-----------------------|
| 1 vgl. S. 71f. | 9 ebd. 138 |
| 2 NIEDERER 1836, 4 | 10 ebd. 138 |
| 3 NIEDERER 1824 | 11 ebd. 139 |
| 4 ebd. 3 | 12 NIEDERER 1828 |
| 5 NIEDERER 1836, 9 | 13 ebd. 141ff. |
| 6 ebd. 10f. | 14 KRÜSI 1840 |
| 7 STEIN 1952, 325 | 15 NIEDERER 1839, 109 |
| 8 FREI 1844, 137 | |

Fortbildungsschulen in Trogen und Gais: Hermann Krüsi

- | | |
|----------------------|---------------|
| 1 NIEDERER 1839, 109 | 12 ebd. 29 |
| 2 KRÜSI 1818 | 13 ebd. 29f. |
| 3 vgl. S. 71f. | 14 KRÜSI 1840 |

- 4 KRÜSI 1840, 50
 5 WILDI 1921, 12
 6 KRÜSI 1840, 51
 7 KRÜSI et al. 1831
 8 ebd. 20f.
 9 ebd. 21f.
 10 KRÜSI 1845, 37f.
 11 KRÜSI 1842
 Zum Beschluss: Schulordnungen und Ordnung der Schule
 1 KRÜSI 1840, 12
 2 KRÜSI 1845, 8
 3 vgl. S. 14
 4 vgl. S. 50
 5 vgl. S. 63
 6 NIEDERER 1831
 7 TOBLER 1825
 8 «Hoch-Obrigkeitliche Schul-Ordnung» 1805
 9 «Schulordnung für den Kanton Appenzell-Ausserrhoden» 1838
 10 «Hoch-Obrigkeitliche Schul-Ordnung» 1805
 11 «Schulordnung für den Kanton Appenzell-Ausserrhoden» 1838, 3f.
 12 STEINMÜLLER 1801, 52
 15 ebd. 51
 16 KRÜSI 1828
 17 «Deutsches Nammen-Büchlein» 1797
 18 KRÜSI 1828, 17
 19 KRÜSI 1829
 20 ebd.
 21 ebd. 109f.
 22 KRÜSI 1845, 79

Bibliographie

Primärtexte

Druckschriften von Hermann Krüsi, Johannes Niederer und Johann Georg Tobler

KRÜSI, Hermann (1803f.)

Pestalozzis Elementarbücher. Buch der Mütter. Oder Anleitung für die Mütter, ihre Kinder bemerken und reden zu lehren. 1. Heft. *Anschauungslehre der Zahlenverhältnisse.* 3 Hefte. Zürich.

— (1816) *Biblische Ansichten der Werke und Wege Gottes.* Zu religiöser Belebung der Volksbildung in Haushaltungen und Schulen. Iferten.

— (1816) *Rede beim häuslichen Gottesdienst.* Gehalten in der Pestalozzischen Erziehungsanstalt. Iferten.

— (1818) *Ankündigung einer Erziehungsanstalt für Knaben.* Vom schulfähigen Alter bis zum Übergang ins wissenschaftliche oder Berufsleben. O. O. (Iferten)

— (1818) *Züge des Bildes von Erziehungsanstalten für arme Kinder als Pflanzschulen für Volkslehrer.* O. O. (Glarus)

— (1818) *Coup-d'Oeil sur l'ensemble des moyens de l'éducation suivis de l'annonce d'un nouvel institut pour les jeunes garçons.* Genève.

- (1822) *Bedeutende Augenblicke in der Entwicklung des Kindes*. Zärtlichen Gattinnen und Müttern gewidmet. Aarau.
- (1823) *Eröffnungsrede der ersten Prüfung der Appenzell-Ausserrhodischen Kantonsschule*. Gehalten zu Trogen den 17. März 1823 von ihrem Vorsteher. St.Gallen.
- (1828) *Deutsches Wortbüchlein*. Als Grundlage eines gleichzeitigen Unterrichts im Lesen und Schreiben. Trogen.
- (1829) Über den gleichzeitigen Unterricht im Lesen und Schreiben. Als Anleitung zum Gebrauch des «deutschen Wortbüchleins» in Briefen an die Mitglieder des Appenzellischen Schullehrervereins. In: *Zeitschrift für Volksschullehrer*. Heft 5. Basel.
- (1829) *Vaterlehren in sittlichen Wortdeutungen*. Ein Vermächtnis von Vater Pestalozzi an seine Zöglinge. Trogen.
- (1831) *Bericht an den ehrsamem Grossen Rat über den gegenwärtigen Zustand der Kantonsschule in Trogen*. Von dem engeren Ausschuss ihrer Aufsichtsbehörde. Trogen.
- (1832) *Beiträge zu den Mitteln der Volkserziehung im Geiste der Menschenbildung*. Jg. 1. Hefte 1 bis 4. Trogen.
- (1833) *Vaterlehren über Gegenstände der Religion und Sittlichkeit*. Nach J. C. Lavater. Trogen.
- (1833ff.) *Beiträge zu den Mitteln der Volkserziehung im Geiste der Menschenbildung*. Zusammen mit Johann Georg Tobler. Jg. 2 bis 4. Zürich.
- (1834) *Bemerkungen über den Zustand der Primarschulen im Kanton Bern*. Zusammen mit Johann Georg Tobler. Zürich.
- (1836) *Erstes Lesebüchlein für die Schulen des Kantons Appenzell A. Rh.* (Zusammen mit Samuel Weishaupt) Trogen.
- (1837) *Zweites Lesebüchlein für die Schulen des Kantons Appenzell A. Rh.* (Zusammen mit Samuel Weishaupt) Trogen.
- (1839) *Erinnerungen*. In: *Appenzellische Jahrbücher*. Bd. 28. Trogen.
- (1840) *Erinnerungen aus meinem pädagogischen Leben und Wirken*. Vor meiner Vereinigung mit Pestalozzi, während derselben und seither. Stuttgart.
- (1842) *Meine Bestrebungen und Erfahrungen im Gebiete der Volkserziehung*. Dargestellt in Briefen an Freunde. Von Hermann Krüsi, ältestem Zögling und Mitarbeiter von Pestalozzi. Gais.
- (1842) *Einige Andeutungen für Eltern und Vormünder über den Geist und die Leitung der bestehenden Lehr- und Erziehungsanstalten in Gais, Kanton Appenzell*. Gais.
- (1845) *Hinterlassene Gedichte*. Ein Andenken für seine Freunde und Zöglinge. Nebst einem Nekrologe desselben. Heiden.

NIEDERER, Johannes (1804)

Erklärung über die Rezension der Pestalozzischen Methode und der darüber erschienenen Schriften. In: *Intelligenzblatt der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung*. Jg. 1. Bd. 2. Nr. 71. Jena.

— (1805) *Prospekt des Pestalozzischen Instituts zu München-Buchsee*.

In Verbindung mit den Erziehungs-Anlagen zu Hofwyl. Leipzig.

— (1806) *Ankündigung einer Wochenschrift für Menschenbildung*.

Bearbeitet und herausgegeben von Pestalozzi und seinen Freunden. Lausanne.

— (1811) *Das Pestalozzische Institut an das Publikum*. Eine Schutzrede gegen verläumderische Angriffe. Iferten.

— (1812f.) *Pestalozzis Erziehungsunternehmung im Verhältnis zur Zeitkultur*.

Ein historisch kritischer Beitrag zur Kenntnis und Berichtigung der öffentlichen Beurteilung dieses Gegenstandes. In zwei Abteilungen. Iferten.

— (1813) *Schliessliche Rechtfertigung des Pestalozzischen Instituts gegen seine Verläumder*. Durch Beantwortung der Fragen und Beleuchtung der Schmähschrift des Herrn J. H. Bremi, Chorherrn von Zürich. Iferten.

— (1815) *Das Begeisternde des Rufs Gottes*. An die Vertheidiger des schweizerischen Vaterlandes. Feldpredigt zu Biolay den 28. Mai 1815. Aarau.

— (1816) *Jesus Christus der Gesetzgeber und das ewige Muster der Menschenbildung*. Eine Rede, gehalten in der Pestalozzischen Erziehungsanstalt. Iferten.

— (1824) *Darstellung der Grundsätze der Niedererschen und Krüsischen Anstalten in Iferten*. Zürich.

— (1828) *Pestalozzische Blätter für Menschen- und Volksbildung*. Oder Beiträge zur Kenntnis Pestalozzi's als Menschenbildner. Aachen.

— (1828) Über Pestalozzi. In: KLINKE, Willibald (Hrsg.) (1945) *Begegnungen mit Pestalozzi*. Basel.

— (1831) *Freie Stimme für die Annahme des Entwurfs eines Landbuchs für den Kt. Appenzell A. Rh.* Trogen.

— (1832) *Erziehungswesen*. Zürich.

— (1834) *Fragen ans freie Volk von Appenzell A. Rh.* Zur Beherzigung auf die nächste Landsgemeinde. Trogen.

— (1836) *Ankündigung: Die Niedererische Töchter-Bildungsanstalt*. Zu Iferten im Kanton Wadt in der Schweiz. Aarau. (Zusammen mit Rosette Niederer-Kasthofer)

— (1840) *Bitte an das in Staat, Kirche und Schule sich selbst Verfassung und Gesetz gebende Volk von Appenzell A. Rh. um ein gute Schulgesetz*.

Ein Sendschreiben. Trogen.

— (1844) J. G. Tobler, Erzieher. Nekrolog. In: *Verhandlungen der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft*. 28. Bericht. Glarus.

— (1845) *Doctor Johannes Niederers Briefe von 1797 bis 1803 an seinen Freund Tobler*. Herausgegeben von Rosette Niederer-Kasthofer. Genf.

Zudem verschiedene Aufsätze in der 1807 bis 1812 in Aarau erschienenen «Wochenschrift für Menschenbildung», sowie mehrere Arbeiten in «Rossel's Monatsschrift für Erziehung und Unterricht». Vgl. dazu die Aussage: «Niederere Schriften, Reden und Aufsätze in einer ganzen Menge von Zeitschriften sind fast zahllos.» (SCHIESS 1929, 300)

TOBLER, Johann Georg (O. J.)

Ali und Ala. Oder Die kleinen Insulaner. Ein lehrreiches und unterhaltendes Lesebuch für die Jugend. Erstes und Zweites Bändchen. Zürich.

— (1818) *Der gemeinnützige Rathgeber für Erziehung, Armenwesen und Landwirtschaft*. Jg. 1. Hefte 1 und 2. Glarus.

— (1820) *Gotthold der wackere Seelsorger auf dem Lande*. Seitenstück zum Goldmacherdorf. Aarau.

— (1821) *Ferdinand Dulder*. Oder Die Macht des Glaubens und der Liebe. Ein Lesebuch für Kinder von zehn bis vierzehn Jahren. Aarau. (1826², 1842³)

— (1821) *Peter*. Oder Die Folgen der Unwissenheit. Aarau. (1826², 1843³)

— (1822) *Die heilige Familie*. Oder Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes! St.Gallen.

— (1825) *Die Macht der Liebe gegen Eltern, Kinder und Vaterland*. In Beispielen für die Jugend. St.Gallen. (1830²)

— (1833) *Das Mütterblatt*. Oder Das Tagewerk der Mutter im Geiste der Menschenbildung. Eine Zeitschrift. Jg. 1. Heft 1. St.Gallen.

— (1833ff.) *Beiträge zu den Mitteln der Volkserziehung im Geiste der Menschenbildung*. Zusammen mit Hermann Krüsi. Jg. 2 bis 4. Zürich.

— (1834) *Bemerkungen über den Zustand der Primarschulen im Kanton Bern*. Zusammen mit Hermann Krüsi. Zürich.

— (1843) *Stephanus*. Eine Volksschrift. St.Gallen.

Zudem mehrere Aufsätze in *Magers pädagogischer Revue* (Jg. 1 bis 3).

Sekundärliteratur

Quellentexte und historiographische Werke

BÄNZIGER, Matthias (1832) Jugendgeschichte. In: *Appenzellisches Monatsblatt*. Jg. 8. Nr. 11. Trogen.

BAUER, Walter (1969) *Die Kinder und die Armen*. Lebensgeschichte Pestalozzis. Weinheim.

BN (1953) (BODENMANN, Emil) Lebensbilder bedeutender Appenzeller.

VIII. Johann Georg Tobler. In: *Unterhaltungs-Blatt der Appenzeller-Zeitung*.

Jg. 36. Nr. 35. Herisau.

- BN (1953) (BODENMANN, Emil) Lebensbilder bedeutender Appenzeller. IX. Johannes Niederer. In: *Unterhaltungs-Blatt der Appenzeller-Zeitung*. Jg. 36. Nr. 36. Herisau.
- BODENMANN, Emil (1953) Lebensbilder bedeutender Appenzeller. X. Hermann Krüsi. In: *Unterhaltungs-Blatt der Appenzeller-Zeitung*. Jg. 36. Nr. 37. Herisau.
- DEJUNG, Emanuel (Hrsg.) (1961) *Pestalozzi im Urteil zweier Mitarbeiter*. Krüsi und Niederer, 1839 bis 1840. Mit historisch-kritischen Erläuterungen von Emanuel Dejung und drei Bildnissen. Zürich.
- FREI, Dekan Johann Jakob (1843) Johann Georg Tobler. Ein Nekrolog. In: *Appenzellisches Monatsblatt*. Jg. 19. Trogen.
- FREI, Dekan Johann Jakob (1844) Dr. Johannes Niederer. Ein Nekrolog. In: *Appenzellisches Monatsblatt*. Jg. 20. Trogen.
- FREI, Dekan Johann Jakob (1844) Hermann Krüsi. Ein Nekrolog. In: *Appenzellisches Monatsblatt*. Jg. 20. Trogen.
- GRUNTZ, Johannes (1982) «Kinder! warum schon wieder so still? lernet! lernet!» Aus der Schulgeschichte einer appenzell-ausserrhodischen Gemeinde. In: *Appenzeller Zeitung*. Jg. 155. Nr. 21. Herisau.
- GUYER, Walter (1927, 1956³) *Pestalozzi*. Eine Selbstschau. Aus seinen Schriften zusammengestellt von Walter Guyer. Zürich.
- HEIM, Dekan Heinrich Jakob (1887) Hermann Krüsi. In: HUNZIKER, Otto (Hrsg.) *Geschichte der Schweizerischen Volksschule*. Zürich.
- HEIM, Dekan Heinrich Jakob (1887) Dr. Johannes Niederer. In: HUNZIKER, Otto (Hrsg.) *Geschichte der Schweizerischen Volksschule*. Zürich.
- HEIM, Dekan Heinrich Jakob (1887) Gustav Tobler. In: HUNZIKER, Otto (Hrsg.) *Geschichte der Schweizerischen Volksschule*. Zürich.
- HUNZIKER, Otto (1887²) *Geschichte der Schweizerischen Volksschule*. In gedrängter Darstellung mit Lebensabrissen der bedeutendsten Schulmänner. Zürich.
- HZ (HUNZIKER, Otto) (1901) Aus Niederers Aufzeichnungen zu einer Biographie Pestalozzis. In: *Pestalozziblätter*. Jg. 22. No. 2. O. O. (Zürich)
- KLAUSER, Walter (1965) Pestalozzi: «Meine Lebensschicksale» und Ramsauer. In: *Pestalozzianum*. Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung. Jg. 62. Nr. 3. Zürich.
- KLINK, Job-Günter und KLINK, Lieselotte (1968) *Bibliographie Johann Heinrich Pestalozzi*. Schrifttum 1923 bis 1965. Weinheim.
- KLINKE, Willibald (Hrsg.) (1945) *Begegnungen mit Pestalozzi*. Ausgewählte zeitgenössische Berichte. Basel.
- KNECHT, Hans (1961) Aspekte des ausserrhodischen Schulwesens. In: *Schweizerische Lehrerzeitung*. Jg. 106. Nr. 36. Zürich.

- KOLLER, Ernst H. und SIGNER, Jakob (1926) *Appenzellisches Wappen- und Geschlechterbuch*. Bern.
- KRÜSI, Hermann (Sohn) (Hrsg.) (1845) *Nekrolog des verstorbenen Seminar- direktors und ältesten Mitarbeiters Pestalozzi's: Hermann Krüsi*. Nebst einem Auszuge aus seinen Briefen und seinem Tagebuche. Heiden.
- KRÜSI, Hermann (Sohn) (1910) Erinnerungen an einige Freunde und Mitarbeiter Pestalozzis, mit denen ich in meinen jüngeren Jahren Bekanntschaft machte. In: *Appenzellische Jahrbücher*. Bd. 38. Trogen.
- KUHLEMANN, Gerhard (1972) *Pestalozzis Erziehungsinstitut in Burgdorf und Yverdon*. Ein Literatur- und Forschungsbericht zum Thema unter besonderer Berücksichtigung der Zerfallerscheinungen des Instituts. Bern.
- LEHMANN, Julius (1836) *Pädagogische Bilder für Eltern und Erzieher*. Bern.
- LEHMANN, Julius (1846) Pestalozzi und seine Gehülfen. In: *Vorträge*. Gehalten bei der Pestalozzi-Feier am 12. Jenner 1846 in Basel. Basel.
- LIEDTKE, Max (1968, 1979⁶) *Johann Heinrich Pestalozzi*. In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek.
- MARTI, A. (1927) Hermann Krüsi. In: *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*. Neuenburg.
- MARTI, A. (1934) Johann Georg Tobler. In: *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*. Neuenburg.
- MORF, Heinrich (1865–1889) *Zur Biographie Pestalozzi's*. Ein Beitrag zur Geschichte der Volkserziehung. Bde. 1 bis 4. Winterthur.
- MORF, Heinrich (1885) *Erholungsreise eines Pädagogen aus Pestalozzi's Schule*. Neujahrs-Blatt der Hülfsgesellschaft von Winterthur, herausgegeben zum Besten der hiesigen Waisenanstalt. XXII. Winterthur.
- NÄGELI, A. (1928; 1961) Pestalozzis appenzellische Mitarbeiter. In: *Schweizerische Lehrerzeitung*. Jg. 106. Nr. 36. Zürich.
- NIEDERER, Rosette (1828) *Blicke in das Wesen der weiblichen Erziehung*. Für gebildete Mütter und Töchter. Berlin.
- NIEDERER, Rosette (1838) *Dramatische Jugendspiele für das weibliche Geschlecht*. Aarau.
- NIEDERER, Rosette (Hrsg.) (1845) *Doctor Niederers Briefe von 1797 bis 1803 an seinen Freund Tobler*. Genf.
- PESTALOZZI, Johann Heinrich (1826; 1976) Meine Lebensschicksale als Vorsteher meiner Erziehungsinstitute in Burgdorf und Iferten. In: *Sämtliche Werke*. Bd. 27. Zürich.
- PESTALOZZI, Johann Heinrich (1927–1976) *Sämtliche Werke*. Bde. 1 bis 28. Berlin; Zürich.
- PESTALOZZI, Johann Heinrich (1946–1971) *Sämtliche Briefe*. Bde. 1 bis 13. Zürich.

- PESTALOZZI, Johann Heinrich (1943) *Reden an mein Haus*. Herausgegeben von Walter Muschg. Basel.
- PESTALOZZIANUM (Hrsg.) (1928) *Pestalozzi und seine Zeit*. Im Bilde. Zur 100. Wiederkehr seines Todestages. Zürich.
- RAMSAUER, Johannes (1838) *Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens*. Mit besonderer Berücksichtigung auf Pestalozzi und seine Anstalten. Oldenburg.
- RAMSAUER, Johannes (1846) *Buch der Mütter*. Die Liebe in Erziehung und Unterricht. Ein Büchlein für Eltern und Lehrer, namentlich für Mütter aus den gebildeten Ständen. Elberfeld.
- RAMSAUER, Johannes (1846) *Sieben und zwanzig Figuren-Tafeln zu «Die Liebe in Erziehung und Unterricht»*. Ein Büchlein für Eltern und Lehrer, namentlich für Mütter aus den gebildeten Ständen. Zum Andenken Pestalozzis und zu seinem hundertjährigen Geburtstag. Elberfeld.
- ROCHOW, Friedrich Eberhard von (1776; 1979) *Der Kinderfreund*. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen. Brandenburg.
- ROTACH, Walter (Hrsg.) (1927) *Heimatsbuch für junge Appenzeller*. Eine Sammlung heimatlicher Lesestoffe für Schule und Haus. Herisau.
- RUFER, Alfred (1939) Aus Johann Georg Toblers Leben.
In: *Pestalozzianum*. Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung. Jg. 36. Nr. 4. Zürich.
- S (1926) Niederer an Krüsi. Ein aufschlussreicher Brief aus dem Jahre 1839.
In: *Pestalozzianum*. Mitteilungen der Schweizerischen Permanenten Schulausstellung und des Pestalozzistübchens in Zürich. Jg. 23. Nr. 1. Zürich.
- SCHIESS, Emil (1928) *Hermann Krüsi*. Pestalozzis ältester Gehilfe und Mitarbeiter. Autorisierter Separatabdruck aus den Appenzellischen Jahrbüchern. Bde. 54f. Trogen.
- SCHIESS, Emil (1929) Johannes Niederer.
In: *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*. Neuenburg.
- SCHIESS, Emil (1938) Pestalozzi und seine appenzellischen Mitarbeiter.
In: *Schweizerische Lehrerzeitung*. Jg. 83. Nr. 34. Zürich.
- SCHLÄPFER, Walter (1972, 1976²) *Appenzeller Geschichte*. Bd. 2. Appenzell Ausserrhoden von 1597 bis zur Gegenwart. Heiden. (Herisau)
- SCHLÄPFER, Walter (1972, 1976²) Im Banne Pestalozzis.
In: *Appenzeller Geschichte*. Bd. 2. Heiden. (Herisau)
- SCHLÄPFER, Walter (1978) *Pressegeschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden*. Das Zeitungswesen im Kanton Appenzell Ausserrhoden in seiner geschichtlichen Entwicklung. Herisau.
- SCHLEGEL, Johann Jakob (1879) *Drei Schulmänner der Ostschweiz*. Lebensbild von J. Rudolf Steinmüller, Antistes, und biographische Skizzen über H. Krüsi und J. J. Wehrli, zugleich ein Beitrag zur schweizerischen Schulgeschichte. Zürich.

- SCHMID, Joseph (1822) *Wahrheit und Irrthum in Pestalozzi's Lebensschicksalen*. Durch Thatsachen dargelegt. Iferten.
- SCHÖNEBAUM, Herbert (1943) *Johannes Niederer in Kampf und Verteidigung um Pestalozzis Werk*. 1800–1815. Leipzig.
- STEIN, Arthur (1927, 1969²) *Pestalozzi und die kantische Philosophie*. Darmstadt.
- STEIN, Arthur (1952) Johannes Niederer. In: *Lexikon der Pädagogik*. Bd. 3. Bern.
- STEIN, Arthur (O. J.) *Niederers Weg zu Pestalozzi*. 1. und 2. Kapitel der unvollendet gebliebenen Biographie des Pestalozzi-Mitarbeiters Johannes Niederer. Unveröffentlichtes Typoskript. Bern.
- STEINMANN, Eugen (1973–1981) *Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Ausserrhoden*. Bde. 1 bis 3. Basel.
- STEINMÜLLER, Johann Rudolf (1801) *Helvetische Schulmeister-Bibliothek*. Allen Schullehrern und Freunden des Schulwesens gewidmet. Erstes und zweytes Bändchen. St.Gallen.
- STEINMÜLLER, Johann Rudolf (1803) *Bemerkungen gegen Pestalozzis Unterrichts-Methode*. Nebst einigen Beylagen, das Landschulwesen betreffend. Zürich.
- STETTbacher, Hans (Hrsg.) (1945) *Ausgewählte Briefe Pestalozzis*. Basel.
- STETTbacher, Hans (1952) Hermann Krüsi. In: *Lexikon der Pädagogik*. Bd. 3. Bern.
- STETTbacher, Hans und TOBLER, Erich (1952) Johann Georg Gustav Tobler. In: *Lexikon der Pädagogik*. Bd. 3. Bern.
- TANNER, Lehrer (1879) Der Kanton Appenzell Ausserrhoden von der Einführung der Mediationsakte bis zur Annahme der Bundesverfassung vom 7. August 1815. In: *Appenzellische Jahrbücher*. 2. Folge. Trogen.
- UTZ, Ludwig (1929) *Niederer und Pestalozzi*. (Diss.) Tübingen.
- WALTHER, H. (1960) Der Kampf Johannes Niederers gegen Pestalozzi. In: *Vierteljahresschrift für Wissenschaftliche Pädagogik*. Jg. 36. Nr. 2. Bochum.
- WIDMER, Christian (1973) *Pestalozzis Burgdorfer Zeit 1799–1804*. Die Geburtsstunde unserer Volksschule. Berner Heimatbücher. Bde. 115f. Bern.
- WIGET, Albert (1892) Die Auswanderung und Versorgung armer Appenzeller-Kinder im Jahre 1800. In: *Appenzellische Jahrbücher*. Folge 3. Heft 5. Trogen.
- WILDI, Ernst (1921) *Die App. A. Rh. Kantonsschule in Trogen*. Zum hundertjährigen Bestand. 1821–1921. Trogen.
- ZANDER, Alfred (1932) *Leben und Erziehung in Pestalozzis Institut zu Iferten*. Nach Briefen, Tagebüchern und Berichten von Schülern, Lehrern und Besuchern. Aarau.

Namensverzeichnis

- Bänziger, Matthias 1788–1832
Basedow, Johann Bernhard 1724–1790
Biber, Eduard 1801–1874
Bodmer, Johann Jakob 1698–1783
Büel, Johannes 1761–1830
Buss, Johann Christoph 1776–1855
Campe, Johann Heinrich 1746–1818
Egger, Katharina Krüsi- 1790–1848
Egli, Johann Jakob —
Fellenberg, Philipp Emanuel von
1771–1844
Fischer, Johann Rudolf 1772–1800
Fitzi, Johann Jakob 1793–1865
Frei, Dekan Johann Jakob 1789–1852
Frölich, Anna Magdalena Pestalozzi-
1767–1814
Gengenbach, Maria Magdalena Tobler- —
Gessner, Salomon 1730–1788
Girard, Pater Gregor 1765–1850
Gruber, Jakob 1745–1799
Gruner, Gottlieb Anton 1778–1844
Gujer, Jakob (Kleinjogg) 1716–1785
Guts Muths, Johann Christoph Friedrich
1759–1839
Guyer, Walter 1892–1980
Heim, Dekan Heinrich Jakob 1828–1892
Honnerlag, Johann Konrad 1777–1838
Hopf, Johann Samuel 1784–1830
Hotz, Susanna Pestalozzi- 1720–1796
Hunziker, Otto 1841–1909
Iselin, Isaak, 1728–1782
Ith, Johann Samuel 1747–1813
Kasthofer, Rosette Niederer- 1779–1857
Knusert, Alois 1789–1836
Krüsi, Hermann (Vater) 1775–1844
Krüsi, Hermann (Sohn) 1817–1903
Lavater, Johann Kaspar 1741–1801
Morf, Heinrich 1818–1899
Muralt, Johannes von 1780–1850
Naef, Johann Jakob 1784–1855
Nägeli, Hans Georg 1773–1836
Nänni, Johann Konrad 1783–1840
Niederer, Johannes 1779–1843
Niederer, Johann Jakob 1733–1799
Pestalozzi, Gottlieb 1798–1863
Pestalozzi, Hans Jakob 1770–1801
Pestalozzi, Johann Baptist 1718–1751
Pestalozzi, Johann Heinrich 1746–1827
Pfeiffer, Michael Traugott 1771–1849
Ramsauer, Johannes 1790–1848
Rank, Andreas 1786–1855
Rengger, Albrecht 1764–1835
Ritter, Karl 1799–1859
Rochow, Friedrich Eberhard von
1734–1805
Rousseau, Jean Jacques 1712–1778
Salzmann, Christian Gotthilf 1744–1811
Schiess, Dekan Sebastian 1753–1829
Schlöpfer, Jakob 1748–1813
Schmid, Barbara —
Schmid, Joseph 1785–1851
Schulthess, Anna Pestalozzi- 1738–1815
Stapfer, Philipp Albrecht 1766–1840
Stein, Arthur 1888–1978
Steinmüller, Johann Rudolf 1773–1835

Tobler, Gustav Adolf 1802–1876
Tobler, Johann Georg Gustav 1769–1843
Tobler, Johann Heinrich 1777–1838
Tobler, Johann Jakob —
Tschiffeli, Johann Rudolf 1716–1780
Türk, Kammerherr Wilhelm von
1774–1846

Wehrli, Johann Jakob 1790–1855
Weishaupt, Samuel 1794–1874

Zellweger, Johann Kaspar 1768–1855
Zellweger, Johann Konrad 1801–1883
Zschokke, Johann Heinrich 1771–1848
Zuberbühler, Johann Konrad 1787–1858

